

Das Leiden der Kinder und Jugendlichen

Die Kinder und Jugendlichen sind meistens die hauptsächlichen Leidtragenden im Krieg. Am 03. August 2014 begann die Tragödie in der Gebirgskette Sintschar. Dieser Krieg, den kein Mensch versteht, bereitete vor allem den jesidischen Müttern und ihren kleinen Kindern, die von den IS-Terroristen entführt und auf verschiedene Art und Weise missbraucht, vergewaltigt, versklavt und als solche an andere Menschen verkauft wurden, einen unvorstellbaren Leidensweg. Die Terroristen kannten keine Menschlichkeit.

In diesem Kapitel werden wir ausschließlich die Situation der Kinder, die gemeinsam mit ihren Müttern oder nach der Ermordung ihrer Eltern mit ihren Geschwistern in die Gefangenschaft der IS-Terroristen geraten sind, darstellen.

Die IS-Terroristen haben viele dieser ehemals friedlichen und fröhlichen Kinder zu tickenden Zeitbomben umerzogen. Die Terroristen trainierten diese Kinder in ihren Militärtrainingslagern im Irak und Syrien zu Kindersoldaten und unterzogen sie einer Gehirnwäsche. Nun sind ihre Familien und einstigen Freunde zu Ungläubigen und Feinden für sie geworden. Die Terroristen haben ihnen Gewaltanwendungen verschiedenster Art beigebracht. Auch, wie man die „Ungläubigen“ umbringt, gehörte zur Tagesordnung. Viele von ihnen leiden heute noch an Schizophrenie und Depressionen. Sie haben ständig Alpträume und können sich nicht konzentrieren. Dies wundert nicht, führt man sich vor Augen, dass diese Kinder unter anderem die Ermordung von Familienangehörigen und Vergewaltigungen und Folter ihrer Mütter miterleben mussten. Man zeigte den Kindern Aufnahmen von brutalsten Ermordungen Unschuldiger durch IS-Terroristen, wie Menschen regelrecht abgeschlachtet, erhängt, enthauptet und enteignet wurden.

Viele dieser Kinder wurden von ihren Müttern getrennt und als Sklaven verkauft. Sie stehen mitten in der Nacht, geplagt von den schlimmsten Alpträumen auf und fangen an, heftig zu weinen. Sie leiden an hysterischen, teilweise über mehrere Stunden anhaltenden, Weinkrämpfen. Säuglinge wurden von ihren Müttern getrennt und zu einem Spottpreis an andere Terroristen verkauft.

Viele Frauen trauen sich trotz ihrer Befreiung nicht, über Erlebtes zu sprechen. Manche von ihnen leugnen sogar Vergewaltigungen, obwohl verlässliche Augenzeugen davon berichtet haben. Besonders widerlich ist auch, dass kleinen Kindern eine Waffe in die Hand gedrückt wurde, nachdem ihnen das Paradies mit seinen 72 vermeintlichen Jungfrauen und unbeschreiblich schönen und schmackhaften Früchten beschrieben wurde, damit diese Kinder ihre Waffen gegen ihre Mutter und das ungeborene Kind im Mutterleib richten, um sie zu töten. Auch der dauernde Hunger, die vielen Kinderkrankheiten und die mangelnde Hygiene prägten das Leben der Kinder. Tausende von ihnen sind heute noch in den Fängen der IS-Terroristen und werden von ihnen tagtäglich für ihre Zwecke missbraucht. Damit haben diese Terro-

risten alle internationalen Gesetze der Welt, die zum Schutz der Kinder verabschiedet wurden, verletzt und mit Füßen getreten.

Ein Dialog zwischen einem Kind und seiner Mutter

Die Schlacht zwischen den Verteidigern der südlichen Großsiedlungen und den IS-Terroristen fand am 03.08.2014 statt. Während die IS-Terroristen über moderne Waffen verfügten, die sie in Mossul von der irakischen Armee nach ihrem Rückzug aus der Stadt erbeutet hatten, hatten die Jesiden kaum Waffen und kaum Munition. Die IS-Terroristen verfolgten und töteten die Jesiden überall. Die Menschen flüchteten vor ihrer Brutalität und ihrem mörderischen Verhalten entweder in die schützende Gebirgskette von Sintschar, wie sie es oft in der Vergangenheit während der Verfolgungen und Pogrome getan hatten, oder sie suchten Schutz in der Region Kurdistan. Viele Jesiden aus dem Dorf Kotscho haben versucht, sich in Sicherheit zu bringen. Die Flucht gelang leider nur wenigen. Der Grund dafür war, dass dieses Dorf zum einen weit weg von den Bergen lag, und zum anderen dass es von vielen Dörfern umgeben war, in denen sich viele der Terrororganisation angeschlossen und diese tatkräftig unterstützt hatten. Angeführt von ihrem Emir, der Abu Hamza al-Himedi genannt wurde, überfielen die IS-Terroristen das Dorf Kotscho. Alle Männer des Dorfes wurden trotz des Versuches, eine friedliche Lösung ohne Blutvergießen zu finden, erschossen. Obwohl Nayef Tschasso und einige Männer des Dorfes in Dohuk und Erbil in ständigem Kontakt mit der irakischen Luftwaffe und mit den Streitkräften der internationalen Allianz waren, gelang es ihnen nicht, diese zu einer Intervention zu bewegen und die Jesiden zu beschützen. Die Frauen und deren Kinder wurden entführt und in verschiedene Städte und Dörfer gebracht, die unter IS-Herrschaft standen. Auch das Kind NAYEF SAOUD MURAD, geboren 2007, wurde mit seiner Mutter SCHERIN entführt und verschleppt, nachdem die Terroristen vorher die Großmutter von Nayef und andere Familienmitglieder ermordet und seine beiden Schwestern Nadia und Kathrin vom Rest der Familie getrennt und zu einem unbekanntem Ort verschleppt hatten.

Die Mutter SCHERIN: „Weißt du, was mit den Männern des Dorfes passiert ist? Sage es mir schnell. Ich bekomme heftiges Herzrasen.“ Sie zitterte am ganzen Körper.

„Es ist das geschehen, was ich vermutet habe“, sagte der Sohn Nayef Saoud Murad.

„Woher hast du diese schlimme Nachricht? Ich glaube dir nicht. Bitte, lass das nicht wahr sein!“, schrie sie. Die Mutter SCHERIN fiel vor Schmerzen auf den Boden.

Die anderen Frauen eilten zur Hilfe und schütteten ihr Wasser ins Gesicht. Eine Stunde später kam sie zu sich und fing an zu weinen. Am Abend fragte sie ihren Sohn: „Wie viele Männer haben das Massaker überlebt?“

„Man erzählt, dass nur 19 Männer überlebt haben. Die meisten der Überlebenden sind verletzt. 17 Männer wurden in Sicherheit gebracht. Zwei von ihnen wur-

den schwer verwundet und konnten sich nicht in Sicherheit bringen, deshalb mussten sie in die arabischen Nachbardörfer gehen“, erzählte ihr der Sohn.

„Wer sind diese 19 Männer?“, fragte sie weiter.

Er antwortete: „Aus den Familien meiner Onkels väterlicherseits: Khaled Murad Pissi, Said Murad Pissi, Nawaf Murad Pissi und Samih Pissi Murad. Aus unserem Dorf: Kitschi Amo Silo, Idris Bischar Silo, Ilyas Saleh Qassim, Jamal Schivan Amo, Khidir Hassan Ahmad, Khalaf Khodeda Khalaf, Dilschad Sulaiman Qassim, Rafid Said Amo, Salim Khidir Khalaf, Said Murad Milhim, Safwan Abbas Rascho, Ali Abbas Ismail al-Mandikani, Faris Schihab Ahmad, Qassim Avdo Ali und Nafith Hadi Hussein.“

SCHERIN und die anderen Frauen des Dorfes weinten bis zum nächsten Tag.

„Hatten die Dorfbewohner irgendwelche Feindseligkeiten gegenüber den Terroristen in der Vergangenheit gezeigt?“, fragte der Sohn.

SCHERIN antwortete: „Nein mein Sohn. Sie brachten unsere Männer um, weil wir Jesiden und keine Muslime sind. Sie wollen alles erobern. Sie haben bereits unsere Region erobert. Alle Jesiden flüchten vor ihnen.“

„Sind die Männer von Sintschar nicht in der Lage, die Region zurückzuerobern?“, fragte der Sohn.

„Während der früheren Übergriffe konnten die Jesiden tapfer die Region zurückerobern. Viele haben für die Verteidigung von Sintschar ihr Leben geopfert, aber am Ende besiegten sie den Feind und zwangen ihn zum Rückzug“, sagte die Mutter.

„Sie werden Sintschar also auch diesmal mit Gottes Hilfe wieder zurückerobern?“, fragte der Sohn.

„Sicher, mein Sohn“, versuchte SCHERIN ihren Sohn zu beruhigen. „Sie werden Sintschar wieder zurückerobern, aber wir haben viele Männer verloren. Und das war sicherlich erst der Anfang“, sagte die Mutter.

„Haben diese Monster keine Angst davor, dass sich die Geschädigten eines Tages rächen und genau das Gleiche mit ihren Familien machen? Und warum haben uns unsere Nachbarn und die anderen Dorfbewohner an die Terroristen verraten? Wir waren doch Freunde“, fragte der Sohn.

„Diese Terroristen haben keinen Verstand, um sich Gedanken über ihre Zukunft und die Zukunft ihrer Familien zu machen. Sie tragen diesen Hass seit Langem in ihren Herzen. Anders ist ihre Brutalität gegenüber uns Frauen und die Ermordung der jesidischen Männer nicht zu erklären. Bei Gott, mein Sohn. Der Sinneswandel unserer Nachbarn und der anderen ist unerklärlich. Wir hatten ihre Männer als eigene Brüder und Onkel betrachtet und ihre Frauen wie eigene Mütter, Schwestern und Kinder behandelt. Nun haben sie ihr wahres Gesicht gezeigt“, sagte die Mutter.

„Haben diese dreckigen Monster den Gipfel des Berges von Sintschar erreicht?“, wollte der Sohn wissen.

„Nein, sie konnten nicht einmal eine Handspanne am Berg erobern. Die Löwen von Sintschar aus der Qawassim-Familie und ihre tapferen Verwandten haben er-

bitterten Widerstand geleistet und den Feind von dort vertrieben. Deshalb waren sie nicht in der Lage, Sintschar zu erobern“, antwortete sie.

„Wer sind diese tapferen Qawassim-Familienmitglieder?“, fragte der Sohn.

Die Mutter SCHERIN antwortete: „Das ist eine Gruppe von Jesiden, die den Berg mit ihrem Blut verteidigt hat. Die meisten Männer der Familie heißen Qassim. An der Spitze standen Qassim Dirbo Tschelki, Qassim Schascho al-Khalti, sein Neffe Haidar Qasso, Qassim Samir, Qassim Schivan, Qassim Simo Kotscho usw.“

Die Mutter erzählt weiter: „Meine Kinder und ich wurden in die syrische Stadt Mayadin deportiert und in einem Gebäude eingesperrt, in dem zwei weitere jesidische Mädchen untergebracht waren. Eines Tages haben diese Mädchen das für die IS-Terroristen zubereitete Essen versehentlich versalzen. Die Terroristen bestrafte sie hart. Es handelte sich bei den beiden Mädchen um Nessrin aus dem Dorf Gir Izer und Amal aus Kotscho. Die Wächter haben die Peitschenhiebe auf ihren Rücken und Beinen laut mitgezählt. Jedes Mädchen bekam 30 Peitschenhiebe. Sie schrien und wir konnten ihnen nicht helfen. Beide wurden ohnmächtig. Diese fürchterliche Szene habe ich ständig vor Augen. Ich stehe manchmal mitten in der Nacht auf und kann nicht mehr schlafen. Der IS-Terrorist drohte mir eines Tages:

„Wenn diese Mädchen fliehen, werde ich deinen Sohn Nayef enthaupten und dir seinen Kopf schenken, damit du ein Andenken an ihn hast.“

„Und warum würdest du ausgerechnet meinen Sohn enthaupten? Was haben wir mit ihrer Flucht vor euch zu tun?“, fragte ich entsetzt.

„Du lebst im selben Gebäude wie sie, und ich weiß, dass du ihnen bei der Flucht helfen würdest“, sagte der Terrorist.

„Ich bin nicht für die Taten anderer Menschen verantwortlich! Ich bin nur für mich und meine Kinder verantwortlich“, entgegnete ich ihm.

Einige Tage später konnten die beiden Mädchen fliehen und unser Besitzer, der Emir, hat erfahren, dass den beiden die Flucht gelungen war.

Er sagte zu mir: „Ich bin mir sicher, dass du die Flucht der beiden geplant hast, denn ich weiß, dass du clever bist.“

„Ich schwöre bei deinem Allah, den du anbetest, dass ich mit ihrer Flucht nichts zu tun habe“, schrie ich ihn an.

„Soll ich einer ungläubigen Frau etwa Glauben schenken, nur weil sie auf Allah schwört? Ich bin sicher, dass du ihre Flucht geplant hast und werde gleich eine Axt besorgen, um deinen Sohn Nayef zu enthaupten“, sagte er.

Ich zitterte vor Angst. „Hast du den Verstand verloren? Aus welchem Grund willst du meinen Sohn abschlachten? Was für Menschen seid ihr?“, schrie ich weiter.

„Ich habe damals geschworen, dass ich Nayef enthaupten werde, wenn die Mädchen fliehen würden“, sagte er und zertrte Nayef zu sich.

Nayef schrie und sagte: „Mama, Mama, dieses Monster will mich umbringen!“

Ich umarmte mein Kind und verlangte von dem IS-Terroristen, mich anstelle meines Kindes zu töten. Ich schrie und schrie, bis ich ohnmächtig wurde.

Es waren Tage vergangen. Eines Tages vergewaltigte ein IS-Terrorist eine 85-jährige Jesidin aus dem Dorf Kh. Sie weinte und schrie.

Ich fragte den IS-Terroristen: ‚An welchen Gott glaubst du? An den Gott, der dir erlaubt, eine 85 Jahre alte Frau zu vergewaltigen?‘

Der IS-Terrorist erwiderte: ‚Sie ist tugendhaft und stur. Sie will unbedingt ihre alte Religion beibehalten.‘

Die alte Frau weinte und sagte: ‚Es gibt nur einen Ausweg, mich zu retten, und das ist Selbstmord.‘

Ich tröstete die alte Frau und weinte mit ihr. In was für einem Zeitalter leben wir, dass uns so etwas widerfährt?

Nayef und ich wurden auch Augenzeugen, wie ein saudischer Terrorist eine 30-jährige Mutter zweier Kinder namens Ain, aus dem Dorf Ss. an den Haaren packte und sie in einen Raum zerrte. Diese Frau schrie und ihre Kinder weinten um sie. Nayef und seine Mutter weinten mit den Kindern der Frau, waren aber machtlos, die Frau zu retten. Keiner durfte aus seinem Raum. Ich sagte den Kindern, dass dieser Angriff der IS-Terroristen den Zweck hat, die friedlichen Jesiden und alle, die sich nicht mit ihnen solidarisieren, zu vernichten.

An einem anderen Tag, nachdem alle gegessen hatten, legte ein jesidisches Mädchen die leeren Teller in eine große Schale, um sie in die Küche zu bringen. Als sie die Schale anheben wollte, fielen einige Teller auf den Boden und beschmutzten die Kleider der dort sitzenden Terroristen. Sie haben sie wie hungrige Wölfe angegriffen und geschlagen. Das andere Mädchen eilte ihr zu Hilfe. Ihre Strafe fiel härter aus als die Strafe des Mädchens, dem die Hilfe galt. Ich schrie verzweifelt, denn ich wusste, dass ich die Terroristen daran nicht hindern konnte.

Ich fragte den Schläger: ‚Was haben die beiden Mädchen verbochen, dass du sie erbarmungslos und mit aller Härte schlägst?‘

Der Terrorist antwortete: ‚Ich werde diese Verbrecherin für ihre Tat einen Monat lang in einer kleinen Kammer einsperren. Niemand von euch darf sie befreien, selbst wenn ich in den Krieg gehen muss und für mehrere Tage fehlen werde.‘

Ich sagte: ‚Um Gottes Willen! Lass sie frei. Sie hat kein Verbrechen begangen. Du hast sie genug geschlagen und gefoltert.‘

Der Terrorist antwortete: ‚Keine Diskussion! Sie soll täglich nur ein Stück Brot und etwas Wasser bekommen und darf die Kammer nicht verlassen.‘

Am nächsten Tag bat ich den Terroristen darum, dass das Mädchen die enge Kammer verlassen dürfe, was er aber strikt ablehnte.

‚Ich möchte, dass du ihm für wenigstens fünf Minuten erlaubst, die Kammer zu verlassen, denn du hast das Mädchen seit gestern eingesperrt und es hat Bedürfnisse und soll auf die Toilette gehen können‘, flehte ich.

‚Sie soll in der Kammer ihre Bedürfnisse erledigen. Ich werde die Tür nicht aufschließen‘, sagte er.

Ich antwortete: ‚Wie soll sie ihre Bedürfnisse in der engen Kammer erledigen?‘

„Diese Ungläubige hat es verdient, gefoltert zu werden. Ich werde sie weiter schlagen und foltern, wenn sie die Stube verlässt“, sagte er.

Eine Woche war vergangen, und das arme Mädchen hatte die Kammer nicht eine Minute verlassen dürfen. Ich sagte zu dem Terroristen: „Bei Allah, ich werde Selbstmord begehen, wenn du daran nichts änderst.“

„Dann lass sie raus! Aber wehe, sie macht nur einen winzigen Fehler!“, drohte er.

Einige Zeit später kam ein Freund des Terroristen vorbei und versuchte, die achtjährige Tochter der jungen Frau, die von dem Terroristen gefoltert worden war, zu vergewaltigen. Er zerrte das arme Mädchen in ein Zimmer und wollte die Tür hinter sich schließen, um es dort zu vergewaltigen. Wir versuchten, die Tür aufzubrechen, um das schreiende Kind zu befreien. Wir, das heißt, die Mutter des Kindes und ich, griffen den Terroristen an und versuchten, ihn daran zu hindern, die Tür abzuschließen. Am Ende gelang es uns, das Mädchen aus seinen Krallen zu befreien. Er lachte uns aus.“

Ihr Sohn NAYEF SAOUD MURAD erzählt uns: „Wir waren fünf jesidische Kinder in der Stadt Mayadin. Sie haben ein Kind weggebracht, dann waren wir nur noch zu viert. Wir spielten zusammen. Sie zwangen uns Kinder, die Suren des Korans auswendig zu lernen und zu allen Gebetszeiten, zur Morgendämmerung, zum Mittag, zum Spätnachmittag, zur Abenddämmerung und zum Nachtmahl aufzustehen und zu beten. Sobald wir den Gebetsaufruf „Allahuakbar!“ rufen hörten, mussten wir aufstehen, um zu beten. Ich hatte viele Suren auswendig gelernt. Als wir gerettet wurden und die Stadt Dohuk erreichten, kehrte ich zu meinem alten Glauben zurück. Dort aber, in der Stadt Mayadin, zwangen uns die Terroristen dazu, Muslime zu werden. Ich bete zu Gott, dass meine Spielkameraden in unser geliebtes Dorf zurückkehren.“

Anmerkung des Interviewers Dawood Khatari: Das Dorf Kotscho steht symbolisch für Selbstaufopferung, Freiheit, Würde und den Erhalt der alten jesidischen Traditionen und heiligen Stätten.

Dialog zwischen einer entführten Mutter und ihrem Sohn, der zum Sklaven wurde

Die 35-jährige gerettete K. KH. berichtet: „Wir waren zu Hause und haben dann versucht, die rettenden Berge zu erreichen. Wir wurden aber daran gehindert und mussten zurückkehren. Die IS-Terroristen nahmen uns fest und brachten uns nach nach Tal Afar. Eines Tages mussten wir das Gebäude verlassen. Die Terroristen nahmen die Männer mit. Seit diesem Tag wissen wir nichts über ihren Verbleib. Die Frauen wurden in eine Schule verlegt, um für ihren Transport nach Syrien vorbereitet zu werden. Auf der Fahrt wurde mir meine 13-jährige Tochter weggenommen. Weil ich es abgelehnt hatte, dass man sie mitnimmt, wurde meine Toch-

ter vor den Augen der Öffentlichkeit auf der Hauptstraße entkleidet. Ich sagte ihm, dass sie klein und krank sei und dass ich möchte, dass sie bei mir bleibt. Dann bestrafte er mich mit zehn Peitschenhieben. Bei jedem Schlag schrie er mich an und sagte: ‚Sollen wir deine Tochter mitnehmen oder nicht?‘ Ich schrie vor Schmerzen und das Blut lief mir zu meinen Füßen hinunter. Ich wurde ohnmächtig. Seit diesem Tag weiß ich nicht, was mit ihr, mit ihrem Vater, mit meinen zwei Söhnen und mit meiner vierjährigen Tochter, die zu dem Zeitpunkt in der Obhut meiner Schwester war, passiert ist. Mein zwölfjähriger Sohn, den sie mir in Tal Afar weggenommen hatten, besuchte mich eines Tages in der syrischen Stadt Rakka und blieb zwei Tage bei mir.

Mein Sohn sagte: ‚Ein Saudi hat mich in Rakka als Sklaven gekauft und ich diene in seinem Haushalt. Er erniedrigt und schlägt mich ständig.‘

‚Dieser Saudi hat dich für Geld gekauft und kann dich auch für Geld an eine andere Person verkaufen‘, sagte ich.

‚Ja, er droht mir immer damit, dass wenn ich das Haus nicht gut reinige, er mich an einen anderen Mann verkaufen werde‘, sagte er.

‚Warum würde er dich verkaufen?‘, fragte ich.

‚Der Terrorist sagte zu mir, dass sie ein Gesetz haben, das ihnen erlaubt, Sklavenhandel zu treiben‘, sagte mein Sohn.

‚Wird auch mit Männern ebenso wie mit Frauen, die sie als Kriegsbeute bezeichnen, gehandelt?‘, fragte ich entsetzt.

‚Ja, Mutter. Er kann uns verkaufen, wann er will und wie er will. Jeder Akt, der zur Erniedrigung der Andersgläubigen führt, ist für sie erlaubt und stellt aus ihrer Sicht keine Sünde dar. Die Jungen in unserem Stadtteil beleidigen mich mit den Worten: ‚Hey, du Sklave!‘, und ich darf mich nicht einmal wehren. Dann fange ich an zu weinen‘, antwortete mein Sohn.

‚Mach dir nichts daraus, mein Kind. Irgendwann wird uns Gott beistehen und uns befreien‘, tröstete ich ihn.

‚Meine Hoffnung schwindet von Tag zu Tag, Mutter. Unsere Lage scheint aussichtslos zu sein‘, weinte mein Sohn.

‚Wie verhält sich seine Familie dir gegenüber?‘, wollte ich wissen.

‚Ich diene allen im Haushalt. Was wollen sie noch mehr. Ich habe Angst, dass sich die Frauen über mich bei ihm beschweren. Er sagte zu mir, dass er mich als Sklaven gekauft hat und dass ich allen gehorchen müsse. Jeder Streit zwischen mir und seiner Familie wird für mich zum Spießrutenlauf. Als Strafe drohte er mir schon mit dem Abtrennen meiner Geschlechtsteile. Er warnte eindringlich, dass ich zu funktionieren habe.‘ Mein Sohn weinte.

‚Habe keine Angst! Er wird das nicht tun‘, tröstete ich ihn wieder.

‚Diese Terroristen haben keinen Anstand und sind skrupellos. Die würden so etwas bestimmt tun. Bevor er mir so etwas antun würde, würde ich Selbstmord begehen‘, weinte er.

Zum Schluss fügt die Mutter noch hinzu: „Mithilfe guter Menschen konnte ich den Kontakt zu meinen Verwandten aufnehmen und uns retten. Der Herr hat uns doch aus den Fängen dieser Barbaren befreit. Mein Sohn ist immer noch bei ihnen und arbeitet als Sklave. Es ist sehr traurig, dass im 21. Jahrhundert Menschen aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit so etwas widerfährt.“

Ein Dialog zwischen einer entführten Mutter und ihrer kleinen Tochter

GHAZAL ISMAIL, Mutter einer Tochter namens Fayza, berichtet: „Ich habe nach unserer Entlassung aus dem Gefängnis versucht, meine Tochter umzubringen, denn Abdulaziz hatte mir mitgeteilt, dass er mich von der Sklaverei befreien werde. Aber er werde meine Tochter behalten, um sie an einen IS-Terroristen zu verkaufen. Ein großer schwarzer IS-Terrorist wollte meine Tochter mitnehmen. Doch ich hinderte ihn daran. Er sagte aber, dass er sie am nächsten Tag abholen werde. Ich habe begriffen, dass er sie auf jeden Fall mitnehmen würde. Ich wurde nachdenklich und musste mir gut überlegen, was ich dagegen unternehmen könnte. Ich wusste, dass dieser Terrorist, der wie ein Monster aussah, mir meine Tochter wegnehmen und sie anschließend foltern und vergewaltigen würde. Ich fand keinen anderen Ausweg, sie aus ihrer verzweifelten Lage zu befreien, als sie zu töten. Ich schloss das Zimmer ab und kletterte mit meinen Kindern auf das Dach des dreistöckigen Gebäudes. Die Sonne verteilte ihre letzten Strahlen an diesem Tag auf die Erde. Es war kurz vor Sonnenuntergang. Ich betete zum Allmächtigen, dass er mir im Namen dieses Sonnenlichts beistehe, mir den richtigen Weg zeigen möge und meine Tochter aus ihrer verzweifelten Lage befreie, denn wenn ich den Mut nicht hätte, sie zu töten, würde der Terrorist sie vergewaltigen. ‚Oh Herr!‘, schrie und weinte ich, ‚gib mir die Kraft und mache in diesen schweren Minuten mein Herz gnaden- und erbarmungslos, obwohl du weißt, wie eine Mutter ihre Kinder über alles liebt.‘ Meiner Tochter erzählte ich von meinen Absichten nichts.

Nach ihrer Befreiung aus der Gefangenschaft des IS kamen die Mutter und die Tochter ins Gespräch.

Der Interviewer Dawood Khatari fragt die Tochter FAYZA: „Wusstest du, dass deine Mutter die Absicht hatte, dich zu töten?“

„Am Anfang kam es mir nicht in den Sinn, dass meine eigene Mutter vorhatte, mich umzubringen“, sagte sie.

„Hast du sie nicht gefragt, weshalb sie dich auf das Dach des Gebäudes brachte?“, fragt Dawood Khatari sie.

„Doch, habe ich. Meine Mutter sagte aber, dass es keinen bestimmten Grund dafür gäbe. Als wir aber mithilfe einer Leiter auf das Dach kommen wollten, habe ich das mulmige Gefühl bekommen, dass meine Mutter etwas im Schilde führt.“

Der Interviewer hakt weiter nach und fragt die Tochter: „Warum hast du sie nach oben begleitet, wenn du schon gemerkt hast, dass sie dich vom Dach des dritten

Stockes in die Tiefe werfen wollte? Wäre es nicht klüger gewesen, sie nicht zu begleiten?“

„Ich habe niemals Angst vor meiner Mutter gehabt. Sie hat sich sogar als eine gehörlose Frau ausgegeben und vieles auf sich genommen, um uns zu retten. Sie wusste also schon immer, was sie tut. Bei meiner Mutter fühlte ich mich immer sicher. Ich vertraue ihr stets blind“, sagte sie.

„Hattest du Angst, als ihr auf dem Dach standet?“, fragt Dawood Khatari sie.

„Sicher habe ich Angst bekommen. Ich zitterte am ganzen Körper, als meine Mutter ihre Hände in Richtung der untergehenden Sonne ausgestreckte und Gott gebeten hat, ihren Wunsch zu erfüllen“, sagt sie.

„Am Ende hast du die Entscheidung deiner Mutter akzeptiert, dich in den Tod zu stoßen?“, fragt der Interviewer.

„Ja, denn sie wollte damit meine Ehre retten und mich aus den Fängen der IS-Terroristen befreien“, antwortet sie.

„Hast du nicht versucht, sie an ihrem Vorhaben zu hindern?, fragt er weiter.

„Ich hatte zwar eine fürchterliche Angst gehabt und warf mich zweimal in ihre Arme. Aber ich hätte mich nicht gewehrt. Als sie von mir abließ, weil sie sich nicht überwinden konnte, habe ich noch einen Tag lang geweint und nichts gegessen. Ich stand angesichts der ganzen Situation unter Schock“, erzählt sie.

Ihre Mutter berichtet uns weiter: „Ich habe sie zweimal am Arm gepackt und wollte sie vom Dach werfen, aber sie warf sich zurück in meine Arme. Beim dritten Versuch habe ich so etwas wie eine Erleuchtung bekommen. Als würde mir jemand sagen, dass ich das nicht tun sollte, weil das keinen Sinn hat. Ich musste mich mit unserer Lage abfinden und das Beste aus dieser Tragik machen. Ich dachte mir nur, dass meine Kinder und ich bis zum Tode bei diesen dreckigen IS-Terroristen bleiben müssten, aber dass wir wenigstens versuchen würden, zusammenzubleiben. Vielleicht würde der allmächtige Gott meine Gebete ja erhören und uns eines Tages retten. Ich danke dem Herrn, dass er meine Gebete nun erhört hat, denn einige Stunden später erzählte uns einer der Terroristen, dass der Terrorist, der meine minderjährige Tochter mitnehmen wollte, getötet wurde.“

Der Interviewer befragt die Tochter noch zu Details über die generelle Situation, wie sie es geschafft haben, die Lüge über ihre angeblich blinde und gehörlose Mutter aufrechtzuerhalten: „Wie hast du es geschafft, den Terroristen nicht die Wahrheit über deine Mutter zu erzählen, dass sie weder stumm noch blind ist?“

„Sie haben mich diesbezüglich öfter zur Rede gestellt und wollten von mir wissen, ob meine Mutter tatsächlich gehörlos sei, aber ich habe ihnen immer erzählt, dass sie wirklich gehörlos ist. Wir mussten das vortäuschen. Anderenfalls hätten sie mich von meiner Mutter getrennt und verkauft“, sagt sie.

„Wie viele Male hat deine Mutter mit dir geredet?“, fragt der Interviewer Dawood Khatari.

„Ich glaube, drei- oder viermal innerhalb von zwei Jahren“, antwortet sie.

„Worum ging es bei euren seltenen Gesprächen?“, fragt Dawood Khatari.

„Zum Beispiel, als SCHERIN von uns die Namen unserer Verwandten wissen wollte, um ihre Telefonnummer von irgendwelchen Leuten zu bekommen. Dann musste sie mit mir reden“, sagt sie.

„SCHERIN lebte lange Zeit mit euch zusammen. Wieso hat sie die Wahrheit über deine Mutter nie erfahren?“, fragt Dawood Khatari.

„Meine Mutter hat nie gesprochen. Deshalb hat SCHERIN nicht wissen können, dass meine Mutter kerngesund und keineswegs gehörlos war“, antwortet sie.

„Wie war deine Reaktion, als der Terrorist dir gesagt hat, dass du seine Ehefrau werden würdest?“, fragt Dawood Khatari.

„Ich habe angesichts seines grauenhaften Aussehens geweint“, gibt sie zur Antwort.

Die Foltermethoden der IS-Terroristen gegen jesidische Kinder und Mädchen

Die gerettete N. H. KH., geboren 1984, sprach mit uns über die Foltermethoden der IS-Terroristen, mit denen sie die jesidischen Mädchen quälten: „Nach zwölf Tagen Arrest in Tal Afar brachten sie uns nach Mossul. Eine Person aus Syrien war gekommen und kaufte sich einige Frauen und Mädchen. Wir waren 56 Mädchen, die im Gefängnis von Schadadiya festgehalten wurden, bevor sie uns in ein Gefängnis in Rakka verlegten. Dieses Gefängnis bestand aus zwei Stockwerken mit Unterkellerung. In diesem Keller gab es eine kleine Küche. Dort wurden 200 Mädchen festgehalten. Irgendwann waren wir 400 Mädchen. Beide Etagen und der Keller waren überfüllt. Der Platz reichte keineswegs für uns alle. Ich wurde auf dem Sklavenmarkt an eine Person aus der syrischen Stadt Aleppo verkauft. Ich blieb zehn Tage bei ihm und weigerte mich, ihn zu heiraten. Er sagte mir, dass er mich an eine andere Person verkaufen würde, die kein Mitleid mit den Sklavinnen hätte, falls ich mich weiterhin weigern würde, ihn zu heiraten. Er sagte mir: ‚Schau auf die Wand! Dort hängen verschiedene Waffen. Ein Gewehr, eine Pistole, ein Dolch, Handschellen und ein Schlagstock. Du kannst dir eine Waffe aussuchen, mit der ich dich foltern werde.‘ Ich erwiderte: ‚Du kannst dir selber eine Waffe aussuchen, oder du solltest mich mit allen dir Verfügung stehenden Waffen foltern, denn ich werde dich auf gar keinen Fall heiraten.‘ Er beschimpfte und beleidigte mich und verkaufte mich an einen Saudi. Der Saudi war ein Mann mittleren Alters und stammte aus einem Dorf der arabischen Halbinsel. Er sagte mir, dass ich als Dienerin für seine Frau im Haushalt arbeiten sollte. Seine Frau stammte aus Idlib/Syrien. Diese hat uns sehr unmenschlich behandelt. Sie schlug meine Tochter Tag und Nacht und verbat mir, mich mit meiner Tochter zu unterhalten. Sie verbot uns, zusammen in einem Bett zu schlafen. Als sie meine Tochter folterte, weinte ich, denn ich konnte sie weder daran hindern, noch etwas sagen. Sie hätte mich genauso gefoltert. Als sie meiner Tochter die Suren des Korans beibringen wollte, hatte meine Tochter Angst vor ihr und konnte daher nicht lernen. Deshalb steckte sie meiner Tochter sehr scharfes Paprikapulver in den Mund. Meine Tochter schrie

und schlug ihren Kopf gegen die Wand. Trotzdem hinderte sie mich daran, ihr wenigstens ein Schluck Wasser zu geben. Meistens hat sie meine Tochter in eine kleine, enge und dunkle Stube eingesperrt. Drei Tage lang musste das Kind in dieser Stube bleiben. Es weinte Tag und Nacht und musste seine Bedürfnisse in dieser Stube erledigen. Irgendwann hatte mein Kind sich daran gewöhnt, von dieser Frau mit ihren scharfen Nägeln an den Händen und im Gesicht gekniffen und gekratzt zu werden, denn diese Bestie hat dies meiner Tochter täglich angetan. Sie verbot ihr, Kurdisch zu sprechen, obwohl sie kein Arabisch konnte. Sprach mein Kind einmal versehentlich Kurdisch, hat die Frau sie als Strafe dafür an verschiedenen Körperstellen mit einem Brenner verbrannt. Sie schlug meine Tochter Tag und Nacht auch mit Schlagstöcken. In ihrem Hof stand ein Baum. Die Frau des Terroristen fesselte meine Tochter an dem Baum und schlug mit zwei Holzbrettern auf sie ein. Das arme Mädchen schrie vor Schmerzen, ich konnte nur zusehen. Immer wenn ich sie angeflehte, meine Tochter nicht mehr zu foltern, wiederholte sie die Folterung und die Schläge. Sie sagte dem Kind, dass es für seine Mutter hinhalten müsse. Dann kam sie zu mir und sagte: ‚Habe ich dir nicht gesagt, dass du mich während der Bestrafungen deiner Tochter weder ansprechen noch dich mir widersetzen sollst? Wenn sie in meinem Haushalt einen Fehler begeht, werde ich sie foltern. Und wenn sie eine andere Sprache spricht als die des Korans, werde ich sie zerschmettern. Und wenn sie die Überlieferungen des Propheten nicht begreift, werde ich sie quälen.‘ Eines Tages drängte sie meine Tochter in eine dunkle Ecke, bedeckte vorher Mund und Nase mit einer Maske und richtete eine Pistole auf sie. Das Kind schrie vor Angst und fiel ohnmächtig zu Boden. Ich wurde wütend und schrie sie an:

‚Fürchtest du Gott nicht, wenn du sie so folterst?‘

Sie antwortete: ‚Sie ist die Tochter der Ungläubigen.‘

‚Und wer dieses unschuldige Kind mit allen Mitteln foltert, ist also ein Gläubiger?‘, wandte ich ein und schrie zurück.

Sie schlug mir mit aller Kraft ins Gesicht. Sie brachte meine Tochter dann in ein anderes Haus, damit sie Arabisch lerne. Sie brachten sie nach einer Woche zurück, verboten mir aber, mich mit ihr zu unterhalten. Der Ehemann der Frau wollte mich heiraten, aber seine Ehefrau hinderte ihn daran. Sie drohte ihm, dass sie ihn verlassen würde. Die Familie gab uns zweimal täglich etwas zu essen. Eine dritte Mahlzeit gab es nicht. Ich musste die Folter, die Bestrafungen und Schikanen seiner Ehefrau aushalten, denn ich wollte niemanden heiraten. Ich bat seine Ehefrau darum, mir ihr Mobiltelefon zur Verfügung zu stellen, um meinen Onkel väterlicherseits in Dohuk anzurufen. Sie lehnte ab, aber ihr Ehemann erlaubte mir, sein Mobiltelefon zu benutzen. Ich erreichte meinen Onkel schließlich telefonisch. Ich sagte ihm, dass er einen Plan schmieden solle, wie er mich und meine Tochter aus den Fängen dieser Menschen befreien könne. Mein Onkel wollte die vollständige Adresse haben von da, wo sie uns festhielten. Drei Tage später rief uns mein Onkel

an. Die Ehefrau des Terroristen verbat mir, mich mit meinem Onkel auf Kurdisch zu unterhalten. Ich solle die Sprache des Korans, also Arabisch, sprechen. Mein Onkel konnte aber kein Arabisch. Deshalb musste ich mich mit ihm auf Kurdisch unterhalten. Das ist die Sprache meiner Familie.

Ich war mit vier weiteren Jesidinnen in einem Gebäude untergebracht. Unter den Frauen war auch Ain. Sch. mit ihren Kindern. Sie stammte aus der Stadt Sintschar. Sie versuchte zu flüchten, wurde aber erneut festgenommen. Der Emir der Terroristen forderte uns auf, ihrer Bestrafung zuzuschauen. Er bestrafte sie mit 100 Peitschenhieben. Sie lief blau an und wurde ohnmächtig. Dann sagte der Emir zu uns: ‚Wer von euch versucht zu entkommen, wird genauso bestraft.‘ Am nächsten Tag verkaufte er die Frau an einen anderen IS-Terroristen. Im Gefängnis waren mehrere Mädchen mit uns eingesperrt. Das Gebäude bestand aus drei Etagen. Fünf Mädchen wollten fliehen. Sie kletterten auf das Dach des Gebäudes und banden mehrere ihrer Kleider zusammen, um sie als Seil für ihre Flucht zu verwenden. Sie befestigten die Kleider dann an einer dicken Metallstange und wollten sich nach unten auf die Straße abseilen. Zunächst gelang es einem Mädchen, den Boden zu erreichen. Dann gelang es dem zweiten und dem dritten Mädchen, den Boden zu erreichen. Die letzten beiden erreichten die halbe Strecke, aber die Leine riss ab. Die beiden fielen ungebremst zu Boden. Die drei Mädchen, die bereits unten waren, versuchten sie abzufangen, bevor sie auf dem Boden aufprallten, konnten es aber nicht. So fielen die beiden auf die drei Mädchen und verletzten sich und die anderen schwer. Wegen der Verletzungen konnten sie sich nicht beeilen, um den Terroristen zu entkommen und diese konnten sie erneut festnehmen. Es waren Ain., S., Ain., A. und A. Die IS-Terroristen brachten sie zu einem Schauplatz und verlangten von allen Frauen und Mädchen, der Bestrafung der Mädchen zuzuschauen. Sechs IS-Terroristen kamen und peitschten die Mädchen aus. Eine von ihnen erlitt einen Beinbruch. Sie wurde erst vier Tage später ins Krankenhaus gebracht.

Mein Onkel schickte mir unterdessen eine Person, um mich zu retten. Ich sagte ihm, dass ich wie alle anderen Frauen hier verhüllt und verschleiert sei. Wie sollte er mich erkennen? Er sagte mir, dass ich eine weiße Tüte bei mir tragen solle. Diese von meinem Onkel gesandte Person kam und rettete mich und meine Tochter.“

Die Folterung eines kleinen Mädchens bis zu seinem Tod

Die gerettete SAHIRA MIHAMA HIBO, geboren 1994, berichtet: „Wir lebten in der Großsiedlung Tal Qassab. Es gab am 03.08.2014 eine bewaffnete Auseinandersetzung in der nahe gelegenen Großsiedlung Gir Zerik. Gegen 08:00 Uhr morgens gab es eine Fluchtwelle in unserem jesidischen Dorf. Die Flüchtenden wollten die rettenden Berge erreichen, denn die IS-Terroristen griffen die gesamte Region Sintschar und ihre Siedlungen und Dörfer an. Auch ich flüchtete mit meiner Familie. Mein Ehemann, Daham Ato Mischko, geboren 1980, und ich, wollten unsere Kinder Angi (Angela), geboren 2010, Nouwar, geboren 2011, und Tulay, ge-

boren 2012, mit unserem Auto nach Qina fahren. Dieses Dorf liegt nicht weit weg von der Gebirgskette Sintschar. In dem Dorf lebt der Stamm der Miharkan. Diese hatten aber das Dorf inzwischen verlassen und sich in die Berge gerettet. Wir beschlossen, gemeinsam mit vielen geflüchteten jesidischen Familien im Dorf zu bleiben, denn mein Schwiegervater war gebrechlich und hätte es niemals bis in die Berge geschafft. Außerdem machten wir uns große Sorgen um unsere Kinder, dass sie in den Bergen bei der glühenden Sommerhitze im Monat August verdursten oder verhungern würden. Übrigens waren mein Schwager Tahssin und die Familie unseres Kindespaten Ilyas Mahmo auch mit dabei. Wir blieben also dort. Ein Jeside kam und sagte zu meinem Ehemann, dass wir nichts zu befürchten hätten und alle in ihre Dörfer zurückkehren könnten. Ich fragte meinen Ehemann, der einen Friseursalon besaß, wer dieser Jeside sei. Er sagte mir, dass der Mann ein Kunde von ihm sei und er dessen Haare erst gestern geschnitten habe. Wir blieben bis 14:00 Uhr im Dorf. Dann kamen einige IS-Terroristen in Begleitung eines Jesiden mit einem Militärfahrzeug der irakischen Armee, das sie erbeutet hatten. Sie stellten die Männer in einer Reihe auf. Mein Ehemann, sein alter und gebrechlicher Vater, vier seiner Brüder und mein Bruder waren unter ihnen. Die Terroristen erschossen sie und brachten uns Frauen in eine nahegelegene Halle. Die übrigen Männer nahmen sie mit ins Tal. In der Tasche meines Ehemannes waren 40.000 US-Dollar, viel Gold und Personaldokumente der ganzen Familie. Auch sein Auto, das er für 20.000 US-Dollar gekauft hatte, wurde beschlagnahmt. Ich fragte einen IS-Terroristen, was sie mit den Männern vorhätten. Der Terrorist sagte, dass sie sie nach Sinuni bringen würden. Einige Tage später deportierten uns die IS-Terroristen nach Tal Afar und sperrten uns in einem Schulgebäude ein. Die IS-Terroristen hatten die Schule in einen Stützpunkt für sich umfunktioniert, der auch als Gefängnis für die Frauen und Kinder diente. Weil ich noch recht jung war, hatten die Terroristen mich dazu aufgefordert, zum Islam zu konvertieren.

Meine Aufgabe dort war es, Essen an die älteren Jesidinnen zu verteilen. Ich musste das tun, was sie mir befohlen haben, denn ich hatte Angst, mich zu widersetzen, weil ich sonst mit einem IS-Terroristen zwangsverehelicht werden würde. Eines Tages brachten die Terroristen einige Frauen und Kinder zu uns. Sie überprüften mit Taschenlampenlicht den Genitalbereich der Jungen und Mädchen, auch ihre Achselhöhlen wurden nicht ausgelassen. Wir erfuhren hinterher, dass sie die Kinder nur untersucht hatten, um zu sehen, ob es vielleicht unter ihnen welche gäbe, die sich als Jungen ausgaben, damit sie verschont blieben. Für die Überprüfung des Geschlechts mussten sie sich nackt ausziehen. Die IS-Terroristen nahmen zehn Knaben mit und die anderen mussten wieder in das Schulgebäude zurückkehren. Die IS-Terroristen sagten uns, dass sie die Knaben zunächst in die Koranschulen schicken würden, um ihnen die Lehre des Islam einzutrichtern. Anschließend würden sie sie an Waffen und Methoden der Kriegsführung trainieren. Die Mädchen würden mit IS-Kämpfern zwangsverehelicht. 15 Tage lang hielten sie uns in dieser Schule eingesperrt. Am 16. Tag kamen die IS-Terroristen und brachten

die Jesiden mit, die zum Islam konvertiert waren, um ihr Leben zu schützen. Diese durften dann ihre Familien mitnehmen. Unter diesen Männern war auch Qassim Khalaf, der Bruder des Ilyas Khalaf und der Ehemann meiner Schwester. Qassim gab vor den IS-Terroristen an, dass ich seine Ehefrau sei. Dann erlaubten diese mir und meinen Kindern, Qassim Khalaf zu begleiten. Wir wurden dann in das Dorf Qizil Qoyu in der Region Tal Afar deportiert. Einige Zeit später flüchtete Qassim in die Region Kurdistan und musste bei meiner Schwiegermutter und der Ehefrau meines Schwagers bleiben. Ein Wächter der IS-Terroristen kam auf mich zu und sagte mir, dass mein Ehemann in Schadadiya sei, er werde mich dorthin bringen. Ich war die erste Frau, die den Ort verließ. Ich stieg mit meinen Kindern in den Wagen. Unterwegs wurde ich misstrauisch. Falls mein Ehemann am Leben war und die Terroristen ihn freigelassen hatten, wieso besuchte er seine Mutter und seine Schwägerin dann nicht? Es musste eine Falle sein, in die ich geraten war. Am nächsten Tag deportierten sie mich, meine Kinder und alle Frauen und Kinder, die dafür registriert worden waren, in das Dorf Kesser Al-Mihrab. Das liegt in der Nähe des Dorfes Qizil Qoyu. Dort hatten sie Hunderte junger Frauen mit ihren Kindern eingesperrt. Wir bedeckten unsere Gesichter mit Ruß und Asche, um hässlich auszusehen und der Zwangsverhehlung mit den IS-Terroristen zu entgehen. Zwei Tage später brachten sie vier Busse und zwangen uns unter Anwendung von Gewalt, in die Busse einzusteigen. Der Buskonvoi fuhr Richtung syrischer Grenze. Nach einer Stunde Fahrt wurden wir von einer IS-Gruppe angehalten. Sie stiegen in die Busse, starteten uns an und entfernten unsere Kopfbedeckungen. Sie sagten unseren IS-Begleitern, dass sie uns nicht kaufen wollen, denn wir sähen alle hässlich aus. Die Fahrt in die Stadt Schadadiya dauerte mehrere Stunden. Wir wurden zunächst in einem Stützpunkt der Terrororganisation eingesperrt. Dann wurden wir gemeinsam mit unseren Kindern in ein Gefängnis in Schadadiya eingesperrt. Dort traf ich unsere Nachbarin aus Sintschar. Sie weinte ununterbrochen, weil sie als Dienerin an einen IS-Terroristen verkauft worden war. Ein Syrer namens Abu Tschanan übernahm unsere Betreuung. Er sagte uns, dass er ein Mitglied der IS-Organisation sei und uns so lange betreuen werde, bis die Führung des IS eine andere Entscheidung über unser Schicksal getroffen haben würde. Am vierten Tag in dem Stützpunkt kamen mehrere Mitglieder und Führer der Organisation zu uns. Sie stammten aus verschiedenen Ländern. Es waren Libyer, Tunesier, Saudis und Ägypter. Wir konnten während ihrer Gespräche und Aufrufe an ihrer Mundart feststellen, woher sie kamen. Es gab eine Verlosung (Tombola). Sie notierten unsere Namen auf kleinen Zetteln und verteilten sie auf die IS-Terroristen. Jeder hat die Frau mitgenommen, deren Name auf seinem Zettel stand. Ein Emir aus der Führungsetage kam und sagte zu einem tunesischen Terroristen, der Abu Miss'ab al-Tunissi genannt wurde: ‚Diese schöne Frau schenke ich dir als Gegenleistung für deine Teilnahme an den erfolgreichen Kämpfen und der anschließenden Eroberung von Sintschar.‘ Dieser Mann gehörte der Führungsetage der Terrororganisation an. Er war ca. 25 Jahre alt, groß, stämmig, hatte ein braunes Gesicht, schulter-

lange Haare und einen langen Bart. Er hatte eine Glatze vorne. Ich lehnte es ab, aufzustehen und ihn zu begleiten. Ich sagte ihm, dass ich niemanden heiraten wolle. Er zog seine Pistole und richtete sie auf mich. In diesem Moment sagte ich:

„Erschieß mich! Sie haben mich im Rahmen einer Familienzusammenführung hierher gebracht. Sie haben mir gesagt, dass mein Ehemann in einem Gefängnis war, aber freigelassen wurde, und nun soll er in Schadadiya leben. Stattdessen werde ich an einen fremden Mann verschenkt!“

Er erwiderte: „Dein Ehemann war ein Ungläubiger und wir haben ihn umgebracht.“

„Ich habe dir gesagt, dass ich dir niemals erlaube, in meine Nähe zu kommen!“, schrie ich ihn an.

Er richtete seine Pistole auf meinen Sohn und drohte mir anschließend: „Bei Allah, ich werde ihn erschießen, denn er ist der Sohn von Ungläubigen.“

Dann brachte er ihn nach draußen. Ich schrie und rannte ihnen hinterher. Sie zwangen meinen Sohn, in ein Auto zu steigen, ich versuchte, ihn aus ihren Händen zu befreien. Es gelang ihnen dann, auch mich in den Wagen zu zerren. Wir kamen in der Stadt Rakka an und ich kam in das zweite Stockwerk eines Gebäudes. Ich war gezwungen, ihnen zu gehorchen. Er brachte mich und meine Kinder in ein Café, das sich in der Region Schadadiya befand. Dort saßen viele IS-Terroristen. Der Tunesier Abu Missaab al-Tunissi befahl mir, mich vor den Augen der anderen rituell zu waschen und dann zu beten, als Beweis dafür, dass die Zwangskonvertierung bei mir erfolgreich gewesen war, und als Zeichen meiner Unterwerfung. Er bezeichnete mich ständig als „Ungläubige“ und beleidigte meine jesidische Religion. Er zwang mich, vor den Augen der anwesenden Terroristen barfuß zu laufen. Er wollte mich ihnen als Model vorstellen. Ich ignorierte alle seine Befehle. Er packte mich an den Haaren und zerrte mich in den Toilettenraum. Dort beschimpfte und beleidigte er mich und schlug mich mit dem Kolben seiner Waffe. Er drohte damit, mich umzubringen und meine Kinder zu verkaufen. Unter den anwesenden IS-Terroristen im Caféhaus sprachen drei Personen Kurdisch. Sie verrieten zwar ihre Namen nicht, aber sie sagten, dass sie aus Dohuk seien und sich der Organisation vor Jahren angeschlossen hätten. Einer der Kurden schlug dem tunesischen Terroristen vor, uns an die drei Kurden zu verkaufen, aber dieser lehnte den Vorschlag mit der Begründung ab, dass er uns soeben gekauft und keine Absicht habe, uns momentan zu verkaufen. Ich sollte seine Sklavin sein. Er brachte mich und meine Kinder in das Haus seines Freundes Abu Faris al-Libi, einem Libyer, der die ca. 15 Jahre alte und aus unserem Dorf stammende Jesidin Sahira Khidir Ilyas Mahmo als seine Sklavin hielt. Diese sagte mir, dass sie jeden Tag Schläge von Abu Faris al-Libi bekomme und er sie mehrfach schon vergewaltigt habe. Abu Faris al-Libi hat meine Kinder dann mit eiskaltem Wasser übergossen.

„Warum quälen Sie meine Kinder?“, schrie ich ihn an.

„Die Kinder sind verdreckt“, sagte er nur.

„Dann lass uns mit warmem Wasser duschen“, flehte ich.
„Wir haben weder Warmwasser noch Heizöl.“

Er wurde wütend und schlug meinem Sohn mit dem Griff seiner Pistole auf den Kopf. Mein Sohn blutete aus der Nase und aus den Ohren. Ich brachte meinen Sohn ins Badezimmer und beseitigte die Blutspuren. Ich warf einen bösen Blick auf Abu Missaab und wollte ihn angreifen, machte mir aber große Sorgen um das Leben der Kinder. Gegen 21:00 Uhr wollte Abu Missaab sich mir sexuell nähern, was ich aber abwehrte. Er band mein Kind Nawar mit einem Seil an sein Fahrzeug und zog es hinter sich her. Nawar blutete aus der Nase und aus den Ohren und erlitt Schürfwunden am Rücken. Ich musste mich am Ende geschlagen geben und ihm gehorchen, denn das Leben meiner Kinder war mir viel wichtiger. Eines Tages legte er eine sehr heiße Eisenstange auf die Stirn meines Kindes, während es schlief. Die Haut verbrannte und hinterließ eine Wunde, die erst nach einigen Monaten abheilte. Die Narbe blieb zurück. Am vierten Tag verließ er das Haus und sagte mir, dass er in den Kampf für die IS-Organisation im Irak ziehen werde. Er war dann für eine Woche weg. Abu Faris al-Libi zwang mich in dieser Zeit, fünfmal am Tag zu beten. Am achten Tag kehrte Abu Missaab aus dem Irak zurück. Es kam zum Streit zwischen den beiden Terroristen. Der Grund dafür war meine Anwesenheit im Haus von Abu Faris. Abu Missaab war gezwungen, uns anderswo unterzubringen. Er brachte uns in eine abgebrannte Ruine und befahl mir, das Haus zu reinigen. Er sagte mir, dass er erneut in den Irak gehen müsse, um an Kampfhandlungen für die IS-Organisation teilzunehmen.

Weil ich es mit der Begründung, dass diese Ruine eine Gefahr für die Kinder darstellte, ablehnte, in diesem zerstörten Haus zu wohnen, war er gezwungen, uns bei einem anderen IS-Freund wohnen zu lassen. Dann ging er, und wir mussten bei seinem Freund bleiben. Dieser erzählte mir jedoch, dass er mich von Abu Missaab gekauft habe. Auch dieser hat mich während der Abwesenheit, die fünf Tage dauerte, vergewaltigt. Es kam zum Streit zwischen den beiden Terroristen, in dessen Verlauf der andere Terrorist das Haus schnell verließ. Abu Missaab brachte uns in das zerstörte Gebäude zurück. Er half bei der Reinigung der Wohnung aus und brachte dann einen Freund namens Khattab und eine Jesidin namens Wadha aus der Großsiedlung Solagh, die ebenfalls seine Sklavin war, mit. Sie sollten mit uns gemeinsam wohnen. Khattab stammte aus den Vereinigten Arabischen Emiraten. Hin und wieder schlug mich Abu Missaab. Er forderte mich auf, 20 Koransuren auswendig zu lernen und die Gebetszeiten strikt einzuhalten. Am Anfang lehnte ich ab, denn ich konnte weder schreiben noch lesen. Er schickte mich zum Haus eines seiner Freunde, das in der Nähe lag. Dort lebte ein junges jesidisches Mädchen, das zum Islam gezwungen worden war. Sie sollte den anderen Jesidinnen das Lesen im Koran beibringen. Das 15-jährige Mädchen war die Tochter von Kh. A. N. Sie war vorher Schülerin und beherrschte Arabisch in Wort und Schrift. Sie unterrichtete uns täglich. Obwohl ich viele Suren auswendig gelernt hatte, schlug Abu Missaab mich trotzdem. Er drohte ständig, mich zu töten und meine

Kinder zu verkaufen, wenn ich das Lesen und Schreiben nicht lernen würde. Ich konnte zehn Koransuren auswendig, wie die Al-Fatiha-Sure, die Al-Kauthar-Sure und andere. Ich kann mich an die Namen der einzelnen Suren nicht mehr erinnern. Ich musste aber insgesamt 20 von ihnen lernen. Er versprach mir, mich und meine Kinder freizulassen, falls ich 20 Koransuren auswendig könnte. Er wollte sich an meinen Kindern rächen. Er bezeichnete meine Kinder als ‚die Kinder der Ungläubigen‘.

Eines Tages fesselte er mein Kind wieder mit einem Seil an sein Auto und zog es hinter seinen Wagen her. Ich schrie auf, und mein Kind schrie auch vor Schmerzen. Ich bat die anderen Menschen um Hilfe, aber meine Hilferufe blieben unerhört. Die Tochter von Khidir kam und sagte mir, dass sie das Kind nicht retten könne. Ich wollte es aus seiner verzweifelten Lage befreien, aber der Terrorist trat mich mit Füßen. Ich fiel zu Boden und konnte nicht mehr aufstehen. Er hat das Kind jeden Tag so gequält und geschlagen, bis es aus der Nase blutete. Ich bat meine Nachbarin, eine Kurdin aus der syrischen Stadt Hasaka, darum, den Abu Missaab zu bitten, mit der Folterung meiner Kinder aufzuhören. Sie entschuldigte sich und sagte mir, dass die Leute keine Gnade kannten und sie daher nichts für mich tun könne. Ich zeigte ihn bei Gericht an. Als wir vor dem Gericht erschienen, sagte er zum Richter, dass ich eine Ungläubige und der Vater der Kinder ebenfalls ein Kafir (Ungläubiger) sei. Er behauptete auch, dass ich den Islam und dessen Propheten jeden Tag beschimpfen und beleidigen würde und keine Muslima werden wollte. Er behauptete auch vor dem Richter, ich würde nicht beten.

Der Richter fragte mich: ‚Warum weigerst du dich Muslima zu werden und hörst mit den Beleidigungen nicht auf?‘

Ich sagte: ‚Bei Allah, er lügt. Ich habe mittlerweile zwölf Suren aus dem Koran auswendig gelernt und halte gemeinsam mit den Kindern die Gebetszeiten strikt ein.‘

Der Richter vernachlässigte die Angelegenheit, weil Abu Missaab aus Tunesien kam, einem Staat, der außerhalb der IS-Herrschaft lag. Nach viermonatiger Gefangenschaft bei dem Terroristen Abu Missaab bat ich ihn, mich zu verkaufen. Er brachte mich und meine Kinder nach Tal Afar und behauptete, uns freilassen zu wollen. Er lieferte uns aber einem anderen IS-Terroristen aus, der sich Abu Tschihad nannte.

Ein jesidisches Mädchen aus dem jesidischen Dorf Kotscho war bei ihm. Es hieß Ain. Ich schlug ihm vor, seine Dienerin zu werden. Dieser Terrorist stammte aus Libyen und war 22 Jahre alt. Er war mittelgroß, schlank und trug eine afghanische Tracht. Unmittelbar nach der Übergabe sagte mir Abu Missaab, dass er uns für 10.000 US-Dollar an diesen verkauft hatte. Abu Tschihad brachte mich und meine Kinder zu einem Haus nahe den Geschäften von Tal Afar. Dieser Stadtteil war menschenleer. Nur ein Gebäude hatten die IS-Terroristen als Stützpunkt benutzt. Dutzende IS-Terroristen lebten in diesem Gebäude. Abu Tschihad sperrte mich alleine in einem Zimmer ein und trennte mich damit von meinen Kindern. Ich

musste einen Monat lang isoliert in diesem Zimmer bleiben. Er erlaubte mir nicht einmal, meine kleine Tochter Tulay zu stillen. Er drohte mir damit, meine Kinder zu töten, falls ich mich weigern würde, mit ihm zu schlafen.

Er hat mich mehrfach vergewaltigt und wollte Kinder mit mir haben. Offensichtlich war er tablettenabhängig. Es handelte sich um kleine blaue Tabletten, deren Bezeichnung mir nicht bekannt war. Er sagte mir nur, dass es sich um eine Droge handle, die in der Türkei hergestellt werde. Jede Packung enthielt etwa 32 Tabletten. Nach der Einnahme dieser Tabletten wurde er sehr aggressiv und schlug mich, auch ohne einen erkennbaren Grund, vergewaltigte mich und wurde gewalttätig. Er lief in der Wohnung stets nackt herum und zog seine Kleider nur beim Verlassen der Wohnung an. Er ging in die Region Sintschar und kehrte mit seinen Waffen zurück. Er sagte mir, dass ich an den Waffen trainieren müsse. Eine Zeitlang musste ich lernen, wie man eine Waffe trägt und benutzt. Nachdem der Monat, in dem ich an der Waffe trainieren musste, vergangen war, sperrte er meine kleine Tochter Tulay in einen Raum und ging für eine Woche nach Syrien. In der ganzen Woche musste ich meine Tochter mit Brotkrumen und Wasser durchs Fenster versorgen. Am achten Tag kam der sogenannte Abu Tschihad zurück. Er nahm meine Tochter Tulay mit nach Mossul, um sich dieses Betäubungsmittel, eine Droge, zu besorgen. Er brachte eine große Menge Tabletten dieser Art mit. Der Terrorist verhielt sich uns gegenüber immer aggressiver und wurde brutaler. Er fing damit an, meine kleine Tochter zu treten und zu schlagen. Eines Tages forderte er mich auf, ihn zum Kampf nach Sintschar zu begleiten. Er sperrte meine Tochter in einem Kleiderschrank ein. Ich trug ein Maschinengewehr und eine Pistole und ging mit ihm am 12.07.2015 zu unserem Haus in der Großsiedlung Tal Qassab. Als wir in das Haus meiner Schwiegereltern kamen, in dem wir einst lebten, riss er sämtliche Familienbilder von der Wand und zertrat sie. Er durchsuchte jede Ecke in den Zimmern und sagte mir: ‚Das sind die Ungläubigen.‘ In unserem Haus fand er ein Beil. Bei der Durchsuchung der beiden Häuser schaute er mich hin und wieder an. Er suchte und grub an den Stellen, auf die ich meine Blicke warf. Er suchte versteckte Wertgegenstände. Wir gingen in das Haus unserer Nachbarn, dort zerriss er ebenso deren Bilder. Ich wurde wütend und schrie ihm ins Gesicht: ‚Warum zerstörst du diese Bilder?‘ Er antwortete, dass Allah die Bilder verboten habe. Das Dorf war menschenleer und ich weinte aus Verzweiflung. Ich habe ihm gesagt, dass wir in das jesidische Dorf Qina Miherkan gehen sollten, wo die IS-Terroristen unsere Familien getötet und ihr Eigentum geraubt hatten.

‚Nein, wir werden nicht dort hingehen. Meine Freunde warten auf mich‘, sagte er.

‚Aber wir haben dort 40.000 US-Dollar verloren‘, sagte ich.

Als er die Geldsumme gehört hatte, sagte er: ‚Lass uns schnell dorthin gehen.‘

Als wir dort ankamen, suchte ich lange nach unserer Tasche, in der der Geldbetrag, viel Gold und unsere Personaldokumente versteckt waren. Ich fand zwar die Tasche, aber sie war leer und zerrissen. Auf der Suche nach einem eventuellen Mas-

sengrab sah ich nur Erdwalle und viele zerrissene Kleider. Dann erhielt er über Funk eine Nachricht von seinem Freund, dass sie ihn für Kampfhandlungen dringend bräuchten, denn sie wollten einen großen Angriff auf den Berg starten. Er forderte mich zur Teilnahme an den Kämpfen dort auf. Ich lehnte ab. Er ging zu einem nahe gelegenen Hügel westlich des Dorfes Qina und ich blieb dort, wo er mich verlassen hatte. Ich konnte mich in die Berge retten, aber was würde mir die Flucht ohne meine Kinder bringen? Also blieb ich. Zwei meiner Kinder waren in Deir Azzor. Tulay war in einer Kiste in Tal Afar eingesperrt. Ich hörte das Dröhnen ihrer Waffen. Nach weniger als einer Stunde kam er zurück und wir stiegen in das Auto und fuhren nach Tal Afar. Ich bat ihn, schneller zu fahren, denn meine Tochter sei in einer kleinen Kiste eingesperrt und werde vielleicht sterben. Als wir dort ankamen, rannte ich zu diesem kleinen und engen Schrank und befreite meine Tochter. Sie hatte großen Hunger und konnte sich kaum auf den Beinen halten. Ich gab ihr etwas Wasser und Essen. Sie wirkte sehr müde und angeschlagen und fing an zu weinen. Der Terrorist kam und schlug das arme Kind mit voller Wucht.

„Soll ich Mitleid mit den Kindern der Ungläubigen haben? Bei Allah, ich werde sie so lange foltern, bis sie stirbt. Du wirst sehen, was ich mit ihr in den nächsten Tagen machen werde!“, schrie er.

Am nächsten Tag sperrte er meine Tochter in eine Kiste und schloss die Zimmertür mit mehreren stabilen Riegeln ab. Ich flehte ihn an, damit aufzuhören, sie zu foltern und zu quälen. Das bewegte ihn aber nicht dazu, mit der Folterung der Tochter aufzuhören. Es war zwecklos. Sieben Tage und Nächte hat das Mädchen nicht eine Minute geschlafen. Ich habe ihre Schreie gehört, wie sie immer wieder „Mama, Mama“ rief. Trotzdem ist sie nicht gestorben. Auch ich konnte die sieben Tage und Nächte nicht schlafen und habe nur noch geweint. Ich hatte vergeblich versucht, diese Riegel zu zerstören. In meiner Verzweiflung ging ich zu unserem türkischen Nachbarn und bat ihn um Hilfe. Auch der Nachbar konnte diese Riegel nicht knacken. Er sagte mir, dass es nicht sein Recht sei, diese Tür aufzubrechen. Stattdessen riet er mir dazu, zum Stützpunkt des Islamischen Staates zu gehen. Dort haben sie versichert, dass sie Abu Tschihad davor gewarnt hatte, mir behilflich zu sein. Am achten Tag hörte ich ein Auto vor unserer Haustür. Ich rannte auf die Straße und nahm von ihm die Schlüssel des Zimmers und der Kiste. Als ich die Kiste aufschloss, kam mir Gestank entgegen. Das war auf den Dreck zurückzuführen, der sich in der engen Kiste gesammelt hatte. Todesgeruch verbreitete sich im Zimmer. Ich beeilte mich, meine Tochter zu waschen. Sie griff mich vor Hunger an und versuchte meine Kleider zu essen. Ihr Körper war blau, von Entzündungen übersät, und ich bemerkte ein Geschwür an ihrem After.

Abu Tschihad sagte dann:

„Ich dachte, dass sie in diesen Tagen sterben würde und wir ihre Leiche den Hunden vorwerfen könnten. Ich dachte, dass ich das Leben mit einem ungläubigen Kind nicht mehr zu teilen bräuchte. Vielleicht hat ihr euer böser Gott

geholfen, am Leben zu bleiben. Aber du wirst sehen, wie ich sie bis zu ihrem Tod foltern werde!’, schrie er.

Meine Tochter spürte keine Schmerzen mehr und ihr Gesundheitszustand wurde immer schlimmer. Sie konnte nur schwer atmen. Ich hätte viel Muttermilch gehabt, aber der Terrorist hat mir verboten, sie zu stillen. Er schlug hin und wieder die anderen Kinder Nawar und Angy. Er biss in ihre Körper. Seine Bisse hinterließen Narben. Diese Narben sind heute noch bei meinem Sohn Nawar zu sehen. Einmal schlug er den Kopf meiner Tochter Angy mit Taschenlampen. Wenn eine zerbrach, nahm er die nächste Lampe und schlug ihr damit auf den Kopf. Bis heute wachsen keine Haare mehr an diesen Stellen. Er zwang uns, fünfmal am Tag zu beten und nahm meinen Sohn Nawar ständig mit in die Moschee, um ihm das Beten beizubringen. Eines Tages schlug er meiner kleinen Tochter Tulay mit der Faust auf das rechte Auge. Sie verlor das Auge dabei. Darüber hinaus brach er ihr die Nase. Eine halbe Stunde floss Blut aus ihrer Nase und ihrem Auge.

Ich sagte zu ihm: ‚Ich weiß, dass ich nach eurem verfaulten Verstand eine Ungläubige bin. Aber was hat dieses unschuldige Geschöpf verbochen? Sie kann zwischen Glaube und Unglaube nicht unterscheiden!‘

Er griff sie an und schlug ihren Kopf gegen die Betonwand. Sie wurde am Kopf verletzt und es floss Blut. Meine Tochter schaute ihm traurig zu, als würde sie ihm sagen, dass sie zu schwach und zu machtlos sei, sich zu wehren. Sie schrie und war sehr ängstlich. Ich brachte meine Tochter ins Badezimmer, badete sie und reinigte ihre Wunden mit Desinfektionsmittel. Am nächsten Tag brachte er meine Tochter zum Arzt. Als er sie zurückbrachte, sah ich, wie er sie vor dem Eingang des Gebäudes mit einem Schlauch schlug. Das Kind schrie. Ich attackierte ihn und riss ihm den Schlauch aus der Hand. Ich sagte zu ihm: ‚Das Kind ist stumm und kann nicht sprechen. Welchen Gott betest du an? Ist dieser Gott aus Stein?‘ Er schlug mir daraufhin ins Gesicht. Er sperrte das Kind erneut in einem vom Haus getrennten Zimmer ein, brachte einen Schuh und schlug ihm damit auf die Füße. Es war nicht zu übersehen, wie die Füße anschwellen. Dann brachte er einen Eimer voll mit kaltem Wasser und steckte ihren Kopf hinein. Das wiederholte er mehrfach. Während der Quälerei habe ich nur noch geweint. Am schlimmsten war, dass ich machtlos war und meiner Tochter nicht helfen durfte. Das Kind drohte zu erfrieren und konnte kein Wort mehr sprechen. Er nahm es plötzlich mit ins Badezimmer und drückte seinen Kopf so stark nach unten, dass seine Wirbelsäule brach. Dann wurde es bewusstlos.

Dann sagte mir der Terrorist Abu Tschihad al-Libi: ‚Ich werde alles tun, dass dieses Mädchen nicht so schnell stirbt, damit ich sie lange foltern kann. Durch die Folter der Kinder der Ungläubigen werde ich ins Paradies kommen.‘

Er brachte sie erneut zum Arzt. Dieser forderte das kleine Kind auf, seine Arme zu heben, während es saß, denn es konnte wegen der kaputten Wirbelsäule nicht

mehr aufstehen. Was mich wunderte, war, dass das Mädchen seine Arme stundenlang in die Höhe hielt, ohne sie wieder herunter zu nehmen. Vielleicht war die Angst der Grund dafür, dass Menschen das Unmögliche möglich machen können. Als der Terrorist Abu Tschihad das Haus verließ, kam das Kind zu mir und klammerte sich stundenlang an mich. Diese Situation dauerte 20 Tage. Abu Tschihad schüttete heißen Tee auf den Körper meiner Tochter, wodurch sie Verbrühungen erlitt. Einige Tage später schlug er mit voller Wucht auf das Auge des Kindes. Eine Flüssigkeit rann aus ihrem Auge.

Er lachte und sprach zu dem Mädchen: ‚Wann wirst du ein für alle Mal sterben? Du hast nur noch ein Auge!‘

Zwei Tage später brach er dem armen Mädchen einen Fuß. Am nächsten Tag hat er das Mädchen pausenlos gedreht, bis das Arm-Schulter-Gelenk ausgekugelt war. Er zog das Mädchen in die Höhe und warf es kräftig zu Boden. Er fing an, sie gegen die Wand zu schlagen. Er sperrte meine beiden anderen Kinder in einem Zimmer ein.

Am nächsten Tag besuchte uns Abu Missaab, der mich an Abu Tschihad al-Libi verkauft hatt. Als er Tulay sah, fragte mich, wer ihr so etwas angetan habe. Aus Angst vor Abu Tschihad erzählte ich nicht die Wahrheit. Stattdessen sagte ich ihm, dass meine Tochter vom Dach gefallen sei. Anderenfalls hätte Abu Tschihad mich auch geschlagen und gefoltert. Dann begann dieser, meinen vierjährigen Sohn Nawar zu foltern. Er zog ihn nackt aus und sperrte ihn einen Tag lang im Toilettenraum ein. Es war der heißeste Monat des Jahres (August). Mein Sohn erhielt den ganzen Tag weder zu essen noch zu trinken. Das Kind rief immer wieder: ‚Mama...Mama; ich sterbe vor Durst!‘ Die Mitbewohnerin Ain versuchte, die Tür des Toilettenraums aufzuschließen, Abu Tschihad aber hinderte sie daran und schlug sie heftig. Er forderte mich auf, meine Tochter eigenhändig in eine Kiste einzusperren. Ich flehte ihn an, meinen Sohn aus dem Toilettenraum zu holen. Er schlug mich und ich fiel zu Boden. Er fing an, mich mit dem Stiel eines Reinigungsmops zu schlagen. Er schlug mich damit so lange, bis der Stiel zerbrach. Während der Schläge hat er mich immer wieder beleidigt und beschimpft. Er holte eine Gießkanne aus dem Toilettenraum, urinierte hinein und goss das mit Urin verunreinigte Wasser auf den Kopf meines Sohnes. Als das Kind den Toilettenraum endlich verlassen durfte, hatte es eine Hautkrankheit bekommen. Abu Tschihad forderte von mir, zwölf Suren des Korans und zusätzlich die Al-Tauhid-Sure zu lernen. Ich musste sie lernen. Er zwang mich, diese Suren im Beisein seiner Freunde zu lesen und zu beten. Ich wollte mich weigern, aber er sagte mir, dass ich seine Kriegsbeute sei und sie mit mir machen könnten, was sie wollen. Ich legte mich mit ihm an und sagte ihm, dass er mich umbringen solle, denn er wollte mit der Folterung der Kinder nicht aufhören. Er sagte mir, dass er meine Kinder an einem einzigen Tag umbringen könne, aber er möchte, dass sie qualvoll und langsam sterben. Das solle sich in die Länge ziehen. Er verkaufte meine vierjährige Tochter an einen Syrer. Ich

wollte ihn und den Käufer daran hindern, aber er sperrte mich in einem Zimmer ein. Ich schrie ihn an und beschimpfte ihn, aber der Käufer trug meine Tochter und ihre Kleidertasche davon und verschwand. Am nächsten Tag bin ich zu unserem Nachbarn gegangen, der aus der Türkei stammte und mit einer Syrerin verheiratet war, und bat ihn darum, mich und meine Kinder zu kaufen, um der ständigen Folterung von Abu Tschihad zu entgehen. Er war damit einverstanden, denn er wusste, dass Abu Tschihad hart und brutal mit uns umging. Der Nachbar kam zu Abu Tschihad und schlug ihm vor, mich und meine Kinder zu kaufen. Abu Tschihad kam seiner Bitte nicht nach, obwohl der Nachbar ihm 10.000 US-Dollar angeboten hatte. Er sagte dem Nachbarn, dass ich noch sehr jung und schön sei und er mich auf gar keinen Fall verkaufen wolle. Das Angebot erreichte die Grenze von 50.000 US-Dollar. Unser Nachbar kam in Begleitung seiner Ehefrau zu uns und sagte mir, dass Abu Tschihad kein Interesse hatte, mich zu verkaufen. Aber er versprach mir, alles zu tun, um meine Tochter zurückzubringen. Weil er ebenfalls ein IS-Kämpfer war und gute Beziehungen zu den Verantwortlichen hatte, und weil meine Tochter sehr klein war, konnte er sie zu mir zurückbringen. Am Morgen verlangte er, Tulay zu kaufen. Da aber ihre Wirbelsäule gebrochen war, konnte sie sich nicht auf den Beinen halten. Er wollte sie zum Laufen zwingen, hob sie hoch und warf sie auf den Boden. Er brachte sie ins Schlafzimmer und schlug auf sie so lange mit Holzbrettern ein, bis sie das Bewusstsein verlor. Auch ihr zweites Auge wurde blau und ihr Kopf war angeschwollen. Ich habe sie in die Arme genommen. Anschließend sperrte er meine ältere Tochter in eine Kiste und meinen Sohn im Toilettenraum ein und ging zum Gebet. Als er zurückkam, nahm er Tulay erneut hoch und warf sie mit aller Wucht auf den Boden. Dabei brachen ihr sämtliche Knochen im Körper. Daraufhin starb sie. Das waren ihre letzten Schreie gewesen. Sie wird ihrem Gott sagen, welcher Unterdrückung und welchen Repressalien seine Geschöpfe auf dieser Welt ausgesetzt sind. Ich habe auf der Leiche meiner Tochter Tulay geschrien.

Er aber nahm mir die Leiche weg und schlug sie mit seinem Fuß und sagte:
,Diese Ungläubige wanderte in die Hölle.‘

Ich beschimpfte ihn und er schlug mich wieder mit dem Stiel eines Reinigungsmops. Zwei Stiele kamen bei den Schlägen zu Bruch. Er verlangte von mir, meinen Sohn aus dem Toilettenraum zu holen. Ich habe die Leiche meines unschuldigen Kindes Tulay rituell gewaschen. Ich habe ihn gebeten, Tulay zu beerdigen, aber er sagte mir, dass er zunächst eine Tasse Kaffee trinken und sich dann entscheiden werde, wie er die Leiche entsorgen könne. Nachdem er seinen Kaffee getrunken hatte, ging er außer Haus und brachte kurze Zeit später sechs Freunde mit. Als sie die Leiche meiner Tochter sahen und die Folterspuren entdeckten, fragten sie mich, wer dem Kind so etwas angetan habe. Abu Tschihad zog mich zur Seite und warnte mich davor, seinen Freunden zu erzählen, dass er das Kind bis zu seinem Tod gefoltert hatte. Trotzdem gab ich einem seiner Freunde mit dem Kopf ein Zeichen,

dass Abu Tschihad für den Tod des Mädchens verantwortlich war. Dieser Freund sagte, dass Abu Tschihad mit Sicherheit das Kind zu Tode gefoltert und gequält habe. Weil Abu Tschihad zum radikalen Flügel der Terrororganisation gehörte, erstatteten sie keine Anzeige gegen ihn. Sie brachten die Leiche in das Krankenhaus von Mossul. Die Leiche wurde dort fünf Tage in einem Kühlfach aufbewahrt. Sie brachten mir dann ihre Leiche zurück. Ich bat meine Nachbarin darum, mir zu helfen, meine Tulay neben ihrem Vater und ihren Onkeln und den anderen durch die IS-Terroristen ermordeten Angehörigen zu beerdigen. Sie brachten mir ihre Sterbeurkunde (Totenschein), aus der hervorging, dass sie an den Folgen der Folter gestorben war. Ich legte dem Gericht das ärztliche Attest vor. Eine Person brachte mich zum Stützpunkt der IS-Terroristen. Dort konnte ich einen IS-Terroristen, den sie als Wali bezeichneten, sprechen. Ich sagte dort aus, was Abu Tschihad meinen Kindern und mir angetan hatte. Drei Personen traten als Zeugen auf und erzählten, dass ich gelogen habe. Sie bezeichneten mich vor dem Wali als Lügnerin. Meine Tochter sollte vom Dach gefallen und zu Tode gekommen sein. Sie haben den Mörder meiner kleinen Tulay weder bestraft noch zur Rechenschaft gezogen. Abu Tschihad drohte mir mit dem Verkauf meiner Kinder an einen ägyptischen IS-Terroristen im Distrikt Deir Azzor. Sie trennten meine Kinder von mir und brachten sie zu einem mir unbekanntem Ort. Der Richter verurteilte den Terroristen Abu Tschihad zu drei Tagen Gefängnis. Er begründete das damit, dass der Terrorist aus Libyen komme, dem radikalen Flügel der Terrororganisation angehöre und ein Kind getötet habe, dessen Vater ein Ungläubiger sei. Während der Verhandlung gab er zu, seinen Onkel väterlicherseits in Libyen getötet zu haben. Als er aus dem Gefängnis entlassen wurde, wollte er sich bei mir entschuldigen. Ich nahm seine Entschuldigung nicht an. Ich betete zu Gott und schrie nach Gerechtigkeit für dieses unschuldige Mädchen.

Abu Tschihad rief meinen Sohn zu sich und sagte ihm: ‚Bei Allah! Du bist der nächste!‘

Ich stritt mit ihm und sagte: ‚Entweder erschießt du mich mit deiner Pistole oder du hörst damit auf, meine Kinder weiter zu foltern.‘ Ich drohte ihm auch mit Flucht.

‚Ich habe ein ungläubiges Mädchen durch Folter getötet. Das heißt, ich habe mir einen Platz im Paradies gesichert. Deine beiden anderen Kinder werde ich in Ruhe lassen,‘ entgegnete er.

Anschließend verkaufte Abu Tschihad seine Sklavin Ain an einen Mann aus der Golfregion und wir gingen von Tal Afar/Irak nach Tabqa in Syrien. Auch hier folterte er meine beiden Kinder und sperrte sie im Toilettenraum ein. Am Ende befreite uns der allmächtige und allwissende Gott aus den Fängen dieses Terroristen. Abu Tschihad fesselte mich für fünf Tage, weil ich angeblich nicht richtig betete. Meine Tochter gab mir etwas zu essen und zu trinken. Ich schwor in seinem Beisein, dass ich inzwischen zwölf Koransuren gelernt habe und richtig bete. Die Spu-

ren der Fesseln an meinen Handgelenken sind heute noch zu sehen. Zwei Tage später fesselte er mich erneut, aber meine Tochter konnte mich aus den Fesseln befreien. Meine Hände waren angeschwollen und ich schrie vor Schmerzen. Auch dieses Mal wollte mich meine Tochter aus den Fesseln befreien, konnte aber nicht. Deshalb ging sie zu den Nachbarn. Als unsere Nachbarin kam, tat ihr unsere Situation sehr leid. Sie sagte mir, dass sie Angst vor dem gewalttätigen Libyer habe. Als der nach Hause kam und feststellte, dass ich ohne Fesseln war, fragte er: ‚Wer hat dich davon befreit, deine Tochter etwa?‘

Er nahm einen dicken Schlagstock und schlug meine Tochter. Er schlug mit einer Taschenlampe auf ihren Kopf. Er schlug mir vor, die beiden Kinder zu töten und nach Libyen zu fliehen. Ich wusste, dass meine Kinder in höchster Gefahr waren. Ein anderes jesidisches Mädchen namens Berivan aus der Großsiedlung Tal Qassab war die Ehefrau des am 03.08.2014 ermordeten Jesiden Said. Sie hat die Kinder für 5.000 Dinar gekauft. Eines Tages ging Abu Tschihad zum Fluss bei der Stadt Tabqa angeln. Ich nutzte die Chance und bin mit meinen Kindern geflohen. Nachdem wir uns in Sicherheit bringen können, rief Abu Tschihad mich an.

‚Wo bist du jetzt?‘, fragte er.

‚Bei den Ungläubigen‘, sagte ich ironisch. ‚Wir haben uns von deiner Folter und deinen Schikanen befreit. Du Ungläubiger und der Sohn eines Ungläubigen‘, sagte ich dann noch. Er flippte aus und regte sich auf.

Ich habe einen Video-Ausschnitt gesehen, wie vier IS-Terroristen Zivillkleider angezogen haben und zum Haus eines früheren Offiziers der irakischen Armee in Mossul gegangen sind. Sie erzählten ihm, dass sie auch, wie er, Offiziere der irakischen Armee seien. Sie schlugen ihm vor, gemeinsam eine Macht zu gründen, die gegen den Islamischen Staat kämpfen solle. Er begrüßte ihre Initiative und gab ihnen ein festliches Mahl. Nach dem Kaffee enthaupteten sie ihn in seinem Bett vor den Augen seiner Familie und legten ihm seinen abgetrennten Kopf auf die Brust. Ein weiterer Video-Ausschnitt mit dem Titel *Das Abschachten in Siba Sheikh Khidir* zeigte, wie sie drei junge Jesiden enthaupteten.

Eine Jesidin namens S. Kh. A. L. aus Tal Qassab, unsere frühere Nachbarin, war bei einem libyschen Terroristen, der sie lange Zeit gefoltert hat. Sie sollte laut beten, aber sie war sehr krank und konnte nicht laut beten. Diese Jesidin hatte zahlreiche Familienangehörige in dem Massaker von Qina verloren. Bei Abu Tschihad gab es ein Bild aus der Stadt Tabqa, auf dem viele jesidische Mädchen zu sehen waren. Ich wollte sie besuchen, aber er erlaubte meine Bitte nicht. Meine Kinder erinnern sich daran, wie ihre Schwester Tulay auf dem Boden lag und ich versuchte, ihr Auge zu öffnen. Sie hatte durch die Folter ein Auge verloren. Sie erinnern sich daran, wie der Terrorist Abu Tschihad gelacht hat, als er sie im Toilettenraum eingesperrt hatte, wie unerträglich der Gestank war und wie sie beinahe verdurstet wäre. Ihre Schreie nutzten nichts. Er folterte die beiden weiter. Das Kind erinnert

sich daran, wie es eine Hautkrankheit wegen des mit dem Urin des Terroristen verschmutzten Wasser bekam. Nawar sagt: „Dieser Verbrecher hat mich unverschämt mit seinem Urin beschmutzt, ohne Furcht vor der Strafe des Allmächtigen zu haben.“

Die Gerettete ergänzt: „Ich habe zweimal versucht, das Haus in die Luft zu sprengen, damit der Terrorist, meine Kinder und ich endlich sterben konnten, denn er brachte immer wieder irgendwelche Bomben in das Haus. Eines Tages zwang er mich, mit ihm gemeinsam in die Berge von Sintschar zu gehen und die dort stationierten kurdischen Peschmerga zu töten. Obwohl er mir mit dem Tode gedroht hatte, weigerte ich mich, ihn dorthin zu begleiten. Er war gezwungen, uns nach Tal Afar zurückzubringen. Er legte mir ständig Handschellen an und fesselte mich an sein Bett. Nur während des Essens entfernte er die Handschellen. Nach 20 Tagen Trennung von meinen Kindern brachte er mich in die syrische Stadt Deir Azzor und brachte mir meine Kinder zurück. Anschließend brachte er uns in die Stadt Tabqa im Kreis Rakka. Er sperrte mich dort in ein Gebäude, das die IS-Terroristen als Stützpunkt benutzten. Er sagte mir dann, er werde in den Irak gehen, um neben den anderen Kämpfern des Islamischen Staates zu kämpfen. Er kam in Begleitung von drei Männern. Einer hieß Mohammad, der zweite Mouhanad, ein Syrer, und der dritte hieß Abu Qatada und stammte aus Tunesien. Die drei haben ihre Ehefrauen dazu aufgefordert, mich an der Flucht zu hindern und zu überwachen. Abu Tschihad hatte zusätzlich einen Wächter für das Gebäude, in dem ich eingesperrt war, engagiert. Eines Tages kam die Frau von Mohammad, Ssoussin, vorbei. Ich habe ihr meine tragische Geschichte und wie meine kleine Tochter Tulay zu Tode kam, erzählt. Sie erklärte ihre Bereitschaft, mir zur Flucht zu verhelfen. Nach einem Monat habe ich davon geträumt, das Oberhaupt der jesidischen Religion (Baba Sheikh) sei zu mir gekommen, und mich in Sicherheit zu bringen. Er legte seine Hand auf meine und führte mich zu einer Tür. Durch diese Tür war ich an der anderen Seite des unüberwindbaren Meeres angekommen und hatte festen Boden unter meinen Füßen. Am nächsten Morgen wollte ich meinen Traum interpretieren. Ich hatte trotzdem Angst vor der Flucht. Wie soll ich alle unter der Herrschaft der IS-Terroristen liegenden Regionen heil überwinden? Ich hatte auch kein Geld, um einen Schleuser zu engagieren. Ich hatte nicht einmal ein Mobiltelefon, um eventuell einen überlebenden Verwandten zu erreichen. Aus meiner Familie überlebte nur eine Person. Trotz alledem entschloss ich mich zur Flucht, gleich wie sie ausgehen mochte. Ich kleidete mich wie die Frauen der IS-Terroristen, verließ das Gebäude und benachrichtigte Ssoussin. Sie schickte mir zwei ihrer Bekannten. Diese brachten mich in die Stadt Afrin an der syrisch-türkischen Grenze. Von dort brachten sie mich zum Haus der jesidischen Gemeinde in Syrien. Alle Bewohner des Dorfes waren Jesiden. Diese kontaktierten dann ihrerseits den Forscher Dawood Murad Khatari, der seinerseits meinen Schwager Ahmad zu mir schickte. Wir hielten uns fünf Tage in der Türkei auf. Am 13.09.2015 überquerten wir am Grenzpunkt Ibrahim Khalil die Grenze zur Region Kurdistan. Dann kamen wir in das

Flüchtlingscamp Kibirtu im Distrikt Dohuk, um dort zu leben und zu wohnen. Dort erfuhr ich, dass mein Ehemann Daham Ato Mischko, mein Schwager Tahssin, seine Frau Schamal und deren Kinder sowie Ajjil und Radwan mit seiner Ehefrau und seinem Sohn, meine Brüder Ghazi, Fayssal und Akram, seit ihrer Festnahme durch die IS-Terroristen bis heute verschwunden sind. Ich war der Folter, Vergewaltigung und der Sklaverei ausgesetzt. Hinzu kommt, dass die IS-Terroristen meine Kinder während unserer Gefangenschaft gefoltert und gequält haben. Der Terrorist Abu Tschihad hat meine kleine Tochter Tulay, geboren 2012, kaltblütig ermordet.“

Um wen soll ich weinen?

Die gerettete DALIA KHALAF AHMAD aus der Großsiedlung Tal Banat berichtet: „Wir wurden im Vorland der Gebirgskette Sintschar von den IS-Terroristen festgenommen. In meiner Begleitung waren mein Schwiegervater, zwei Schwäger und einige Verwandte aus der Familie Massi. Wir wurden zunächst in die Stadt Sintschar gebracht. Von dort deportierten sie uns in die Stadt Tal Afar. Einige Zeit später wurden wir zunächst nach Mossul und dann nach Kesser Al-Mihrab gebracht. Am Ende landeten wir in Mossul. Wir wurden in die Stadt Schadadiya gebracht. Dort kaufte mich Farouq al-Tschizrawi. Der verkaufte mich an Abu Saad al-Tschizrawi für 2.500 US-Dollar. Dieser verkaufte mich an Abu Thabbah al-Tschizrawi. Am Ende waren es insgesamt elf Personen, die mich gekauft und weiterverkauft hatten. Alle haben mich gefoltert, geschlagen und unmenschlich behandelt, weil ich ihren Forderungen und Wünschen nicht gerecht wurde.“

„Wie viele Fluchtversuche haben Sie unternommen?“, fragt der Interviewer Dawood Khatari.

„Ich habe nur einmal versucht zu fliehen, denn ich hatte Angst um meinen einzigen Sohn“, sagt sie.

„Haben Sie jemals versucht, Selbstmord zu begehen?“, fragt er weiter.

„Ja, ich habe mehrere Male versucht, mich umzubringen. Einmal wollte ich vom dritten Stock eines Gebäudes in die Tiefe springen, aber meine Freundin aus dem Dorf Kotscho hat mich daran gehindert und sagte mir: ‚Wenn du stirbst, wird dein Sohn ohne seine Mutter in den Straßen sterben.‘ Ein zweites Mal wollte ich mir die Pulsadern mit einer Glasscherbe aufschneiden. Auch dieses Mal hielt mich meine Freundin Firyal aus Tal Qassab davon ab. Bei dem dritten Selbstmordversuch nahm ich Gift. Eine Freundin von uns namens Schahla, aus dem Bezirk Sinuni, hatte Gift gekauft. Wir vereinbarten, dass wir, die vier Freundinnen, dieses Gift gemeinsam einnehmen. Sie verhinderte das, weil sie dachte, durch den Selbstmord eine große Sünde zu begehen. Sie behielt das Gift und wollte die Einzige sein, die damit Selbstmord begehen würde. Dann wurde sie in ein anderes Gebiet deportiert. Deshalb wissen wir nicht, ob sie sich mit dem Gift tatsächlich das Leben genommen hat. Ich war bei einem Mann mit amputierten Beinen in der Stadt Deir Azzor. Er und sein Freund tauschten uns. Der Freund bekam mich und der Invalide eine Jesidin aus

Hardan. Sie tauschten uns als wären wir Gegenstände. So haben sie die versklavten Jesidinnen untereinander ausgetauscht, damit sie kein Geld bezahlen und möglichst mit vielen Jesidinnen Geschlechtsverkehr haben konnten.“

„Wie viele Male wurden Sie schwanger?“, fragt sie der Interviewer.

„Einmal, aber Gott sei Dank verlor ich den Embryo. Ich habe schwere Sachen getragen, um die Leibesfrucht abzutreiben“, antwortet sie.

„Wie schaut dein jetziger Gesundheitszustand aus? Wie fühlst du dich?“, fragt er weiter.

„Ich bin sehr gestresst und muss Tabletten einnehmen, um die psychischen Probleme in den Griff zu bekommen“, sagt sie.

„An welche Verbrechen der IS-Terroristen kannst du dich insbesondere erinnern?“, fragt er weiter.

„Ich ging einmal in ein Haus und entdeckte dort ein zehnjähriges Mädchen. Drei IS-Terroristen haben dieses Kind täglich vergewaltigt. Als das Kind mir seine Geschichte erzählte, habe ich um es geweint“, antwortete sie.

„Wie sahen ihre Foltermethoden aus? Wie haben sie sie gefoltert?“, will der Autor wissen.

„Schläge mit einem Schlagstock, mit einem harten Schlauch und Stromstöße gehörten zur Tagesordnung“, sagt sie.

Der Interviewer Dawood Khatari fragt: „Was ist mit Deinem Sohn passiert?“

„Ein IS-Terrorist wollte ihn überfahren und töten. Er wurde am Fuß schwer verletzt“, antwortet sie.

Wahrscheinlich wurde die überwiegende Mehrheit der jesidischen Kinder von den IS-Terroristen misshandelt und gefoltert. So wurde auch das Kind Arian Ard-kasch Ibrahim, geboren 2010, aus der Großsiedlung Tal Banat mehrfach misshandelt.

Seine gerettete Mutter fragt Dawood Khatari: „Hast du den IS-Täter bei den Behörden angezeigt?“

„Ich hatte Angst. Ein Nachbar hat mir den Ratschlag gegeben, den Terroristen nicht anzuzeigen, denn es würde nichts bringen. Alle sind Mörder und Verbrecher. Der Terrorist hat dann mein Kind ins Krankenhaus gebracht. Dort wurde er operiert und bekam Titanplatten eingesetzt. Er hat aber heute noch starke Schmerzen.“

„Und warum ist er stumm?“, fragt der Dawood Khatari.

„Als er bei einem Terroristen gelandet war, wollte dieser ihn verkaufen. Niemand wollte das Kind haben. Er brachte ihn in eine Spezialklinik der IS-Terroristen. Dort wurde er sinnlos operiert. Aber der chirurgische Eingriff misslang und seitdem ist er stumm“, sagt sie.

Seine Mutter lebt zurzeit im Flüchtlingscamp Mame Raschan, östlich des Kreises Sheikhan. Sie ist verarmt und kann sich kaum die notwendigen Medikamente besorgen. Sie leidet aufgrund der Folterungen und des mehrfachen Verkaufs an verschiedene Terroristen an Epilepsie und muss täglich Medikamente einnehmen.

Der Interviewer stellt sich die Frage: Wieso empfangen wir die geretteten Jesidinnen mit Jubel und Freude, aber lassen sie später im Stich und ohne Unterstützung auskommen?

Die tragische Geschichte des Mädchens Vian aus Sintschar

Der 30.06.2017 war kein gewöhnlicher Tag, denn an diesem Tag wurden mehrere Kinder in der historischen Stadt Mossul aus der Gefangenschaft der IS-Terroristen befreit. Die Terroristen hielten die Kinder mehr als einen Monat lang eingesperrt. Sechs von ihnen waren jesidische Kinder, fünf turkmenische Kinder aus Tal Afar, und die anderen waren muslimisch-arabische Kinder aus der Stadt Mossul.

Vian ging als sechsjähriges Mädchen in den Bergen von Sintschar verloren. Heute ist sie neun Jahre alt. Den IS-Terroristen gelang es, sie gefangen zu nehmen. Sie gaben ihr einen neuen Namen. Als Vian von den irakischen Sicherheitskräften befreit wurde, war ich anwesend. Ein Sicherheitsmann wollte ihren Schleier abnehmen, als Symbol für ihre Befreiung, aber sie lehnte es wütend ab. Dann stellten wir fest, dass sie ihre Sprache, Religion und ihre Verwandten völlig vergessen hatte. Sie konnte einwandfrei und fließend Arabisch sprechen. Generalmajor Athir wollte uns in eine ungefährliche Zone in der Stadt, weit weg von den Mörsergranaten und Scharfschützen der Terroristen, bringen. Wir verließen die gefährliche Zone und begaben uns mit den Kindern in den Stadtteil Al-Tayaran, um den Kindern Essen zu geben und sie medizinisch zu versorgen. Dann wurden sie in das Flüchtlingscamp Hammam Al-Aalil gebracht. Ich musste zu meiner Arbeit als Journalist zurückkehren, aber dieses Mädchen konnte ich nicht vergessen. Ich beschloss, ihr Foto an meinen jesidischen Kollegen Dr. Schirzad zu schicken, damit er es auf seiner Homepage veröffentlichen konnte. Wir veröffentlichten das Bild in der Hoffnung, dass ein Verwandter von ihr sich bei uns meldet. Ich bat Dr. Schirzad darum, meine Telefonnummer ebenfalls bekanntzugeben. Würde sich jemand melden, würde ich ihn zu Vian führen. Viele riefen mich an, aber diese wollten wissen, ob vielleicht ihre vermissten Verwandten in Begleitung von Vian gefunden wurden. Ich erhielt endlich den schönsten Anruf meines Lebens, denn derjenige, der mich anrief, war der Vater von Vian. Mit zitteriger Stimme sagte er mir am Telefon: „Ich bin der Vater von Vian, dessen Bild in den sozialen Netzwerken veröffentlicht und mehrfach geteilt wurde.“

Ich konnte vor Freude kaum ein Wort sagen. Es dauerte einige Sekunden, bis ich etwas sagen konnte. Ich sagte ihm am Telefon, dass er morgen zum Flüchtlingscamp kommen solle und die wichtigsten Familiendokumente mitbringen möge. Am nächsten Tag rief der Vater von Vian mich an, um mir zu sagen, dass er im Camp angekommen sei. Ich sagte ihm, dass es etwas dauern würde, bis ich von Mossul aus im Camp ankäme. Er war sehr glücklich darüber, seine Tochter nach dreijähriger Trennung wiederzusehen. Vian überraschte uns damit, ihren Vater nicht zu erkennen. Sie bat sogar die Leitung des Camps darum, sie nicht mit ihrem

Vater, der ihr völlig fremd erschien, wegzuschicken. Es war eine kritische und zugleich traurige Situation. Wir haben alle geweint und die Lage sehr bedauert. Aber sie musste zu ihrem Vater zurück, um zu ihrem Leben mit der Familie zurückzukehren. Vian kehrte in ihre Heimat zurück und ließ die Tragödien des Krieges hinter sich. Drei Jahre in der Gefangenschaft der IS-Terroristen hatten Spuren hinterlassen. Ich werde weiterhin den Kontakt zu Vian aufrechterhalten in der Hoffnung, sie hin und wieder zu treffen.

So wurden unsere Kinder auf dem Sklavenmarkt verkauft

Der Junge AYMAN EMIN BARKAT RASCHO HARDANI war nicht einmal drei Jahre alt, als ihn die Terroristen entführten und auf dem Sklavenmarkt in der Stadt Mossul zum Verkauf anboten. Heute sagt er, dass sie mehr als einhundert jesidische Kinder waren, die für 500 US-Dollar pro Kind verkauft wurden.

Die gerettete TIRKO KIRET BAHDO bestätigt diese Angaben: „Als ich in einem Stützpunkt der IS-Terroristen in Syrien gefangen gehalten war, haben die Terroristen 300 jesidische Kinder verkauft.“

Der Interviewer Dawood Khatari führt folgendes Gespräch mit dem Jungen AYMAN EMIN BARKAT RASCHO HARDANI:

„Wie alt warst du, als dich die IS-Terroristen verkauft haben?“

„Ich war ca. drei Jahre alt.“

„Wer hat dich an diese arabische Familie verkauft?“

„Die IS-Terroristen haben mich von meiner Mutter getrennt und an diese Familie verkauft.“

„Im System der IS-Terroristen verkaufen sie Frauen, Mädchen und kleine Kinder nur an die IS-Terroristen. Haben sie dich an eine IS-Familie verkauft?“

„Nein. Diese Familie war keine IS-Terroristenfamilie. Die Mutter bekam keine Kinder und so hat sie mich adoptieren wollen.“

„Wie viele Kinder wurden von ihren Müttern getrennt?“

„Wir waren ca. 100 Kinder, die in einem großen Haus untergebracht waren.“

„Waren alle Kinder noch so klein?“

„Sie sind zwischen drei und zehn Jahre alt gewesen.“

„Wie haben euch die Terroristen behandelt?“

„Es gab eine Gruppe von Jugendlichen, die älter als wir waren. Diese haben uns geschlagen.“

„Warst du ein Unruhestifter?“

„Nein. Ich war artig. Trotzdem haben sie mich geschlagen.“

„Wieso hast du deine Muttersprache vergessen?“

Er fängt an zu weinen und antwortet: „Ich weiß nicht.“

„Wie hieß die Person, die dich gekauft hat?“

„Es war eine Frau und sie hieß Buschra Khalil Ibrahim.“

„War sie eine Witwe und wollte dich allein erziehen?“

„Nein. Sie war mit einem Mann namens Scharif Mohammad Younis verheiratet. Sie war aber unfruchtbar und konnte keine Kinder bekommen.“

„Welche Berufe übten die beiden aus?“

„Buschra war eine Gymnasiallehrerin an einer Schule für Mädchen, und ihr Ehemann Scharif war Elektriker.“

„Unter welcher Identität wurdest du in der Schule angemeldet?“

„Ahmad Scharif Mohammad.“

„Wie lange bist du bei dieser Familie geblieben?“

„Ich bin sehr lange bei der Familie geblieben.“

„Wie viel Geld haben sie für dich bezahlt?“

„Die IS-Terroristen haben für jedes Kind 500 US-Dollar kassiert. Nur Knaben, die ein bestimmtes Alter erreicht hatten und als Sklaven oder Diener arbeiten konnten, wurden für 800 und mehr US-Dollar verkauft.“

„Wie heißt deine richtige Mutter?“

„Nessrin Sito.“

„Würdest du sie auf dem Bild wiedererkennen?“

„Ja, ich habe ein Bild von ihr und darauf war ich auf ihrer Schulter.“

„Hast du sie sehr vermisst?“

„Ja.“ Er weint.

„Ich bitte dich, nicht mehr zu weinen! Deine Mutter ist am Leben und mit Gottes Hilfe wird sie auch befreit und dich in die Arme schließen können. Aus welchem Dorf stammst du?“, fragt der Interviewer Dawood Khatari weiter.

„Ich stamme aus Hardan.“

„Wenn ich dich zu deinem Dorf nördlich von Sintschar bringen würde, würdest du dein Haus wiedererkennen?“

„Ja, ich kenne die Tür unseres Hauses.“

„Mit welchen Spielkameraden hast du im Dorf gespielt?“

„Meine Freunde waren Salah, Nouri und Ra'ad. Gestern hat mich mein Freund Ra'ad aus Deutschland angerufen.“

„Weißt du, wo deine Geschwister und die anderen Familienangehörigen leben?“

„Ich weiß nicht, wo sie jetzt leben.“

„Wie haben sie dich deiner richtigen Familie übergeben?“

„Die irakische Armee war in unsere Region Raschidiya, südlich der Stadt Tal Kef, einmarschiert. Die Leute haben den Soldaten gesagt, dass ein jesidisches Kind bei dieser Familie lebt.“

„Haben sie dich dann der irakischen Armee übergeben?“

„Nein. Die Familie weigerte sich zunächst, mich der Armee zu übergeben. Die Eheleute sagten, dass sie mich nur meiner ursprünglichen Familie übergeben wollten.“

„Wie haben die Armeeingehörigen reagiert?“

„Die Soldaten haben den beiden gesagt, dass sie sie auf der Straße erschießen würden, falls sie sich weiterhin weigern würden, mich herauszugeben.“

„Wusstest du, dass du in Wirklichkeit Ayman Emin Barkat heißt?“

„Ja. Ich habe die Rufe meiner Mutter immer noch im Gedächtnis. Auch die Stimmen meiner Freunde blieben in meiner Erinnerung, als wir zusammen gespielt haben.“

„Wieso hast du dann deine Muttersprache vergessen?“

„Ja, ich habe meine Muttersprache vergessen, denn ich habe zweieinhalb Jahre nur Arabisch gesprochen und meine Muttersprache wurde mir verboten.“

BUSCHRA KHALIL IBRAHIM, die das jesidische Kind adoptiert hatte, sagt uns: „Ich habe vor langer Zeit geheiratet, bin aber kinderlos geblieben. Als ich gehört habe, dass die IS-Terroristen jesidische Kinder zum Verkauf anbieten, bin ich zum Sklavenmarkt gegangen, um ein Kind zu kaufen und es zu adoptieren. Ich habe ihn islamisch erzogen, weil er von jesidischen Eltern stammte. Ich habe ihm viele Koransuren beigebracht. Ich habe sehr gelitten, als er unser Haus nach 18 Monaten Erziehung für immer verlassen hat.“

Auch für sie sind die wahren Eltern des Kindes Ungläubige. Ihr Ehemann SCHARIF MOHAMMAD YOUNIS sagt uns: „Meine Frau bat mich, ein Kind auf dem Sklavenmarkt zu kaufen, denn wir waren jahrelang kinderlos geblieben. Ich habe mich geweigert, ihrer Bitte nachzukommen. Sie ging dann eigenmächtig und ohne mein Wissen zum Sklavenmarkt und hat dieses Kind Ayman für 500 US-Dollar gekauft. Bei der Anmeldung an der Schule haben wir ihm den Namen Ahmad Scharif Mohammad Younis gegeben. Als die irakische Armee die Region Raschidiya befreit hat, habe ich meiner Ehefrau gesagt, dass es besser wäre, das Kind der Armee zu übergeben. Sie lehnte aber den Vorschlag ab und sagte stattdessen, dass sie den Soldaten sagen würde, dass das Kind aus ihrer Familie stamme und wir es adoptieren wollen. Zwei Tage nach der Befreiung haben uns die Leute bei der Armee angezeigt. Ansonsten wäre das Kind unseres geblieben.“

Ich wurde mit zehn Jahren vergewaltigt

Die überlebende und gerettete ASSIMA berichtet: „Ich war ein glückliches Kind und ging als Zehnjährige noch zur Schule. Meine Familie lebte auch glücklich in der Großsiedlung Tal Qassab. Meine gesamte Familie wurde am 03.08.2014 durch die IS-Terroristen entführt. Mein Vater wurde vor den Augen der Familie umgebracht, weil er sich weigerte, seinen alten Glauben aufzugeben, um Muslim zu werden. Seine Leiche wurde dort zurückgelassen. Es waren schwere Stunden für die anderen Familienmitglieder. Nach einiger Zeit im Gefängnis von Badusch wurde ich vom Rest der Familie getrennt und nach Schadadiya im syrischen Distrikt Hasaka gebracht. Der IS-Terrorist Ahmad al-Tunissi (ein Tunesier) kaufte mich. Als zehnjähriges Mädchen hatte ich keine Ahnung von Heirat und Eheschließung. Ich bekam durch die frühe Heirat mit dem radikalen tunesischen Terroristen etliche Krankheiten. Er folterte mich körperlich und geistig. Er spergte mich in ein Zimmer und verbat mir, dieses

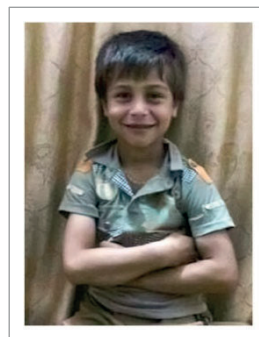
zu verlassen. Er schlug mich ständig, heiratete mich und zwang mich, zum Islam zu konvertieren. Es war eine sehr schlimme Zeit für mich. Ich bin ca. einen Monat bei Ahmad al-Tunissi geblieben. Nachdem dieser getötet worden war, nahm mich ein Kurde aus der Stadt Sulaimaniya in der Region Kurdistan mit und brachte mich nach Mossul. Dieser Kurde hieß Qatada. Von Mossul brachte er mich nach Tal Hamiss und von dort in die Region Sintschar. Er brachte mich in unseren verlassenen Häusern unter. Als auch dieser getötet wurde, brachte mich sein Bruder zu meiner entführten Mutter. Meiner Mutter gelang die Flucht, ich aber konnte nicht fliehen, obwohl ich es versucht hatte. Ich bat die Terroristen darum, mich zu meiner Mutter zu bringen, aber sie kamen meiner Bitte nicht nach. Zehn Monate später verkaufte mich der Kurde an einen irakischen IS-Terroristen. Einige Zeit später verkaufte mich dieser Terrorist an einen anderen saudischen IS-Terroristen. Nachdem auch dieser getötet worden war, brachten sie mich zum Sklavenmarkt und verkauften mich an Walid al-Rawi. Drei Monate nach der Eheschließung merkte ich, dass ich schwanger war. Ich bin dann zu einem IS-Arzt gegangen. Dieser gab mir den Ratschlag, keine schweren Gegenstände zu tragen, um den Embryo zu schützen.“

Assima wollte kein Kind gebären, das von einem IS-Terroristen stammt, und bezeichnet ihre Schwangerschaft als katastrophal. Sie trug absichtlich schwere Sachen, um eine Fehlgeburt herbeizuführen. Es gelang ihr auch. Assima versuchte mehrfach, den Terroristen Walid al-Rawi umzubringen, aber der hatte ihre Absichten vorzeitig erkannt. Sie sagte, dass sie nur aus Spaß gehandelt habe. Die minderjährige Assima wurde seelisch und körperlich missbraucht. Sie musste fünfmal innerhalb von drei Jahren heiraten. Sie wurde jedes Mal für 15.000 US-Dollar verkauft. Die IS-Terroristen und ihre Ehefrauen zwangen Assima, sich Video-Ausschnitte anzuschauen, auf denen zu sehen war, wie die Terroristen die Jesiden erschießen oder sie mit einer Axt enthaupten. Ihr Ziel war es, Assima Angst zu machen, damit sie ihre Befehle nicht ignoriert.

Unsere Mahlzeiten bestanden aus zwei Datteln und wir mussten unseren Urin trinken

Als die IS-Terroristen am 03.08.2014 versuchten, die Region Sintschar unter ihre Kontrolle zu bringen, flüchtete die Familie von Abdullah Hamo, wie viele anderen jesidischen Familien, in die höheren Lagen der Gebirgskette. Am 04.08.2014 versuchte die Familie, sich in der Region Kurdistan in Sicherheit zu bringen. Sie nahmen die Route Dougire-Syrien, wurden aber von einer IS-Einheit bei ihrer Flucht festgenommen. Alle Familienangehörigen wurden dann nach Khana Sor und von dort in das Dorf Solagh deportiert. 25 Tage später konnte der Sohn der Familie, Sari Abdullah Hamo, geboren 1994, den IS-Terroristen entkommen und sich in die Berge retten. Dort schloss er sich den jesidischen Widerstandskämpfern an, um gegen den Feind zu kämpfen.

Der gerettete THOMAS ABDULLAH HAMO, geboren 2006, berichtet: „Ich bin ein Jahr lang in Tal Afar geblieben. Dort wurde ich von meiner Familie getrennt. Ich habe dort eine Zeit voller Hunger, Durst, Erniedrigung und Beleidigung, erlebt. Sie hassten uns, als wären wir die Söhne einer Mutter, die aus einer anderen Welt stammt. Nur weil wir keine Muslime waren, sondern von jesidischen Eltern stammten. Sie haben uns gezwungen, zum Islam zu konvertieren. Wir wurden zu einem Trainingslager für Pioniere in die Stadt Mossul gebracht. Wir wurden dort an allen Waffen ausgebildet. Parallel dazu mussten wir aus den islamischen Büchern lernen. Nach der Ausbildung mussten wir Sprengstoffgürtel tragen. Wir mussten in den umkämpften Gebieten Wache schieben. Dort waren Nahrungsmittel und Trinkwasser Mangelware. Nach zwei Wochen wurden wir von den anderen Gruppen getrennt. Wir hatten weder etwas zu essen noch zu trinken dabei. Jeder von uns bekam täglich nur zwei Datteln, und wir mussten unseren Urin trinken. Ich konnte die Situation nicht ertragen, deshalb wollte ich mir durch die Zündung des Sprenggürtels das Leben nehmen, ohne die anderen Menschen zu gefährden. Ich wollte dieser Qual ein Ende bereiten. Ich überlegte und wurde nachdenklich: Was ist mit uns Jesiden passiert? Wer bin ich jetzt? Für wen kämpfe ich? Und wofür kämpfe ich? Sie haben versucht, uns einer Gehirnwäsche zu unterziehen, indem sie uns das Paradies mit seinen Annehmlichkeiten und seinem ewigen Leben schmackhaft machten. Ich konnte das alles deshalb nicht glauben, weil sie keine Gnade und kein Mitleid mit den andersdenkenden Mitmenschen hatten. Sie haben uns an vielen Waffen ausgebildet und darin, wie wir Fahrzeuge lenken können und Sprengfallen legen. Eines Tages wurden wir gemeinsam mit einer anderen IS-Terrorgruppe beauftragt, einen Hinterhalt zu legen. Als die gegnerische Seite unseren Plan entdeckte, kam es zu einem Schusswechsel. Ich wurde dabei schwer verletzt. Am 20. Juli 2017 waren wir in einem Gebäude in Mossul untergebracht. Die Flugzeuge kreisten über uns. Wir hatten geheimdienstliche Informationen bekommen, dass sie gleich das Gebäude angreifen würden. In Windeseile warf ich den Gürtel ins Freie. Durch den Luftangriff wurde das Gebäude völlig zerstört und es gab Tote und Verletzte in der Gruppe. Auch ich wurde schwer verletzt. Beide Beine waren gebrochen und ich erlitt eine tiefe Wunde am Kopf. Außerdem erlitt ich Verbrennungen am ganzen Körper. Hätte ich während des Angriffs den Sprengstoffgürtel weitergetragen, wäre ich in Stücke gerissen worden.“



Thomas Abdullah Hamo

THOMAS ABDULLAH HAMO, geboren 2006, berichtet weiter: „Ich habe heute noch starke Schmerzen wegen der zahlreichen Wunden am Körper. Auch habe ich große psychische Probleme davongetragen. Ich habe immer noch nicht begriffen, was passiert ist. Der liebe Gott hat mich am 29.08.2017 gerettet und ich konnte Tal Afar verlassen. Ich vermeide es, auf die Fragen der Mitmenschen zu

antworten, und fühle mich ständig unwohl. Ich habe heute noch Schwierigkeiten beim Sprechen.“

Die Befreiung eines jesidischen Kindes von den IS-Terroristen

AZAD ILYAS KHALAF berichtet: „Als die IS-Terroristen die Großsiedlung Tal Banat in der Nacht des 03.08.2014 überfallen haben, war ich mit meiner Frau in der Abteilung für Geburtshilfe des Krankenhauses von Sintschar. Meine Frau brachte einen Sohn zur Welt. Die Freude über die Geburt unseres Sohnes war zugleich mit der Angst und Sorge über unser Schicksal verbunden. Als wir vom Krankenhaus zurückgekommen waren, schlug uns meine Schwiegermutter vor, dass meine Ehefrau mit dem Säugling und meinem Sohn Ayham bei ihr bleiben sollten. Als ich alleine nach Hause kam, stellte ich fest, dass die Bewohner der Großsiedlung geflohen waren. Auch ich und meine Kinder Rami und Rana wollten gemeinsam mit den anderen Jesiden die rettenden Berge erreichen. Nach einer Woche dort erhielt ich die Nachricht von einem Freund, dass die IS-Terroristen meine Frau und meine Kinder festgenommen haben.“

Die Mutter des Mädchens Wasira, die vor mehr als einem Jahr aus der Gefangenschaft der IS-Terroristen befreit wurde, berichtet uns: „Als Wasira geboren wurde, flüchteten die Jesiden in die Berge. Ich konnte kaum gehen. Wir haben trotzdem das Stadtzentrum von Sintschar erreicht. Wir wollten weitergehen, um in die Berge zu kommen, wurden aber im Bergvorland von den IS-Terroristen festgenommen.“

Die IS-Terroristen trennten die Mutter von ihren Kindern. Es waren der Säugling Ines und der vierjährige Ayham. Danach hat niemand mehr das Mädchen gesehen. Das Kind AYHAM AZAD ILYAS KHALAF, geboren 2010 in Tal Banat, wurde am 03.08.2014 entführt. Einige Tage später wurde es von seiner Mutter Wasira Ahmad getrennt. Er war damals vier Jahre alt. Vor einiger Zeit hat man Ayham und ein weiteres Kind namens Youssef in einem Video-Ausschnitt der IS-Terroristen-Propaganda vom August 2017 gesehen. Das Kind betont in diesem Video, dass es ein Kämpfer des Islamischen Staates werden möchte. Dem Anschein nach wurde er einer Gehirnwäsche unterzogen. Ayham hatte seine Muttersprache vergessen und sprach stattdessen fließend Arabisch und Englisch.

Bei einem Treffen berichtet AYHAM: „Sie haben mich von meiner Mutter in Tal Banat (Abu Tschandal) getrennt und brachten mich nach Tal Afar, wo ich lange Zeit geblieben bin. Sie haben viele Kinder als Sklaven und Frauen als Sexsklavinnen verkauft. Zunächst war ich alleine, sie brachten aber weitere Kinder zu mir. Abu Abdullah verkaufte mich an einen anderen Terroristen in Syrien. Dieser hat mich dann an den Terroristen Abu Bassir in Syrien verkauft, der mich mit einem Schlagstock schlug. Dann wurde ich ein für alle Mal von meiner Mutter getrennt. Meine Mutter ist seitdem vermisst. Die IS-Kämpfer haben mich ständig geschlagen. Abu Bassir verkaufte mich dann an einen Marokkaner namens Abu Youssef. Wir gingen von Rakka nach Deir Azzor. Seine Frau hieß eigentlich Sam und war

eine Amerikanerin. Ich bin bei dieser amerikanischen Frau zwei Jahre geblieben. Sie hatte vier Kinder. Die gesamte Familie, insbesondere die Amerikanerin Um Youssef, haben mich gut behandelt. Um Youssef hat sich um mich so gut gekümmert als wäre ich ihr eigenes Kind. Der Marokkaner Abu Youssef und sein Emir Abu Saher kamen bei einem Luftangriff in Rakka ums Leben. Um Youssef hatte ihm Brot und Oliven geschickt, aber sie wurde darüber benachrichtigt, dass er und sein Emir im Zuge eines Luftangriffes ums Leben gekommen waren. Zahlreiche Leichen blieben unter den Trümmern. Da die Luftangriffe auf die Häuser nicht aufhörten, sind wir gemeinsam mit der Amerikanerin und ihren vier Kindern in die sicheren Gebiete geflüchtet. Im November 2017 brachten wir uns in Sicherheit. Die Amerikanerin hat mich dann meiner Familie übergeben. Ich freue mich sehr über das Wiedersehen mit meiner Familie. Mit Gottes Hilfe wird auch meine Mutter bald befreit sein und zu uns zurückkehren. Mittlerweile wurde auch mein Bruder Ines, geboren 2014, befreit.“

Vor den Augen der Schüler wurde ein Mann enthauptet

SARHAD NAWZAD SALEH QASSIM, geboren am 24.11.1999, berichtet uns: „Ich war zusammen mit meinen Familienangehörigen, mit meinem Vater Nawzad Saleh Qassim, meiner Mutter A. S. A. und meinen Geschwistern Ferhad und Azad im Dorf Kotscho. Wir wurden durch das Hallen der Schüsse und Explosionen am 03.08.2014, gegen 03:00 Uhr morgens wach. Mein Vater sagte uns, dass die IS-Terroristen die jesidischen Regionen Gir Zerk und Siba Sheikh Kidir, die in der Nähe unseres Dorfes liegen, angegriffen haben. Die bewaffneten Auseinandersetzungen dauerten bis in die Frühe. Die Dorfbewohner erzählten, dass die IS-Terroristen diese Gebiete unter ihre Kontrolle gebracht hätten und dass Tausende jesidische Familien in die Berge Sintschar und in die Region Kurdistan flüchteten. Unser Dorf wurde von den Terroristen eingekesselt. Sie erschossen alle Männer des Dorfes, u. a. meinen Vater und zahlreiche Verwandte. Mich erschossen sie aufgrund meines jungen Alters nicht. Sie sperrten uns in der Dorfschule ein. Dann befahlen sie uns, in die Fahrzeuge der Dorfbewohner, die vor der Schule geparkt waren, einzusteigen, und brachten uns zum Gebäude der Fachhochschule in Solagh. Dort hielten sie uns bis 23:00 Uhr eingesperrt. Sie haben uns ca. 40 Jungen, darunter ich und mein 15-jähriger Cousin (Ain. A. S.), befohlen, in die Busse einzusteigen. Die Mädchen mussten in andere Busse einsteigen. Die IS-Terroristen brachten uns in derselben Nacht nach Tal Afar und sperrten uns in der Al-Zahraa-Schule ein. Vor uns waren zahlreiche Jesiden dort eingesperrt worden. Alle stammten aus den Großsiedlungen in der Region Sintschar. Die IS-Terroristen richteten an den Ein- und Ausgängen der Schule Wachposten ein, damit sie jegliche Fluchtversuche vereiteln könnten. Ein Mitglied der Terrororganisation namens Tschihad, ein 20-jähriger, schlanker und mittelgroßer Turkmene, wollte uns dazu zwingen, einige Suren des Koran auswendig zu lernen. Er brachte uns immer wieder auf den Hof der

Schule und zeigte uns, wie man islamisch betet. Er betete vor uns und wir mussten ihm die gleichen Bewegungen des Gebetes nachmachen. Er forderte uns des Öfteren auf, zum Islam zu konvertieren. Um uns dazu zu bewegen, wollte er uns islamisch erziehen. Er trug ständig einen Schlagstock in der Hand und schlug auf jeden von uns, der den islamischen Unterricht nicht aufmerksam verfolgte.

Zwei Monate lang hielten sie uns in dieser Schule fest. Sie brachten uns dann zu einer anderen Schule in die Stadt Tal Afar, wo meine Mutter, meine Geschwister und viele andere Jesidinnen mit ihren Kindern festgehalten wurden. Die IS-Terroristen befahlen uns, zu unseren Müttern zu gehen. Dann brachten sie uns alle in das Dorf Kesser Al-Mihrab. Dort standen wir drei Monate unter Hausarrest. Danach brachten die IS-Terroristen drei Busse, mit denen sie uns über Tal Afar und über Sintschar nach Syrien brachten. Wir alle wurden in einem Gebäude auf einem Bauernhof am Rande der syrischen Stadt Rakka untergebracht. Dort wurden wir zwölf Tage festgehalten. Die IS-Terroristen transportierten jeden Tag jesidische Mädchen und Frauen mit ihren kleinen Kindern zu einem unbekanntem Ort. Auch meine Mutter und meine kleinen Geschwister wurden zu einem unbekanntem Ort gebracht. Am 13. Tag nahmen die Terroristen mich und alle anderen Jungen, deren Alter zwischen neun und dreizehn Jahre war, mit. Wir waren ungefähr 30 junge Jesiden, die sie nach Silouk in der Region Rakka, nahe der syrisch-türkischen Grenze, brachten. Sie sperren uns im Gebäude der Fachhochschule Ayscha Um Al-Mouminin ein. Diese Fachhochschule wurde von den IS-Terroristen in ‚Scharia-Fachhochschule Al-Farouq‘ für Knaben umbenannt. Sie wurde mit anderen Worten in eine Koranschule umgewandelt. Die IS-Terroristen schickten auch ihre eigenen Kinder in diese Schule. Dort brachten sie uns binnen 15 Tagen bei, wie man islamisch betet. Am 16. Tag wurden wir in die Region Tal Abiadh nahe der türkischen Grenze gebracht. Von dort konnten wir die türkischen Grenzposten und ihre Flaggen deutlich sehen. Dort sperren sie uns in einem leeren und alten Krankenhaus ein, das die Terroristen als Stützpunkt und als eine Koran-Schule und für islamische Rechtswissenschaften benutzten. Wir erhielten dort dann intensiven Unterricht. Wir mussten jeden Tag eine Seite des Korans, vor allem kurze Suren lernen. Ich habe zahlreiche Suren und überlieferte Erzählungen auswendig gelernt. Außerdem mussten wir in zahlreichen Büchern über die Lehre des Islams lesen. Sie haben uns hart bestraft, wenn jemand von uns nicht schnell genug die Suren auswendig lernen konnte oder ein Wort nicht richtig ausgesprochen hat. Uns wurde strikt untersagt, unsere kurdische Muttersprache zu sprechen. Sie sagten uns, dass dieser Schritt notwendig sei, um die Koransprache, also Arabisch, schnell zu beherrschen, und dadurch auch den Koran einwandfrei zu lesen. Sie haben uns an verschiedenen Waffen (Kalaschnikow, BKS) ausgebildet und brachten uns bei, wie man Handgranaten wirft und wie man in Häuser eindringen kann. Eine der Personen, die uns unterrichtet hat, war der ca. 25-jährige Abu Walid al-Schar'i aus der syrischen Stadt Qounaitra. Er hatte lange Haare und trug stets afghanische Tracht. Man kann ihn in Video-Ausschnitten der IS-Propaganda, die in den sozia-

len Netzwerken verbreitet wurden, bei uns sitzen sehen. Dieser fungierte als der Emir des Instituts. Der sogenannte ‚Abu Khaled al-Fourati‘ stammte aus Skiro im Kreis Silouk in Syrien. Er war ca. 30 Jahre alt, trug lange Haare und einen langen Bart, war mittelgroß und stämmig und trug stets afghanische Tracht. Ein dritter Verantwortlicher trug den Aliasnamen Abu Imam, hieß aber bürgerlich Mustafa. Auch dieser stammte aus Skiro und hatte ungefähr die gleichen Merkmale wie Abu Khaled. Der vierte Verantwortliche hieß mit Aliasnamen ‚Nassir‘, wurde aber als Miss‘ab angesprochen. Er war ca. 23 Jahre alt und stammte aus dem syrischen Dorf Turkman. Dieser trennte sich von der Terrororganisation und flüchtete in die Türkei. Abu Hamza al-Biza‘a stammte aus der Region Bizaa im Distrikt Aleppo und war der Koch für das Religionsinstitut. Sie zwangen uns afghanische Tracht und eine Stirbinde zu tragen, auf der die Aufschrift ‚Es gibt keinen Gott, außer Allah und Mohammad ist sein Gesandter‘ stand. So wurden wir mit Video-Kameras auch aufgenommen. Neben unseren Bildern zeigten sie auch Texte über die Funktionen dieses Institutes, wo wir unterrichtet wurden. Vor den Video-Aufnahmen zeigten sie uns einige Kampfkünste und wie man eine Waffe effektiv benutzen kann. Ihr Ziel war, diese Bilder in den sozialen Netzwerken zu verbreiten und der Welt zu zeigen, wie stark und straff ihre Organisation sei und wie sie ihren Kämpfern die islamische Scharia beibringen, und wie sie für Allah in den heiligen Krieg gegen Ungläubige ziehen und sie ausbilden. Der islamische Unterricht dauerte ca. einen Monat. Dann mussten wir aufgrund der Luftangriffe in die Region Ain Issa umziehen, die in der Nähe der Region Kobani liegt. Der Unterricht wurde ohne Änderungen fortgesetzt. Die einzige Veränderung im Unterricht war die Flucht von Nassir in die Türkei. Dann wurde der sogenannte Abu Omar an seiner Stelle eingesetzt. Dieser war ein Syrer, ca. 30 Jahre alt. Auch er ist auf einem Video-Ausschnitt zu sehen, wie er uns das Beten beibringt und uns ausbildet. Die Video-Aufnahmen wurden in der Region Silouk gemacht, wo sie uns in zwei Gruppen mit verschiedenen Stärken einteilten. Die erste Gruppe bestand aus den Jungen, die noch ausgebildet und trainiert wurden, und die zweite Gruppe bestand aus Fortgeschrittenen in der Ausbildung und dem Lesen des Korans. Wir, die jesidischen Jugendlichen, gehörten zur ersten Gruppe. Wir blieben in der Region Ain Issa stationiert. Die zweite Gruppe wurde nach Silouk geschickt. Dann wurden wir in das Dorf Al-Tschadida in der Nähe der Region Silouk gebracht. Eine Woche später wurde ich gemeinsam mit den jesidischen Jugendlichen Ss. A. Ss. und G. B. K. und A. I. Kh. und A. Kh. I., die aus dem Dorf Kotscho stammen, nach Silouk gebracht. Dort waren die Jungen der zweiten Gruppe. Dort haben sie mir und einigen anderen Jungen erlaubt, unsere entführten Mütter zu besuchen. Meine Mutter und meine Geschwister wurden als Sklaven bei einem IS-Mitglied in Schadadiya in Syrien festgehalten. Drei Tage später brachten sie mich zu dem Ausbildungslager zurück. Die Ausbilder und Trainer befahlen uns, einen Decknamen auszuwählen. Diese mussten islamische Namen sein. Ich habe mir zunächst den Decknamen ‚Abu Tschassim‘ und später dann den Decknamen ‚Abu Oubayda‘

ausgesucht. Wir mussten diese Decknamen annehmen, damit die Gegner der Organisation unsere richtigen Vor- und Nachnamen nicht erfahren konnten. Es war sozusagen ein geheimdienstlicher Schritt. Als ich in die zweite Gruppe verlegt wurde, kam der IS-Emir Abu Walid al-Schar'i zu uns und brachte uns einen neuen Trainer, der den Decknamen ‚Abu Hamza al-Baltschiki‘ (ein Belgier) trug. Er konnte etwas Arabisch sprechen. Er trainierte die Jungen der ersten Gruppe mit weniger Kampf- und Lernerfahrung. Manchmal haben sie uns auch dahin geschickt und uns am Abend zu unserem Stützpunkt in Silouk zurückgebracht. Wir mussten zwei Monate lang das Gebet und die Lesung im Koran lernen. Außerdem mussten wir Wache schieben, Reinigungsarbeiten erledigen und Geschirr spülen. Eines Tages brachten die IS-Kämpfer einen gefesselten Mann mit verbundenen Augen zu uns. Sie erzählten uns, dass er zwar ein IS-Kämpfer sei, aber mit Drogen gehandelt habe. Ein großer und stämmiger IS-Mann, der Brillenträger und vermummt war und afghanische Tracht trug, trat vor. In seiner Hand hielt er einen langen und breiten Säbel. Er wurde als Henker bezeichnet. Er zwang den Gefangenen, auf die Knie zu gehen. Sie legten seinen Kopf auf ein Holzbrett und der Henker enthauptete ihn mit voller Wucht vor unseren Augen. Diese Szene wurde auf Video festgehalten. Eines Tages erhielten die IS-Einheiten und deren Führung die Nachricht, dass die Einheiten der kurdischen YPG vorrückten. Gezwungenermaßen brachten sie uns in der Al-Farabi-Schule für Jungen unter. Wir mussten eine Woche lang diese Schule reinigen. Sie stoppten unsere Ausbildung, denn alle waren in den Kampf gezogen. Nur der Koch Abu Hassan aus Aleppo blieb bei uns. Wir blieben in dieser Schule ca. einen Monat. Wir, die 26 jesidischen Jungen und die Söhne der IS-Terroristen, wurden nach Tabqa gebracht. Dort wurden wir in einem Ausbildungslager der IS-Terroristen untergebracht. Dort wurden uns die Kampfmethoden und Kampfkünste beigebracht und wir mussten weiterhin die islamische Scharia lernen. Die Führung der IS-Terroristen wechselte ständig ihren Standort und wanderte von einem Militärlager zum anderen. Es war geplant, uns gegen die kurdischen YPG-Einheiten, gegen die reguläre syrische Armee und Tachabhat Al-Noussra und gegen alle Anti-IS-Organisationen einzusetzen. Sie wurden von den IS-Terroristen als Ungläubige bezeichnet. Wir sind dort drei Monate in Al-Tabqa geblieben. Die IS-Terroristen bezeichneten uns Jesiden als ‚Emigranten‘. Wir durften unsere Mütter zweimal besuchen.

Beim dritten Besuch habe ich den Ausbilder gefragt, ob er mir erlauben würde, Arslan zu seiner bei den IS-Kämpfern festgehalten Mutter in der Region Zor Schamar in der Region Rakka zu begleiten, obwohl wir wussten, dass sie nicht mehr in diesem Dorf war und ihr die Flucht gelungen war. Wir sind zum Haus, in dem die Mutter von Arslan festgehalten wurde, gegangen. Der Besitzer des Hauses saß in einem IS-Gefängnis. Seine Familienangehörigen erlaubten uns, meinen Onkel mütterlicherseits (H. S. I.) und meinen Cousin (D. I. Ss.) anzurufen. Wir haben den beiden gesagt, wo wir uns befinden. Zwei Tage später konnten sie einen Schleuser aus der Stadt Rakka finden. Er nahm uns zunächst mit zu sich nach

Hause. Am 11.10.2015 brachte er uns in die Stadt Qamischli und übergab uns an meinen Onkel und meinen Cousin. Dafür hatte meine Familie 20.000 US-Dollar als Gegenleistung an den Schleuser gezahlt. Am selben Tag gingen wir nach Sinuni im Irak. Am nächsten Tag wurden wir in das Flüchtlingscamp Qadiya im Kreis Zakhō / Distrikt Dohuk gebracht. Ich erfuhr dort, dass meine Mutter und meine Geschwister nach ihrer Befreiung aus den Fängen der IS-Terroristen mithilfe einer Menschenrechtsorganisation nach Deutschland ausreisen durften. Mein Vater ist bis heute verschollen.“

Ein Gespräch mit zwei von den IS-Terroristen ausgebildeten Jugendlichen

Der Jugendliche W. KH. G., geboren am 10.02.2002, berichtet: „Als wir noch in Tal Afar waren, fiel ein großer Wasserkanister auf meinen Rücken und ich musste fünf Monate das Bett hüten. Dann haben sie uns in die syrische Stadt Rakka gebracht. Dort mussten wir zu einem militärischen Ausbildungslager für die sogenannten ‚Jungen Löwen des Kalifats‘ gehen, um an den Waffen ausgebildet zu werden und den Koran zu lernen. Wir waren insgesamt 70 Kinder, davon waren 60 jesidische und zehn muslimische Kinder. Ihr Alter war zwischen sieben und 14 Jahren.“

Nachfolgend ein Gespräch mit dem Jugendlichen W. KH. G., der in diesem Lager war und dort eine militärische Ausbildung erhielt:

„Kannst du uns über die zeitlichen Abläufe der Ausbildungs- und Ruhezeiten in dem Ausbildungslager erzählen?“, fragt der Interviewer Dawood Khatari.

„Um 04:00 Uhr in der Morgendämmerung mussten wir aufstehen. Um 07:00 Uhr haben wir gefrühstückt. Von 09:00 bis 11:30 Uhr war Trainingszeit. Um 11:30 Uhr war Gebetszeit. Von 12:00 bis 14:00 Uhr war wieder Trainingszeit. Von 14:00 bis 15:00 Uhr Mittagessen. Von 15:00 bis 16:00 Uhr war Ruhe- und Gebetszeit. Von 16:00 Uhr bis zum Abendgebet war wieder Trainingszeit. Nach dem Abendgebet folgte das Abendbrot. Danach und bis 22:00 Uhr mussten wir im Koran lesen. Um 22:00 Uhr mussten wir ins Bett gehen.“

„Wie viele Ausbilder waren in dem Trainingslager?“

„Wir hatten vier Ausbilder. Diese waren: Abu Mohammad, Abu Abdullah, Abu Khaled und Abu Saad.“

„Haben sie euch nur an leichten Waffen ausgebildet?“

„Wir wurden an Maschinengewehren, Pistolen und BKC ausgebildet.“

„Gab es auch Vorlesungen oder Seminare?“

„Der theoretische Teil der Ausbildung bestand darin, den Koran auswendig zu lernen. Wir haben keine weiteren Fächer oder Lehrstoffe bekommen.“

„Und in welchen Arten von Leibesübungen wurdet ihr unterwiesen?“

„Judo und Karate.“

„Wie lange haben sie euch ausgebildet?“

„Die Ausbildungsdauer betrug fünf Monate.“

„Habt ihr euch in eurer Muttersprache unterhalten?“

„Während der Pausen durften wir uns ohnehin nicht unterhalten, und es war strengstens verboten, sich auf Kurdisch zu unterhalten. Ihrer Ansicht nach sei Kurdisch die Sprache der Ungläubigen. Nur Arabisch bringe uns etwas Gutes, denn diese Sprache sei die Sprache des Korans und damit die Sprache Allahs.“

„Warum habt ihr untereinander nicht in eurer Muttersprache gesprochen?“

„Wir haben heimlich während der Schlafzeiten unter den Decken auf Kurdisch gesprochen.“

„Warum habt ihr nur unter den Schlafdecken gesprochen?“

„Wir waren 20 Jugendliche im selben Zimmer und wurden von den Wächtern streng beobachtet. Diese verfolgten unsere Unterhaltung genauestens.“

„Worüber habt ihr euch unterhalten?“

„Es ging um die Ermordung unserer Familienangehörigen im Dorf Kotscho, als sie uns zusammen getrieben hatten. Man erzählte uns dort, dass 20 Personen das Massaker überlebt hätten, die sich dann in die Region Kurdistan gerettet hätten.“

„Wie wurden die erfolgreichen Jugendlichen ausgezeichnet und diejenigen Jugendlichen, die durchgefallen sind, bestraft?“

„Die erfolgreichsten zehn Jugendlichen wurden von der Sklaverei befreit und sie durften nicht mehr verkauft werden. Die durchgefallenen mussten die Ausbildung wiederholen.“

„Habt ihr andere Schulfächer außer religiösen Fächern gehabt?“

„Eines Tages bat ein Schüler den Lehrer, uns in anderen Fächern, wie in der Mathematik, im Sport und in der bildenden Kunst, zu unterrichten. Der Lehrer antwortete ihm: ‚Wir werden euch darin unterrichten, was Allah uns geschickt hat. Wir wollen mit dem, was die Menschen erfunden haben, nichts zu tun haben.‘

Ein anderer Schüler sagte dem Lehrer: ‚Aber auch diese Fächer sind im Leben eines Menschen notwendig!‘ Der Lehrer erwiderte: ‚Wenn diese Fächer für das Leben der Menschen tatsächlich notwendig wären, hätte Allah auch die Fachbücher zu uns herabgesandt.‘

„Haben sie euch andere, islamische, Namen gegeben?“

„Ich habe den Decknamen ‚Abu Saleem‘ erhalten.“

„Was haben sie euch beigebracht, was das Verhalten der IS-Kämpfer betrifft?“

„Sie haben uns das Abschlachten von Menschen beigebracht. Sie trieben die Beschuldigten zusammen und köpften sie dann.“

„Was hatten diese verurteilten Menschen verbrochen?“

„Sie erzählten uns, dass diese Menschen Zauberer und Armeeinghörige von Bachar al-Assad seien. Nachdem diese Menschen enthauptet worden waren, kam ein Transporter und brachte die Leichen aus dem Ausbildungslager weg.“

„Waren die Enthauptungen die einzige Hinrichtungsmethode?“

„Einige wurden mit Pistolen erschossen.“

„Wurden die Lehrer während der Ausbildungszeit euch gegenüber gewalttätig?“

„Wir wurden mit aller Härte ausgebildet. Ein einziger Fehler von uns wurde mit Schlägen bestraft.“

„Wohin wurdet ihr nach dem Ende der Ausbildung geschickt?“

„Wir wurden zu den Kämpfen geschickt.“

„Habt ihr euch an Kämpfen beteiligt?“

„Wir haben den Kämpfern geholfen. Sie schickten uns während der Kämpfe voraus, damit wir auf Feldminen treten oder als menschliche Schutzschilde für die Kämpfer dienten. Außerdem mussten wir mit den Kämpfern gemeinsam die Militärausrüstungen tragen. Ich war an sechs Kämpfen in Aleppo beteiligt.“

Der Interviewer Dawood Khatari fragt den anderen im Militärlager ausgebildeten I. KH. KH., geboren 2001:

„Wie viele wart ihr im Ausbildungslager?“

„Wir waren 50 Schüler mit sieben Ausbildern aus verschiedenen Ländern und Nationalitäten im zentralen Trainingslager für fortgeschrittene ‚Junglöwen des Kalifats‘ in Ain Issa / Rakka. Wir wurden an dem Maschinengewehr Kalaschnikow, an der Pistole und an den Handgranaten ausgebildet. Der theoretische Teil der Ausbildung bestand darin, die Suren des Korans auswendig zu lernen (dazu Scharia, Hadith usw.), Mathematik, Physik und Geographie. Über die Zahlen in der Mathematik oder über Wind und Regen in der Physik hat der Lehrer nur Beispiele aus dem Koran zitiert. Bei der Zahl ‚eins‘ beispielsweise sagte er ‚Es gibt nur einen Allah‘. Wir durften nur Arabisch, die Sprache des Korans sprechen. Kurdisch sprechen war tabu. Wer die Suren nicht auswendig lernen konnte, wurde mit Elektrokabeln geschlagen.“

„Wer war von euch der Wegweiser, der euch Ratschläge gegeben hat und euch beruhigt hat?“

„Der Junge Ss. A. Ss. aus unserem Dorf.“

„Was waren seine wichtigsten Ratschläge für euch?“

„Er sagte, dass das unser Schicksal sei und wir Geduld zeigen müssten. Vielleicht würden wir eines Tages zu unseren Familien zurückkehren können. Wir sprachen lange Zeit über das Schicksal unserer Angehörigen. Wir wussten, dass die Kämpfer des Islamischen Staates viele von ihnen getötet haben, einige konnten verletzt überleben und sich in Sicherheit bringen. Auch einige Frauen mit ihren Kindern und Mädchen konnten den IS-Kämpfern entkommen. Einige von ihnen leben zurzeit im Flüchtlingslager Qadiya bei Zakho, während andere den Irak verlassen haben und nach Deutschland gingen. Manchmal haben wir das islamische Beten ignoriert. Aber im Fastenmonat Ramadan haben sie uns mit Kameras streng bewacht. Ich bin vier Monate im Ausbildungslager geblieben.“

„Was hast du nach dem Abschluss der Ausbildung gemacht?“

„Abu Oussama hat mich gekauft. Er ist ein Palästinenser und in Saudi-Arabien ansässig. Er beherrschte die Scharia bestens. Er verlangte von mir, ihn ständig zu den Gebeten in den Moscheen zu begleiten. Er wollte aus mir einen Mann der Religion machen. Ich sollte möglichst viele Suren des Korans auswendig lernen. Ich konnte drei Teile des Korans auswendig. Ich war der einzige Schüler, der den Sheikh Abu Oussama begleiten durfte. Ein Kurde namens Mustafa aus dem Dorf

Al-Tschalabiya bei Kobani war mit mir in der Ausbildung. Er und zwei seiner Brüder schlossen sich dem Islamischen Staat an. In der letzten Zeit bat er den Lehrer Abu Oussama, ihm die Chance zu geben, für den Islam zu sterben als Selbstmordattentäter. Er führte seinen Plan durch und ist im Kampf gefallen.“

„Hast du Erschießungen oder Hinrichtungen in der Stadt mit eigenen Augen gesehen?“

„Sie haben täglich mindestens eine Person mit der Begründung hingerichtet, weil sie sich gegen den Islamischen Staat erhoben oder die Scharia ignoriert hätten.“

„Hast du dich an Kämpfen beteiligt?“

„Ich habe mich an den Kämpfen um die Stadt Palmyra beteiligt. Ich habe meinen Lehrer Abu Oussama dorthin begleitet. Zwei IS-Kämpfer wurden im Laufe der Kämpfe getötet.“

Ein Gespräch zwischen einem entführten Mädchen und einer Frauenärztin

Die gerettete S. S. KH., geboren 2003, berichtet: „Die IS-Terroristen haben uns zunächst in Solagh gesammelt. Dann brachten sie uns nach Tal Afar, und von dort nach Qizil Qoyu. Es hat nicht lange gedauert, bis sie uns in die syrische Stadt Rakka brachten. Dort wurden wir von ihnen einen Monat lang festgehalten. Dann brachten sie meine Mutter, meinen Bruder, der im Jahre 2006 geboren wurde, und mich nach Silouk. Nach 23 Tagen hat uns der Emir Abu Saad al-Tschizrawi aus Bab Halab gekauft. Sein persönlicher Fahrer hieß Abu Missaab al-Tschizrawi. Abu Saad hat mich des Öfteren geschlagen und wollte mich vergewaltigen. Daraufhin habe ich ihm gesagt:

„Ich bin noch ein kleines Kind. Warum willst du mich trotzdem vergewaltigen?“
 „Eben darum, weil du ein kleines Mädchen bist, werde ich mich mit dir vergnügen“, sagte er.

„Ich werde aber dadurch schwere Verletzungen davontragen und vielleicht muss ich dann in ein Krankenhaus eingeliefert werden“, sagte ich zu ihm.

„Habe keine Angst! Unser Glaube hat uns erlaubt, auch mit neunjährigen Mädchen zu schlafen“, sagte er dann.

„Ich werde es dir nicht erlauben“, antwortete ich ihm.

„Ich werde dich dazu zwingen, ob du willst oder nicht. Du Sklavin, du Ungläubige!“, schrie er mich dann an.

„Meine Mutter ist bei dir. Darf man im Islam mit der Mutter und Tochter zugleich schlafen?“, fragte ich ihn.

„Wenn die Mutter und die Tochter Musliminnen sind, nein. Weil ihr aber Jesidinnen seid und wir die Jesiden als Ungläubige betrachten, darf man mit der Mutter und der Tochter zur gleichen Zeit und im gleichen Bett schlafen“, erklärte er seinen Islam.

„Aber deine Ehefrau hat mir erzählt, dass sie dich daran hindern wird, wenn du versuchst, dich mir zu nähern, und wenn du es wagen würdest, wird sie sich von dir scheiden lassen.“

„Nimm die Drohungen meiner Ehefrau nicht so ernst! Alle Ehefrauen sind eifersüchtig. Ob du es mir erlaubst oder auch nicht, interessiert mich nicht. Ob es dir oder meiner Ehefrau oder deiner Mutter gefällt oder nicht, ich werde dich zum Geschlechtsverkehr zwingen“, sagte er.

„Ich bitte dich, mich mit deiner Pistole zu erschießen! Dann habe ich meine Ruhe in dieser verdammten Welt“, flehte ich.

Er schlug mich mit dem Stiel eines Besens, mit einem Wasserschlauch und mit seinen Händen. Ich schrie so lange, bis ich ohnmächtig wurde. Meine Mutter sagte mir, dass er mich in einer Blutlache zurückgelassen hat. Er hielt noch eine andere entführte Frau mit ihrer Tochter gefangen. Er vergewaltigte die beiden in einem Bett. Es war widerlich und ein moralischer Verfall. Er zwang uns, ihm beim Sex mit den beiden Frauen zuzuschauen. Er sperrte mich in einem anderen Haus ein, bis ich den Islam angenommen habe. Dann brachte er mich zu meiner Mutter zurück. Er wollte mich verkaufen und verbreitete dafür meine Bilder in den sozialen Netzwerken. Abu Hajjar al-Tschizrawi hat mich gekauft. Abu Hajjar wollte mich vergewaltigen. Aus Verzweiflung machte ich mit Selbstmordabsichten meine Kleider nass und fasste Stromkabel an. Ich bekam einen Stromstoß, starb daran aber nicht. In der Nacht kam er zu mir und wollte mich trotzdem vergewaltigen. Es kam zu Handgreiflichkeiten. Ich fiel ohnmächtig zu Boden. Als ich das Bewusstsein wiedererlangte, stellte ich viel Blut auf meinem Körper fest. Somit wusste ich, dass er mich vergewaltigt hatte. Dann hat er mich an Abu Hatoun, mit dem bürgerlichen Vornamen ‚Saleh‘, verkauft. Auch dieser war mir gegenüber sehr brutal. Ich wollte meinem Leben ein Ende setzen und nahm 40 Aspirin-Tabletten gleichzeitig ein. Ich starb daran aber nicht. Stattdessen bekam ich starke Schmerzen und Atemnot. Er brachte mich aber nicht zu einem Arzt. Ich hatte lange Zeit eine Art Migräne. Ich litt 20 Tage lang an Appetitlosigkeit und konnte kaum Nahrung oder etwas zu Trinken zu mir nehmen. Er verbot mir, das Haus zu verlassen, und gab mir Anti-Baby-Pillen. In der letzten Zeit war ich mit zwei weiteren jesidischen Mädchen zusammen. Das waren Mayada Nouri aus dem Dorf Kotscho und Siham Hajji Khidir aus Dougire. Das zweite Mädchen war mit einem Syrer zusammen. Über seine Homepage auf Facebook haben wir Kontakt zu unseren Verwandten aufgenommen. Seine Seite hieß ‚Zahratulamal‘; die ‚Blume der Hoffnung‘. Er sprach die Leute an, als würde er eine Frau suchen. Wir fragten ihn, ob er uns erlauben würde, die Bilder der IS-Kämpfer während der Kämpfe anzuschauen. Er war damit einverstanden. Am 18.03.2017 gelang uns die Flucht. Eines Tages suchte ich eine Frauenärztin in Rakka auf. Als sie mich untersuchte, fing sie an zu weinen. Sie sagte mir, dass ich noch ein kleines Kind sei.

„Was haben diese Hunde mit dir gemacht?“, fragte sie mich. Ich habe ihr meine ganze Geschichte erzählt.

„Kann ich was für dich tun, meine liebe Schwester?“, fragte sie.

„Kannst du mir eine Überweisung in das Krankenhaus ausstellen? Denn dieses Monster misshandelt mich. Vielleicht kann ich mich dort im Krankenhaus etwas erholen.“

„Ich weiß und habe auch festgestellt, dass er Analsex mit dir gehabt hat“, sagte sie.

„Ja, Frau Doktor! Es ist richtig, was Sie sagen“, antwortete ich.

„Ich kann dir keine Überweisung in ein Krankenhaus ausstellen, aber ich kann ihm sagen, dass er dich einen Monat in Ruhe lassen soll“, sagte sie.

„Danke! Aber ich weiß, dass er Ihre Ratschläge nicht ernst nehmen wird“, weinte ich.

Die Ärztin hat ihm tatsächlich gesagt, dass er mich einen Monat in Ruhe lassen solle.

Er erwiderte: „In Ordnung, Frau Doktor!“

Als wir zu Hause angekommen waren, sagte er mir: „Diese Ärztin versteht von den islamischen Gesetzen gar nichts. Ich behandle dich als Sklavin und was die Ärztin sagt, gilt nur für muslimische Frauen.“

„Aber es gibt keinen Unterschied zwischen einem jesidischen Patienten, einem christlichen Patienten und einem muslimischen Patienten. Wer krank ist, ist krank. Alle Menschen haben einen Körper, eine Seele und Gefühle“, weinte ich.

„Ich werde nicht einhalten, was mir die Ärztin empfohlen hat“, sagte er.“

Die Gerettete berichtet uns weiter, dass sie miterleben musste, wie die IS-Terroristen andere Menschen enthaupteten oder ihnen die Hände abhackten.

Ich habe an vielen Kampfhandlungen teilgenommen

Der gerettete ZAHID SOUHAYL MAHAL, geboren 2003, berichtet: „Nach der Eroberung Sintschars durch die Einheiten des Islamischen Staates sind wir nur einen Tag in der Stadt Sintschar geblieben. Die Terroristen brachten uns zunächst nach Tal Afar, von dort in das Gefängnis Badousch, von dort in die Ortschaft Qizil Qoyu, von dort dann nach Mossul, und von dort brachten sie uns erneut nach Tal Afar und stellten uns im Stadtteil Al-Khadraa unter Hausarrest. Wir wurden noch einmal von unseren Müttern getrennt und sie sperrten uns Kinder und Jugendliche in zwei Schulen ein. Wir waren insgesamt 95 jesidische Kinder, die zwischen drei und 16 Jahre alt waren. In eine der Schulen sperrten sie uns drei Monate lang ein. Die Mädchen wurden in einer anderen Schule eingesperrt. Wie viele Mädchen sie dort eingesperrt haben, ist mir nicht bekannt. Unser Vorgesetzter war Abu Ali al-Iqtissadi. Wir wurden an den Waffen ausgebildet und mussten am Koranunterricht teilnehmen. Außerdem mussten wir im Stausee Tal Afar, in der Nähe der Zi-

tadelle von Tal Afar, schwimmen lernen. Sie verlegten uns in ein Militärlager in der Stadt Mossul. Wir mussten in der Morgendämmerung zum Gebet aufstehen. Dann haben die Ausbildung an den Waffen und die Leibesübungen bis in die Nacht hinein gedauert. Es gab keine Kommunikationsmöglichkeiten oder Medien wie Radio, Fernsehen und Internet. Wir bekamen nur flüchtige Informationen durch die Ausbilder. Dort wurden wir ein Jahr lang ausgebildet. Wir durften in dieser Zeit kein Kurdisch sprechen. Nur Arabisch als Sprache des Korans war uns erlaubt. Sie haben uns an der Flugabwehrkanone ausgebildet. Dann brachten sie uns zu einem Ausbildungslager in Tal Banat, wo wir einen Monat bleiben mussten. Dann wurden wir nach Syrien geschickt. Wir waren in der zweiten Reihe der Front und beteiligten uns an den Kämpfen in Maamal Schadadiya, in Rakka und in Aleppo. Als monatlichen Sold bekam jeder von uns 50 Dinar. Ich wurde während der Schlacht um den Flughafen Deir Azzor am linken Fuß verletzt. Ich wurde im Krankenhaus in Mayadin operiert. Nachdem ich wieder gesund war, wurden wir in die syrische Stadt Homs gebracht, um dort zu kämpfen. Die Kriegsbeute der Überfälle und Eroberungen wurde zur Hälfte an die Finanzverwaltung (Bayt Al-Mal – Schatzkammer der Muslime) gegeben. Die andere Hälfte wurde auf die IS-Kämpfer verteilt. Jeder von uns, der an den Überfällen beteiligt war, erhielt 300 Dinar. Dann wurden wir nach Schadadiya verlegt. Wir waren dreizehn Personen innerhalb der Spezialeinheiten. Mit mir waren die jesidischen Jugendlichen Arschad aus Domiz/Sintschar, Sibhan aus Hardan, Haitham aus dem Zentrum der Stadt Sintschar. Wir waren an der Sprengung der Textilfabrik in der Stadt Schadadiya beteiligt. Zahid Issa, geboren 1998, der den Decknamen ‚Abu Oumran‘ trug, hatte sich und seinen Bruder Moussa aus Sintschar am Flughafen Deir Azzor mit einem Sprenggürtel in die Luft gesprengt.

Eines Tages wollte ein tunesischer IS-Kämpfer einen jesidischen Kameraden töten. Als wir das gemerkt hatten, griffen wir ihn an. Er flüchtete in ein Gebäude. Wir sprengten das Gebäude, in dem er sich versteckt hatte, in die Luft. Er kam dort ums Leben und seine Leiche blieb unter den Trümmern. Aber wie es dazu kam, dass wir in einer Region ankamen, die dem Islamischen Staat gegenüber feindlich gesinnt war, ereignete sich wie folgt: Mein Freund Amer aus Hardan und ich waren auf dem Weg zum Gericht. Ein Taxi stoppte in unserer Höhe und der Taxi-Fahrer verlangte von uns beiden, in sein Taxi einzusteigen. Der Fahrer brachte uns in eine von der kurdischen Partei PYD kontrollierte Region. Als wir dort ankamen, wusste ich, dass die Region unter der Kontrolle der IS-Feinde lag. Ich wollte die Flucht ergreifen, konnte aber nicht. Als wir aus dem Taxi ausgestiegen waren, forderten sie mich auf, meine Haare zu schneiden. Ich lehnte das ab und bewarf sie mit Steinen. Sie konnten mich überwältigen und mir die langen Haare abschneiden. Ich verfluchte währenddessen die Leute und sagte ihnen, dass Allah mich am Tag des Jüngsten Gerichts zur Rechenschaft ziehen wird. In der Terrororganisation haben sie uns einer Gehirnwäsche unterzogen. Unser Ziel war es, ins Paradies zu kommen, uns mit den dortigen Jungfrauen zu vergnügen, die wunder-

baren Früchte zu genießen und das ewige Leben zu erhalten. Alles andere hatten die Terroristen aus unserem Gedächtnis gelöscht. Mithilfe der kurdischen Militäreinheiten konnten wir den Distrikt Dohuk erreichen. Mein Onkel mütterlicherseits, Hassan Sulaiman, hatte ohne unser Wissen Schleuser damit beauftragt, uns zu retten. Bei der Terrororganisation habe ich drei Decknamen getragen. In Deir Azzor hieß ich Abu Moutanna, in Homs hieß ich Ines und an der Grenze hieß ich Miqdad.“

Meine kleine Tochter wurde hingerichtet

Die gerettete NOURA TAH PISSI, geboren 1972, berichtet: „Mein Ehemann war bei seiner Arbeit, als wir hörten, dass die IS-Terroristen die Region Sintschar, ihre Dörfer und Großsiedlungen angegriffen haben. Aus Angst vor der Brutalität der IS-Terroristen sind einige Familien aus unserem Dorf in Richtung der Gebirgskette geflüchtet, um sich in Sicherheit zu bringen. Mein Ehemann Saydo (Saado) Hajji Hassan bat seinen Onkel K., mich und meine Kinder gemeinsam mit seiner Familie in seinem Wagen in Sicherheit zu bringen. Es war 07:00 Uhr morgens. Während wir das Dorf verließen, entschloss sich mein Ehemann dazu, im Dorf zu bleiben, so wie viele andere Familien auch in ihren Häusern geblieben sind. Da zahlreiche in die Berge flüchtende Familien unterwegs waren, mussten wir zunächst in einem Haus nahe der Landstraße, die zum Gebirgsvorland führt, Zuflucht finden. Dort rief F. meinen Ehemann an und fragte, wo wir uns zurzeit befänden. Gegen 16:00 Uhr kamen mehrere Fahrzeuge der IS-Terroristen mit Waffen an Bord zu uns. Man erkannte sie an ihren schwarzen Fahnen. Sie hatten schwere Maschinengewehre und sogar Flugabwehrkanonen dabei. Alle IS-Terroristen waren bewaffnet und die meisten trugen afghanische Trachten. Einige von ihnen erschienen in Zivilkleidern und nahmen uns alle Wertgegenstände und Mobiltelefone weg. Sie befahlen uns und anderen jesidischen Familien, ihren Fahrzeugen zu folgen. Sie brachten uns in die Stadt Sintschar und sperrten uns im Gebäude des Standesamtes ein. Dort wurden die Männer von den Frauen und Mädchen getrennt. Die Männer wurden in den Räumen eingesperrt und die Frauen blieben auf dem Hof. Vor uns wurden dort viele andere jesidische Familien festgehalten. Die IS-Terroristen stellten uns unter Drohungen vor die Wahl, entweder wir konvertierten zum Islam, oder sie brächten uns allesamt um. Am Abend trennten die IS-Terroristen die Mädchen und jungen verheirateten Frauen von uns und brachten sie zu einem unbekanntem Ort. Am nächsten Morgen brachten uns die IS-Terroristen in das Büro der Demokratischen Partei Kurdistan in der Stadt Sintschar und sperrten uns dort ein. Dann brachten sie uns mit unseren Kindern mit Bussen in die Stadt Tal Afar und sperrten uns in der Al-Azahier-Schule ein. Dort waren viele andere Frauen und Kinder eingesperrt. Dort hielten sie uns drei Tage lang eingesperrt und waren uns gegenüber sehr brutal. Dann transportierten sie uns mit Bussen in das Gefängnis Badousch. Dort waren Tausende Jesidinnen mit ihren Kindern einge-

sperrt. Wir wurden in den Gefängniszellen eine Woche lang eingesperrt. Die Zustände dort waren nicht zu ertragen, kaum etwas zu essen und zu trinken waren vorhanden und es breiteten sich ansteckende Krankheiten unter den Eingesperrten aus. Als die Umgebung des Gebäudes durch die Luftwaffe angegriffen wurde, versteckten sich die IS-Terroristen unter uns und missbrauchten uns als menschliche Schutzschilder. Als der Luftangriff zu Ende ging, brachten sie uns erneut in der Azahier-Schule in Tal Afar unter. Auch hier wurden erneut die Mädchen und jungen verheirateten Frauen von uns und den Kindern getrennt und zu einem uns unbekannt gebliebenen Ort gebracht. Dann brachten die IS-Terroristen unsere Verwandten (Frauen und Kinder) aus dem Dorf Kotscho zu uns. Von ihnen haben wir dann erfahren, dass die IS-Terroristen alle Männer des Dorfes getötet hatten. Sie hatten auch die älteren Frauen umgebracht. Die Mädchen wurden von ihnen getrennt und zu einem unbekanntem Ort gebracht.

Am nächsten Tag brachten die IS-Terroristen einige jesidische Männer zu uns, unter ihnen war auch mein Schwager, und transportierten uns gemeinsam nach Kesser Al-Mihrab, einem Dorf, das in der Nähe der Stadt Tal Afar liegt. Die Bewohner des Dorfes waren schiitische Turkmenen. Sie wurden vor unserer Ankunft von den IS-Terroristen aus dem Dorf vertrieben. Wir durften in den Häusern wohnen, standen aber unter Hausarrest. Sie zwangen uns auch dort, das islamische Glaubensbekenntnis abzulegen und uns zum Islam zu bekennen. Eine Gruppe der IS-Terroristen bewachte uns. Einer von ihnen war der ca. 50 Jahre alte Abu Ali aus Tal Afar. Dieser hat afghanische Tracht getragen, ist aber auch hin und wieder in Uniform erschienen. Ein anderer IS-Terrorist hieß Hajji Mihdi, ca. 35 Jahre alt und aus dem Umland der Stadt Tal Afar. Dieser konnte sowohl Turkmenisch als auch Arabisch sprechen. Auch dieser IS-Terrorist trug afghanische Tracht. Ein dritter IS-Terrorist begleitete die beiden und wurde als Khalifa bezeichnet. Der vierte IS-Terrorist war der 40-jährige Baqir. Dieser hatte im Gegensatz zu den anderen Terroristen, die eine braune Gesichtsfarbe hatten, eine helle Gesichtsfarbe.

Die IS-Terroristen zwangen die eingesperrten jesidischen Männer, eine Moschee im Dorf zu errichten, denn die IS-Terroristen hatten die schiitische Dorfmoschee vorher in die Luft gesprengt. Die jesidischen Männer und Jugendlichen wurden dazu gezwungen, fünfmal am Tag in die Moschee zu gehen, um dort zu beten. Auch mein Sohn R. und sein Onkel väterlicherseits F. mussten in die Moschee gehen. Alle mussten ihre Oberlippenbärte sehr kurz schneiden, dafür aber ihre Bärte wachsen lassen. Die Jesidinnen wurden zum islamischen Gebet in den Häusern, in denen sie eingesperrt waren, gezwungen. Ich fragte meinen Schwager, weshalb mein Schwiegervater nicht mitgekommen sei, dieser antwortete:

„Die IS-Terroristen forderten ihn auf, den jesidischen Glauben aufzugeben und zum Islam zu konvertieren. Er hat das strikt abgelehnt und wurde mit verbundenen Augen zu einem uns unbekanntem Ort gebracht. Sein Schicksal ist bis heute ungewiss.“

Nachdem vier Monate vergangen waren, brachten uns die IS-Terroristen in die Stadt Mossul und sperrten uns in einem Festsaal im Kreis Ghabat ein. Sie hielten uns dort mehr als 20 Tage eingesperrt. Die IS-Terroristen brachten junge Frauen und Mädchen immer wieder weg. Am Ende brachten sie mich und meiner Tochter Radhiya zusammen mit zahlreichen Jesidinnen aus den Dörfern Kotscho, Tal Qasab, Dougire, aus den Städten Sintschar und Tal Banat in den syrischen Distrikt Rakka. Meine beiden anderen Kinder blieben bei F., ihrem Onkel väterlicherseits. In Rakka wurden wir auf einer Farm am Rande der Stadt eingesperrt. Die Farm war von zahlreichen Bäumen, Stauden und Zäunen umgeben. Wir waren ca. 100 Frauen und Kinder. Die IS-Terroristen registrierten unsere Personalien und Geburtsdaten und wechselten unsere Unterbringung ständig. Dann brachten sie Jesidinnen gruppenweise zu unbekanntem Orten.

Nach mehr als 20 Tagen wurden wir, d. h. ich und meine Tochter, mit weiteren zwei Jesidinnen namens Schaha und Wahida in die Stadt Schadadiya in Syrien gebracht. Dort wurden wir erneut auf einer Farm eingesperrt. Dort waren vor uns Frau Sara, Bihar und Tschalila untergebracht. Der Verantwortliche für die Farm hieß Abu Tschanan. Jede Nacht kamen die IS-Terroristen, suchten sich Frauen aus, und brachten diese zu einem unbekanntem Ort. Abu Oussama al-Schami, dessen richtiger Name mir unbekannt ist, kam zu uns und nahm mich und meine Tochter mit, während sein Begleiter Frau Sara (Sare) mitnahm. Sie sperrten uns in einem Haus in der Stadt Schadadiya ein. Am zweiten Tag wurden wir in einem anderen Haus untergebracht. Zunächst mussten wir das Haus gründlich reinigen. Nach zwei Tagen sagte mir Abu Oussama, dass ich den Gästeraum saubermachen soll. Er saß auf einer Couch im Raum. Während der Reinigungsarbeit fasste er mich unsittlich an. Ich forderte ihn auf, damit aufzuhören, denn ich bin eine Frau mittleren Alters. Er zog seine Pistole und richtete sie auf mich und drohte, mich umzubringen, falls ich seinen Wünschen nicht nachkommen würde. Zwei Monate hielt er mich bei sich eingesperrt. Er befahl mir, islamisch zu beten und anderen islamischen Pflichten nachzukommen. Ich sagte ihm, dass ich weder schreiben noch lesen könne. Dann verkaufte er mich für 100 Dollar an Abu Ibrahim. Dieser hat mich in einem Stützpunkt der IS-Terroristen in Schadadiya untergebracht. Ich musste für sie kochen, reinigen und ihre Kleider waschen. Danach verkaufte er mich erneut an Abu Oussama. Dieser sperrte mich in der alten Wohnung erneut ein. Dort lebten ein IS-Terrorist namens Abu Bakr und seine Frau namens Rauou'a. Ich wurde bei dieser Familie ca. einen Monat eingesperrt.

Dann hat mich Abu Oussama an den ca. 30-jährigen saudischen Staatsangehörigen Abu Mou'awiya, der in Wirklichkeit ‚Tah‘ hieß, verkauft. Er sperrte mich in einem IS-Stützpunkt in der Stadt Falludscha ein. Nach zwei oder drei Tagen wollte er sich mir unsittlich nähern, aber ich hinderte ihn daran. Zwei oder drei Tage später kam er mit einem Auto zum Stützpunkt. In seinem Auto saß eine Frau, die er ‚Um Mou'awiya‘ (die Mutter von Mou'awiya) genannt hat, und behauptete, dass sie seine Ehefrau sei. Diese Frau war ursprünglich eine Araberin gewesen, ihr war

aber die deutsche Staatsbürgerschaft verliehen worden. Sie war mittelgroß, hatte eine braune Gesichtsfarbe, trug lange schwarze Haare und war über 20 Jahre alt. Sie konnte Deutsch, Arabisch und Kurdisch sprechen. Sie erzählte mir, dass sie die kurdische Sprache durch den Umgang mit den jesidischen Kurden in Deutschland gelernt habe. Abu Mou'awiya sperrte mich dann in einem Haus in der Stadt Falludscha ein und zwang mich, ihm und seiner Ehefrau zu dienen. Beide zwangen mich, islamisch zu beten und anderen islamischen Pflichten nachzukommen. Das Ehepaar hat mich und meine Tochter getreten, mit Fäusten, Schlagstöcken und Elektrokabeln geschlagen. Als weitere Strafen haben sie uns manchmal tagelang nichts zu essen gegeben und uns dazu gezwungen, stundenlang in der glühenden Hitze des Sommers zu stehen. Eines Tages zwang mich Abu Mou'awiya, von 08:00 Uhr morgens bis 12:00 Uhr mittags in der glühenden Sonne zu bleiben. Meine Tochter Radhiya fesselte er an die Gitterstäbe eines Fensters. Das arme Kind hörte nicht auf zu weinen, bis es ohnmächtig umfiel. Abu Mou'awiya brachte das Kind ins Krankenhaus und hinderte mich daran, ihn und das Kind zum Krankenhaus zu begleiten. Er sperrte mich in einem Zimmer ein und schloss die Tür hinter sich ab. Fünf Tage lang war ich in diesem Raum eingesperrt, ohne irgendeine Nachricht über den Gesundheitszustand meiner Tochter zu bekommen. Auch Abu Mou'awiya blieb fünf Tage lang fern und kam nicht zu mir. Am sechsten Tag kamen zwei IS-Terroristen und brachten mich zum Scharia-Gericht der IS-Terroristen in der Stadt Falludscha. Sie hatten vorher Abu Mou'awiya festgenommen. Dort erzählte mir der Scharia-Richter, dass meine Tochter als Folge der Folter gestorben sei und sie meine Tochter beerdigt hätten. Sie wollten mir das Grab nicht zeigen. Sie fragten mich, ob ich die Absicht habe, Abu Mou'awiya anzuzeigen. Ich habe gegen ihn eine Anzeige erstattet und er wurde mit einer Gefängnisstrafe belegt. Danach brachten sie mich zu einem Stützpunkt in der Stadt Anbar. Dort hielten sie zwei jesidische Mädchen, Hayfa'a und ein anderes, aus den Dörfern Kotscho und Soussin gefangen. Eine Woche lang hielten sie mich zusammen mit den beiden Mädchen eingesperrt.

Dann kam der irakische 50-jährige IS-Terrorist Abu Sabah. Er war ein IS-Emir und Kommandeur des Stützpunktes. Er brachte mich zu seinem Haus und befahl mir, als Dienerin für ihn, seine Frau Hanan und ihren Sohn Abdullah zu arbeiten. Auch diese Familie zwang mich, islamisch zu beten und anderen islamischen Pflichten wie dem Fasten im Monat Ramadan nachzukommen. Eines Tages, als seine Ehefrau bei ihrer Familie war, kam Abu Sabah und zwang mich, in sein Schlafzimmer zu gehen. Dort hat er mich unter Mordandrohung vergewaltigt. Anschließend drohte er mir mit dem Tode, falls ich seiner Ehefrau davon erzählen würde. Einen Monat später wurde der Bruder von Hanan Mustafa, der ebenfalls ein IS-Mitglied war, während eines Luftangriffs getötet. Deshalb musste Hanan bei ihren Familienangehörigen bleiben. Eines Nachts brachte er mich in ein anderes Haus in der Stadt al-Anbar und vergewaltigte mich erneut. Bis dahin wusste ich nicht, wo meine anderen Kinder R. und Z. geblieben waren. In der Stadt Mossul

hatten die Terroristen mich von meinen beiden Kindern getrennt. Sechs Monate lang hielt mich Abu Sabah bei sich fest.

Dann brachte er mich nach Mossul und verschenkte mich an den IS-Terroristen Abu Fayssal. Dieser brachte mich zu seiner Familie. Er war mit zwei Frauen, Yamama und Nawal, verheiratet und hatte mehrere Kinder. Im selben Haus wohnten auch sein Sohn Fayssal und seine Schwiegertochter Nessrin. Alle waren Turkmenen und stammten ursprünglich aus Tal Afar, lebten aber in der Stadt Mossul. Sechs Monate hielten sie mich bei sich fest. Sie zwangen mich in dieser Zeit, zu beten und anderen religiösen Pflichten nachzukommen. Aber ich wurde von ihnen nicht vergewaltigt.

Dann schenkte mich Abu Fayssal dem Terroristen Abu Abdullah. Dieser brachte mich zu seinem Haus in der Stadt Tal Afar. Dort wohnte er gemeinsam mit seiner Ehefrau Emina. Er wollte mich heiraten, aber seine Ehefrau war strikt dagegen. Nach einem Monat verkaufte mich Abu Abdullah an einen ca. 50-jährigen irakischen IS-Terroristen namens Abu Said, der ein Araber aus dem Kreis Baajj war. Er war durch Splitter verletzt worden und wohnte in der Stadt Tal Afar. Er sperrte mich dann 15 Tage lang in der Wohnung in Tal Afar ein. Er brachte hin und wieder IS-Terroristen mit und bot mich ihnen zum Verkauf an. Eines Tages hat mich ein IS-Terrorist namens Ilyas gekauft. Wie viel er für mich gezahlt hat, ist mir unbekannt.

Zusammen mit ihm wohnten seine Ehefrau Marina und sein Vater Ahmad Abu Hashim. Auch er und seine Familien waren Turkmenen aus Tal Afar. Abu Hashim hatte helle Hautfarbe und eine Glatze und war ca. 60 Jahre alt. Abu Ilyas kaufte mich, damit ich eine Sklavin seines Vaters werde, denn seine Frau und seine Kinder waren zu dem Zeitpunkt in Syrien. Sechs Monate lang hielten sie mich bei sich fest und ich musste allen religiösen Pflichten nachkommen. Abu Hisham behandelte mich wie seine eigene Ehefrau. Ich musste in seinem Bett schlafen. Als die irakischen Streitkräfte und die Einheiten der kurdischen Peschmerga die Stadt Tal Afar umzingelten, fuhr mich Abu Hashim mit seinem Auto zu den Stellungen der Peschmerga. Er setzte mich in der Nähe der Stellungen ab. Da ich die islamische Tracht trug und voll verschleiert war, sprach ich die kurdischen Peschmerga auf Kurdisch an und sagte ihnen, dass ich eine entführte Jesidin sei. Sie hießen mich willkommen. Mein Bruder Tah und mein Schwager R. brachten mich dann in das Flüchtlingslager Qadiya, wo ich jetzt wohne. Der Tag meiner Befreiung war der 08.09.2017. Dort, im Flüchtlingslager Qadiya, traf ich meinen Sohn Z. Unsere Verwandten hatten für ihn und seine Tante, die Ehefrau seines Onkels väterlicherseits, 17.000 US-Dollar Lösegeld bezahlt. Wo die anderen Familienangehörigen momentan sind und was mit ihnen passiert ist, ist mir nicht bekannt.“

Das Verwelken unserer Blumen in der Wüste

ALO OMAR ALO, geboren 2002, aus Tal Qassab, berichtet: „Viele minderjährige jesidische Kinder wurden im Sintschar von ihren Eltern getrennt und in die syrischen und irakischen Wüsten gebracht. Einige von ihnen wurden enthauptet oder erschos-

sen, weil sie sich geweigert hatten, die Befehle und Anweisungen der IS-Terroristen zu befolgen. Viele wurden als Sklaven auf den Sklavenmärkten an die IS-Kämpfer verkauft und mussten deren Familien dienen. Einige wurden als Kämpfer ausgebildet und ohne Rücksicht auf ihr Alter in den Krieg geschickt. Zahlreiche jesidische Kinder fielen entweder im Kampf oder wurden Opfer der Luftangriffe. Sie haben mich von meiner Mutter getrennt, als wir im Gefängnis von Badousch westlich der Stadt Mossul waren. Damals war ich zwölf Jahre alt. Für einige Zeit brachten sie mich nach Kesser Al-Mihrab, südlich des Kreises Tal Afar. Dann brachten sie mich erneut in das Gefängnis Badousch zurück. Als sie uns dann in den Stadtteil Al-Khadraa von Tal Afar brachten, waren wir erneut von unseren Familien getrennt. Wir waren 100 jesidische Kinder. Sie brachten uns zunächst in die Stadt Mossul und dann nahmen ca. 27 jesidische Kinder in die syrische Stadt Rakka mit. Dann haben sie uns zu einem Ausbildungslager in der Stadt Hama geschickt.“

DAWOOD KHATARI hat dem Jugendlichen ALO OMAR ALO, geboren 2002, einige Fragen gestellt:

„Da alle jesidischen Kinder aus Sintschar stammten, habt ihr euch in eurer Muttersprache oder auf Arabisch unterhalten?“

„Arabisch war die zugelassene Sprache und wir durften keine weiteren Sprachen verwenden. Aber wir haben uns während der Pausen auf Kurdisch unterhalten.“

„Habt ihr euch als Kämpfer an Kampfhandlungen beteiligt?“

„Sicher! Wer sich geweigert hat, sich an Kampfhandlungen zu beteiligen, wurde abgeschlachtet. Ich war an den Kampfhandlungen in Deir Azzor und im Dorf Ghariba bei Hasaka, in der Nähe von Sour beteiligt. Beim Rückzug aus dem Dorf haben uns die Flugzeuge angegriffen und zehn Personen von uns getötet.“

„Hast du Abu Bakr al-Baghdadi gesehen?“

„Ein Freund hat mir erzählt, dass er ihn in Tal Afar während des Abzuges der IS-Terroristen aus der Region gesehen hat. Er war während des Abzugs streng bewacht.“

„Wer hat ihn für die Gebete und beim Befehlen vertreten?“

„Al-Adnani war der offizielle Sprecher des Islamischen Staates. Nachdem dieser getötet wurde, haben sie Hassan al-Mouhatschir dazu ernannt.“

„Wie habt ihr die Urlaubszeit verbracht?“

„Es gab einen Stützpunkt im Dorf Mo Hassan in der Nähe der Stadt Mayadin. Dort haben wir den Urlaub verbracht. Der Leiter des Stützpunktes war Abu Khadijja – Hajji Ismail.“

„Wie viele Tage haben sie euch gewährt?“

„Alle vier Tage gab es zwei Tage Erholung für uns.“

„Wie hoch war euer monatlicher Sold?“

„Unser monatlicher Sold betrug 20.000 syrische Lira (syrische Pfund); das macht 60.000 irakische Dinar. Das macht 50 US-Dollar.“

„Dem Anschein nach wurde das von den IS-Terroristen kontrollierte Gebiet immer kleiner?“

„Sie haben viele Gebiete verloren und kontrollierten nur noch Hatschin, Schaafa und Soussa, nachdem sie die Stadt Daschischa auch noch verloren hatten.“

„Wie war die Sicherheitslage in den von den IS-Terroristen kontrollierten Gebieten?“

„Ständige Luftangriffe. Wir durften nachts kein Licht einschalten. Eines Tages hat ein IS-Kämpfer in der Nacht den Stützpunkt mit einem Motorrad verlassen. Die Flugzeuge haben sein Licht lokalisiert und sein Haus bombardiert. Er und seine gesamte Familie und weitere zwölf IS-Kämpfer starben unter den Trümmern seines Hauses.“

„Warum haben die IS-Terroristen euch gehen lassen? Wegen ihrer Niederlage und wegen des Verlustes vieler Gebiete?“

„Wir haben aufgrund der unsicheren Lage festgestellt, dass die IS-Terroristen die restlichen Gebiete verlieren würden, deshalb haben wir, also ich, Barzan Nawaf und sein Bruder, Kontakt mit unseren Familienangehörigen aufgenommen, die uns dann retten konnten.“

„War das Überwinden der von den IS-Terroristen kontrollierten Gebiete einfach?“

„Was die Sicherheit betraf, herrschte Chaos pur. Vielen ist die Flucht gelungen, denn alle haben erkannt, dass die Organisation früher oder später alle Gebiete verlieren würde.“

„Wart ihr viele jesidische Kinder, die die IS-Terroristen an den Waffen ausgebildet haben? Wie viele Kinder starben bei den Kämpfen?“

„Viele sind entweder in den Kampfhandlungen oder durch Luftangriffe und durch Selbstmordattentate umgekommen.“

„Wer von euch kam durch eine Selbstmordoperation ums Leben?“

„Erstens: Die beiden Brüder Amtschad und Assaad al-Mahmo aus Tal Qassab. Diese haben sich in der Stadt Mossul in die Luft gesprengt. Zweitens: Ghazi aus Siba Sheikh Khidir. Auch dieser hat sich in Mossul in die Luft gesprengt. Drittens: Riyan Issa Abdullah aus dem Dorf Kotscho. Dieser hat sich in der Stadt Rakka in die Luft gesprengt. Viertens: Sabri Hajji Hamid aus dem Dorf Khana Sor. Dieser hat sich in Syrien in die Luft gesprengt. Fünftens: Issa Hadi Schakar Faris aus Tal Izer. Auch dieser hat sich in Syrien in die Luft gesprengt.“

„Wer ist durch Luftangriffe getötet worden?“

„Amir Fayssal Rawi Abdullah aus Tal Banat. Er wurde in der Nähe des Dorfes Ghariba von einem Flugzeug angegriffen und getötet. Faris Bischar Khalaf, der den Decknamen Abu Ala'a getragen hat und aus dem Dorf Wardiya stammte. Er kam durch einen Luftangriff in Syrien ums Leben. Nawzad Khalaf Ilyas Garis, der aus dem Dorf Siba Sheikh Khidir stammte und den Decknamen Omar Farouq getragen hat. Dieser wurde in Daschischa getötet. Er wurde zunächst durch einen Luftangriff schwer verletzt und ohne Wissen der PKK in der Stadt Hasaka behandelt. Als er zurückkam, wurde er von einer Handgranate getötet. Ich habe seine Leiche mit eigenen Augen gesehen.“

„Man erzählte uns, dass mehrere jesidische Kinder durch Luftangriffe in der Stadt Rakka getötet wurden. Wer waren diese Kinder?“

„Es waren: Falah Hassan Khidir Hassan aus Tal Banat, Akram Ilyas Hajji Khalaf al-Faqir aus Tal Izer, Rakan Saydo Hajji Hassan aus dem Dorf Kotscho, Neschwan Mischko Tamo Ravo aus Gir Izer, Sami Sulaiman Khodeda Khalaf aus Wardiya, Hamam Ilyas Khidir aus Kotscho, Khalaf Assaf Issa Qassim aus Solagh-Gire Tschamih, Bassim aus Gir Izer und Mahir Nawaf Aziz al-Khalti aus der Stadt Sintschar.“

Das seltsame Treffen nach dem fürchterlichen Warten

Das Kind SOUFYAN TSCHASSIM NASSIR AL-GENJJO, geboren 2002, aus Siba Sheikh Khidir, Sohn von AHLAM MAY'A, war ein Scheidungskind. Soufyan musste laut Tradition zwar bei seinem Vater bleiben, er widersetzte sich dieser Tradition aber und hielt die gute Beziehung zu seiner Mutter aufrecht. Er besuchte sie regelmäßig und fand bei ihr Liebe, Zuwendung und Geborgenheit. Am 03.08.2014 konnte Soufyan sich und seine Geschwister retten und in Sicherheit bringen, aber das Schicksal wollte, dass die Mutter, die an diesem schwarzen Tag bei ihren Eltern war, in die Gefangenschaft der IS-Terroristen geriet. Er war sehr traurig darüber und wollte um jeden Preis seine Mutter befreien. Er ging in die Berge und schloss sich den jesidischen Einheiten, den sogenannten Verteidigereinheiten, an, obwohl er eigentlich für Kampfeinsätze noch zu jung war. Er war in ständigem Kontakt mit seiner Mutter und hatte ihr versprochen, sie zu befreien. Dafür hatte er eine Homepage in den sozialen Netzwerken mit der Bezeichnung „Mama! Du bist das Licht meiner Augen“ geschaffen. Er schrieb ihr, wie sehr er sie liebe und vermisse und dass er ungeduldig auf ihre Befreiung warte, damit sie ihn in die Arme schließen könne. Nur wenige Tage vor der Befreiung seiner Mutter fiel er der Bombardierung der türkischen Luftwaffe auf den Barzan-Saal an der Zufahrt zum Dorf Girssi zum Opfer, und so wurden seine Träume von einem Wiedersehen mit seiner über alles geliebten Mutter vernichtet. Als seine Mutter am 24.06.2017 befreit wurde und die Verwandten und Freunde sie empfingen, war sie entsetzt darüber, warum Soufyan nicht dabei war. Tränen flossen erneut. Sie dachte, dass der Vater von Soufyan ihm verboten habe, beim Empfang seiner Mutter zu erscheinen. Erst später erzählte man ihr, dass er umgekommen war. Sie schrie und weinte und konnte sich nicht mehr beherrschen. Ihr ist nichts anderes geblieben, als die Erde seines Grabes in die Hand zu nehmen und endlos zu weinen. Sie besuchte sein Grab bei jedem Fest und zu jedem Anlass.

Wie viele andere Mütter aus Sintschar beklagt sie den Tod ihres Sohnes mit den Worten: „Oh mein geliebter Sohn! Deine Sonne ist in meinem Zimmer untergegangen und verwandelte meine Welt in eine ewige Finsternis. Ich habe nichts mehr in dieser Welt außer deiner wunderschönen und liebevollen Stimme, die immer noch in meinen Ohren klingt, und deinem Bild, das ich bis zu meinem Tod bei mir tragen werde. Mein Sohn! Die Trauer tötet mich. Die Trennung von dir hat

bei mir große Narben hinterlassen. Diese Narben sind so tief, dass sie niemals verschwinden. In diesen Tagen der tiefen Trauer brauche ich dich. Ich möchte dich umarmen. Oh du Taube der Sehnsucht! Fliege zu meinem Sohn und begrüße seine reine Seele und sage ihm, dass seine Mutter ihn bis zu ihrem Tod im Herzen bewahren wird.“

Eine verbale Auseinandersetzung zwischen der Mutter eines IS-Terroristen und dem Freund ihres Sohnes.

Die gerettete RANA RASCHO KHALAF, geboren 2001, berichtet: „Während der bewaffneten Kämpfe zwischen den Verteidigern des Dorfes Siba Sheikh Khidir und den IS-Terroristen wurde meine Mutter von sechs Kugeln und mein Bruder Akram Rascho Khalaf von fünf Kugeln getroffen und schwer verletzt. Die IS-Terroristen konnten die anderen Familienangehörigen, Rascho Khalaf, geboren 1969, meine Mutter Ade Qassim Khidir, Mithra, geboren 2012, und Fatme, geboren 2014, gefangen nehmen. Ich wurde zusammen mit meinen Schwestern in Baajj festgehalten. Wir wussten erst nach einem Jahr, wo unsere Mutter festgehalten wird. Zunächst sind wir fünf Monate in Tal Afar und dann für einige Monate in Kesser Al-Mihrab festgehalten worden. Anschließend brachte sie uns nach Mossul. Aber aufgrund der massiven Luftangriffe brachten sie uns erneut zurück. Meine Mutter war zu der Zeit noch im Dorf Kotscho. Ich habe einen Antrag auf Familienzusammenführung gestellt. Dann sind wir allesamt drei Monate lang in diesem Dorf festgehalten worden. Dann wurden wir nach Mossul deportiert und sie sperrten uns in einer Halle ein. In dieser Halle wurde ich vom Rest der Familie getrennt. Ein IS-Terrorist nahm mich und ein Mädchen aus Sintschar namens Noura mit und sperrte uns in einem Haus ein. Wir versuchten, durch das Fenster zu flüchten, wurden aber erneut festgenommen. Bei dem zweiten Fluchtversuch waren wir auf der fünften Etage des Gebäudes und wollten unsere Kopftücher zusammenbinden und uns auf die Straße abseilen. Bei mir waren noch Salwa und Amira aus Hardan, Nadia aus Tal Izer, Ined Mohammad Kayara und Lamia Wela'a. Nur Scharihan blieb aus Angst im Gebäude. Nur Salwa hat sich während des Fluchtversuches am Fuß schwer verletzt. Trotzdem setzte sie ihre Flucht mit uns fort. Wir sind in ein Haus gegangen und haben der dort wohnenden Familie gesagt, dass wir aufgrund eines Luftangriffes auf unser Haus hierhergekommen seien, und ob sie uns für eine Nacht aufnehmen könnten. Wir haben der Familie nicht erzählt, dass wir Jesidinnen sind und auf der Flucht vor den IS-Terroristen waren. Die IS-Terroristen haben an die Tür geklopft. Das Familienoberhaupt machte ihnen die Tür auf.

Sie fragten ihn: ‚Eine Gruppe von Sklavinnen ist auf der Flucht und wir suchen sie.‘

‚Davon wissen wir nichts‘, sagte er.

Das Oberhaupt der Familie sagte zu uns: ‚Dem Anschein nach seid ihr die geflüchteten Sklavinnen. Ich möchte kein Verbrecher werden und euch an die IS-Kämpfer ausliefern. Deshalb müsst ihr durch die Hintertür des Hauses fliehen. Wenn die IS-Terroristen dahinterkommen, dass ich euch bei uns aufgenommen habe, werden sie mich an Ort und Stelle hinrichten.‘

Wir sind dann in die Dörfer geflüchtet. Auch nachdem drei Tage vergangen waren, konnten wir uns nicht in Sicherheit bringen und den IS-Terroristen entkommen. Ein Mann hat uns verraten und den IS-Terroristen ausgeliefert. Wir mussten auf der freien Fläche des Pick-Up Platz nehmen. Die IS-Terroristen schlugen uns während der Fahrt mit Peitschen vor den Augen der Passanten und Schaulustigen. Als wir im Gebäude angekommen waren, haben wir festgestellt, dass die IS-Terroristen Scharihan gefoltert hatten, weil sie ihnen keine Informationen über unsere Flucht preisgeben wollte. Wir wurden dann in Appartements über dem Gericht von Fayssaliya eingesperrt. Im Schutz der Dunkelheit brachten die IS-Terroristen irgendwelche Personen, die sie auf dem Hof um das Gerichtsgebäude entweder erschossen oder enthaupteten. Anschließend brachten sie ihre Leichen mit Fahrzeugen weg. Das konnten wir durchs Fenster beobachten. Dort hat es fürchterlich gestunken. Eines Tages kam der zuständige Emir vorbei und sagte uns, dass er uns wegen der Hinrichtungen woanders unterbringen würde. Er fragte uns, wieso sie sich keine Gedanken darüber gemacht hätten, uns hier einzusperren, während tagtäglich Hinrichtungen, Erschießungen und Enthauptungen auf Befehl des Richters Abu Hussein stattfanden. Eines Tages wurde der Stützpunkt, in dem wir eingesperrt waren, durch Flugzeuge bombardiert, denn die irakischen Streitkräfte wussten, dass es sich bei dem Gebäude um einen Stützpunkt der IS-Terroristen handelte.

Ich war mit dem neunjährigen Mädchen Souad aus Tal Izer zusammen. Alle IS-Wächter wurden getötet. Wir konnten nicht fliehen, weil wir in einem Raum eingesperrt waren. Wir haben um Hilfe geschrien, aber es war zwecklos. Sie haben mich zunächst nach Hassiba, dann nach Rawah und Albukamal gebracht. Abu Abd al-Salam (Amer Mohammad Yassin) aus Tikrit hat mich zu seiner Familie genommen. Seine Mutter lebte auch in seinem Haushalt. Ich bin anderthalb Jahre bei ihm geblieben und wurde von der Sklaverei befreit.

Eines Tages kam er heim und sagte zu mir:

‚Ich werde eine Selbstmordoperation gegen den Feind ausführen und möchte, dass du gemeinsam mit meiner Mutter in die Türkei fliehst.‘

‚Was sollen wir in der Türkei machen?‘, fragte ich.

‚Dort leben viele IS-Familien‘, sagte er.

‚Aber nach deinem Tod werden mich die IS-Kämpfer dazu zwingen, einen anderen IS-Kämpfer zu heiraten‘, sagte ich.

‚Ich habe alles mit meinem Freund geregelt. Er wird euch in die Türkei bringen. Nun bin ich an der Reihe, um eine derartige Operation auszuführen. Ich darf ohnehin die Befehle des Islamischen Staates nicht ignorieren, und damit darf ich

mich nicht weigern, diese Operation auszuführen. Zweitens strebe ich danach, ins Paradies zu kommen und dort die unzähligen Annehmlichkeiten, wie die Lust mit den dortigen Jungfrauen, zu genießen. Ich möchte lieber heute in den Tod gehen als morgen. Ich möchte diese verdammte Welt für immer verlassen.'

„Wenn du nach dem Paradies strebst und lieber heute als morgen sterben möchtest, wieso hast du mich geheiratet?“, fragte ich.

„Ich habe mich dazu entschlossen und es gibt kein Zurück mehr“, sagte er.

„Ich werde zu meinen Freundinnen gehen“, sagte ich.

„Ich warne dich davor, zu diesen Ungläubigen zu gehen, die zu ihren gottlosen Verwandten flüchten wollen und den Islamischen Staat hinter sich zurücklassen möchten. Sie werden dich beeinflussen und die islamischen Gedanken aus deinem Kopf vertreiben“, drohte er mir.

„Bald sind seit meiner Konversion zum Islam vier Jahre vergangen und wir haben jede Hoffnung verloren, zu unseren Verwandten zurückzukehren“, sagte ich.

„Wir wissen, dass der Islam die Herzen der überwiegenden Mehrheit der jesidischen Sklavinnen nicht erobert hat. Sie warten nur auf eine günstige Fluchtmöglichkeiten, um zu ihren Familien zurückzukehren“, sagte er.

„Ich bin damit einverstanden. Ich habe seit den ersten Entführungsmonaten nicht mit meiner Familie gesprochen. Ich weiß gar nicht, wo sie sind und was aus meinen Familienangehörigen geworden ist. Ich glaube nicht, dass sie mich nach all den Jahren bei sich aufnehmen werden, vor allem, weil wir zum Islam konvertiert sind“, log ich ihn an.

Er engagierte einen Freund, der uns in die Türkei bringen sollte. Am nächsten Tag hat er sich in die Luft gesprengt. Sein Freund brachte einen Video-Ausschnitt mit, auf dem er seine letzten Worte vor dem Tod spricht. Auf dem Video-Ausschnitt war zu sehen, wie er in einen Wagen einsteigt und in Richtung der Station der syrischen Armee fährt. Dann haben wir gesehen, wie Rauch aus dem Auto emporstieg. Das war der Hinweis, dass er sich tatsächlich in die Luft gesprengt hatte. Seine Mutter jubelte und freute sich darüber, dass ihr Sohn nun im Paradies angekommen sei. Als sein Freund erfuhr, dass sich Abu Abdussalam in die Luft gesprengt hatte, brachte er uns zur syrisch-türkischen Grenze. Dort nahm er Kontakt mit meiner Familie auf und verkaufte mich an sie. Als die Mutter davon Kenntnis bekam, attackierte sie unseren Begleiter und beschimpfte ihn mit den Worten:

„Wie konntest du nur deinen Freund verraten und seine Ehefrau an Ungläubige verkaufen? Du Wüstendämon!“, beschimpfte sie ihn.

„Ich habe sie an ihre Familie verkauft“, sagte er.

„Hat mein Sohn dir uns beide nicht anvertraut, um uns in Sicherheit zu bringen? Du hast dein Versprechen gebrochen und ihn verraten“, schimpfte sie lautstark weiter.

„Dein Sohn hat sich in die Luft gesprengt, um die Jungfrauen im Paradies zu bekommen. Ich brauche dieses Geld, um ein europäisches Land oder ein Land in der westlichen Welt zu erreichen“, sagte er ironisch.

„Das heißt, du verkaufst die Prinzipien deines Glaubens für Geld?“, fragte sie empört.

„Ich habe sie an ihre Familienangehörigen verkauft. Dort wird sie liebevoll behandelt und ist somit ein freier Mensch und keine Sklavin mehr“, sagte er.

„Warum hast du sie an die Ungläubigen verkauft und nicht an einen Muslim?“, fragte sie.

„Niemand überbot, was ihre Familie für sie bot. Ich brauchte diese Summe“, sagte er.

„Allah wird dich zur Rechenschaft ziehen, denn du hast eine Muslima an Ungläubige verkauft“, sagte sie fassungslos.

Ironisch sagte er: „Geh bitte ins Paradies. Angeblich ist dein Sohn auch dort, der zu Lebzeiten eine Gruppe von jungen Muslimen mit sich in den Tod gerissen hat und nun im Paradies von Jungfrauen umgeben ist. Da wird es dir besser gehen.“

Der Interviewer Dawood Khatari stellt der Geretteten einige Fragen:

„Wie fühlst du dich nun, wo du jetzt bei deinen Verwandten und Bekannten bist, nach dreieinhalb Jahren Gefangenschaft und Sklaverei bei den IS-Terroristen?“

„Ich danke Gott! Es geht mir blendend.“

„Hast du jemals geglaubt, dass deine Familie dich in die Arme schließen würde?“

„Ich war mir anfangs unsicher. Ich dachte, sie würden mich verstoßen.“

„Herzlich Willkommen bei uns und bei deinem jesidischen Volk.“

„Ich danke euch allen, denn ich wurde hier, wie in den alten Zeiten, mit Geborgenheit und Liebe empfangen.“

Eine verbale Auseinandersetzung zwischen einer entführten Jesidin und einem IS-Terroristen in der Wüste

Die gerettete S. AIN. AIN., geboren 1998, aus Tal Qassab, berichtet: „Wir hatten erfahren, dass sie uns auf ihre Kämpfer verteilen wollten. Wir wurden für diesen Zweck gezwungen, uns zu baden. Alle fünf oder sechs gefangenen Jesidinnen wurden zu einem IS-Sammelpunkt geschickt. Ich wurde zu einem Sammelpunkt im Kreis Sintschar geschickt. Dort haben sie uns an die einzelnen IS-Terroristen verteilt. Mich hat der IS-Terrorist Saad Kanasch Ibrahim al-Zoubaydi, Abu Mahir, aus Baajj, genommen. Er war verheiratet. Seine Frau hat mich vier Jahre lang misshandelt. Ich habe drei Fluchtversuche unternommen. Beim ersten Versuch, wollte ich gemeinsam mit einer Gruppe von jesidischen Mädchen aus einem IS-Stützpunkt

fliehen. Wir haben ein Mobiltelefon aus einem ihrer Fahrzeuge geklaut. Damit konnte ein Mädchen aus der Gruppe ihren Bruder in Kurdistan erreichen und ihm nähere Informationen über uns und unseren Standort mitteilen. Um den einzigen IS-Wächter abzulenken, verwickelten wir ihn in ein Gespräch. Die anderen Wächter waren in die Stadt Mossul gefahren. Der Bruder des Mädchens sagte uns dann, dass wir für die Flucht bei Dunkelheit bereit sein sollten, denn er hätte schon einen Schleuser gefunden, der uns zunächst in sein Haus bringen würde. Der Wächter hat unseren Fluchtversuch entdeckt und alarmierte seine Kameraden, so schnell wie möglich zurückzufahren, denn er könne allein die Lage nicht beherrschen. Kurz vor Sonnenuntergang kehrten sie tatsächlich zurück. Unser Fluchtversuch war damit misslungen. Einer der IS-Terroristen wollte uns erschießen. Aber auf Anraten ihrer zuständigen Stellen sollten wir einem Scharia-Richter in Baajj vorgeführt werden.

Der Richter sagte:

„Warum wolltet ihr aus dem Geltungsbereich des Islamischen Staates flüchten?“
Alle vier Mädchen sagten: „Wir sind noch minderjährig und können die Trennung von unseren Familien nicht verkraften. Deshalb hat ein Mädchen von uns mit seinem Bruder gesprochen, ob es ihm gut geht.“

„Ihr seid nun Musliminnen und dürft euch mit den Ketzern und Atheisten nicht unterhalten“, sagte der Richter.

„Aber diese sind unsere Verwandten!“, sagten wir.

„Sie waren eure Verwandten. Nun sind wir Muslime eure Familie, während eure früheren Familien zu euren Feinde geworden sind“, sagte er.

„Aber wir können auf unsere Eltern und Geschwister nicht verzichten“, sagten wir.

„Wir werden jedes Mädchen bei einer muslimischen Familie in Baajj unterbringen. Jeder weitere Fluchtversuch von euch wird dazu führen, dass wir euch hinarbeiten“, sagte er.

Dann kam Saad Kanasch und brachte mich zu seinem Haus. Er hat mich hart bestraft und mir mit dem Tode gedroht, falls ich es nur wagen sollte, einen Fluchtversuch zu unternehmen. Und er warnte mich davor, Kontakt zu meinen Familienangehörigen aufzunehmen. Seine Ehefrau behandelte mich viel schlimmer als er. Ich habe versucht, sie bestens zu bedienen, um sie dazu zu bewegen, mich aus dieser Hölle zu retten. Stattdessen hat sie ihrem Ehemann jedes Wort und jede Bewegung von mir übermittelt.

Vor der Befreiung der Region Baajj hörten die Luftangriffe auf die Stellungen und Verstecke der IS-Terroristen nicht auf. Viele Familien haben Baajj verlassen. Auch Saad Kanasch hat seine Familie zu einem nahe gelegenen Dorf geschickt. Als auch dieses Dorf bombardiert wurde, sind wir alle in die syrische Stadt Mayadin geflüchtet. Dort sind wir ein Jahr geblieben. Saad Kanasch hat 800 US-Dollar als monatlichen Sold erhalten. Wir gingen dann zu einem Dorf im Vorort von Maya-

din. Auch dort blieben wir von den Luftangriffen nicht verschont. In dieser Zeit hatte ich keinen Kontakt zu meiner Familie. Mein Bruder Alo, der bei den IS-Terroristen zwangsrekrutiert wurde, hat mich hin und wieder besucht. Als ich in der Stadt Daschischa war, hat mich ein Mädchen namens Manal aus Tal Qassab für zehn Tage besucht. Auch ich habe meine entführte Cousine ständig besucht. Nach der Befreiung von Daschischa brach der Kontakt zu den beiden Mädchen ab. Einige Zeit später konnten die IS-Terroristen nur noch einige kleine Ortschaften wie Hatschin, Soussa und Schaafa kontrollieren. Saad Kanasch schickte seine Familie in die Stadt Hasaka, nachdem er seine Familienangehörigen mit gefälschten Dokumenten ausgestattet hatte. Ich musste aber bei ihm bleiben, obwohl die Flugzeuge der Alliierten dort täglich angegriffen haben.

Ich habe ihn gefragt: ‚Warum hast du deine Familie mit gefälschten Dokumenten ausgestattet und sie in die Stadt Hasaka geschickt, während ich bei dir bleiben muss?‘

‚Ich kann nicht alleine ohne eine Ehefrau sein‘, sagte er.

‚Aber du beteiligst dich ohnehin ständig an den Kampfhandlungen, während ich hier den Luftangriffen ausgesetzt bin‘, wandte ich ein.

‚Hab keine Angst! Allah wird dich vor diesen Luftangriffen beschützen, denn du bist Muslima geworden und hast die Religion der Ketzer und Atheisten verlassen‘, versuchte er mich zu beruhigen.

‚Und wieso hast du Angst um deine Familie gehabt und sie in eine sichere Region fortgeschickt?‘, wollte ich wissen.

‚Wenn du dich in die Regionen außerhalb des Islamischen Staates begibst, wirst du versuchen, jemanden zu finden, der dich zu deinen Angehörigen nach Kurdistan einschleusen wird. Dann würdest du im Jenseits im Feuer der Hölle schmoren‘, warnte er.

‚Nein. Das kann nicht stimmen, denn ich bin auch Muslima geworden und würde zu meinem alten Glauben nicht zurückkehren. Ich strebe auch genau wie du das ewige und angenehme Leben im Paradies an‘, log ich. Mein Anliegen war es nur, eine sichere Region zu erreichen, um dann zu meiner Familie zurückzukehren. Daher musste er eine fromme Muslima in mir sehen.

‚Denk nicht mal daran, dass ich dich dahin schicken würde. Ich muss hier eine Frau haben‘, sagte er.

‚Ich möchte, dass du mich zu deiner Familie schickst‘, forderte ich von ihm.

‚Wenn ich dich zu meiner Familie in der Stadt Hasaka schicken würde, würde unser ehemaliger kurdischer Nachbar in Daschischa erfahren, dass du gekommen bist, denn er wohnt dort in der Nähe meiner Familie. Und da er schon vorher gewusst hat, dass du eine Jesidin warst, würde er die kurdische YPG informieren, die dich dann zu deinen Verwandten bringen würde‘, sagte er.

‚Das heißt mit anderen Worten: Du möchtest, dass ich den Luftangriffen zum Opfer falle?‘, fragte ich.

‚Dann würdest du als Märtyrerin ins Paradies kommen‘, sagte er glücklich.

„Deiner Familie wünschst du keinen Märtyrertod, aber mein Schicksal ist dir egal?“, fragte ich wütend.

„Du denkst immer noch wie deine ungläubigen Verwandten und möchtest nicht ins Paradies kommen!“, sagte er wütend.

Danach hat er mich zu einer Region in der syrischen Halbwüste gebracht, die ca. eine Autostunde von Daschischa entfernt war. Dort gab es kaum Wasser, kaum zu essen und keine Sanitäreinrichtungen, geschweige denn Hygienemittel. Dann habe ich mich mit ihm wieder gestritten:

„Welches Tier kann in dieser Einöde leben?“, schrie ich ihn an.

„Um Allah zu loben und zu preisen, müssen wir alle Schwierigkeiten überwinden“, sagte er.

„Aber wir können in der Nacht wegen der vielen Skorpione und Schlangen nicht ruhig schlafen!“, schrie ich.

„Wir sind nicht besser als die anderen, die hier leben“, sagte er.

„Ihr habt Kinder und Frauen in diese verdammte Wüste gebracht. Was würdet ihr machen, wenn ein Kind von einem Skorpion gestochen oder von einer giftigen Schlange gebissen würde? Es gibt nicht einmal ein Gegengift“, schrie ich.

„Mit Allahs Segen werden wir in wenigen Monaten viele Gebiete erobern“, sagte er nur.

Dann wurden auch hier die unterirdischen Verstecke der IS-Terroristen bombardiert und die Einheiten der kurdischen YPG konnten die Ortschaft zurückerobern. Viele Familien haben sich ihnen ergeben, aber er wollte sich nicht ergeben. Stattdessen sagte er zu mir:

„Ich werde mich lieber mit einem Sprenggürtel mitten in einer verfeindeten Gruppe in die Luft sprengen, als mich ihnen zu ergeben. Ich warne dich davor, dich dem Feind zu ergeben!“, schrie er mich an.

„Wohin sollen wir nun gehen?“, wollte ich von ihm wissen.

„Zu einem anderen Ort, wo wir in unterirdischen Verstecken untertauchen können“, sagte er.

Dann wurde er zum Kampf in Daschischa aufgefordert. Daraufhin habe ich ihn zur Rede gestellt.

Ich sagte: „Wie kannst du mich in dieser Wüste ohne Nahrung und Wasser allein zurücklassen? Ich werde keine Minute länger hierbleiben. Ich habe nicht einmal einen Wasserbehälter.“

„Aber die Befehle zwingen mich, zum Kampf zu gehen, um das Land des Islams zu verteidigen“, sagte er.

„Du würdest billiger in Kauf nehmen, dass ich entweder durch die massiven Luftangriffe sterbe oder verhungere und verdurste oder von einem giftigen Tier gestochen oder gebissen werde? Du sollst wissen, dass ich ein Mensch und kein Tier bin“, schrie ich.

„Ich werde mit meinem Cousin sprechen, der in einem Dorf in der Nähe von Daschischa lebt, damit er einen Schleuser findet, um dich in eine von den IS-Kämpfern kontrollierte Region zu bringen“, sagte er.

Bevor wir das Dorf Tayan, wo sein Cousin gelebt hat, erreichten, hat er diesen angerufen. Von dem Cousin war zu erfahren, dass die IS-Terroristen ein Gebiet südlich von Baajj erobert hatten und weitere Gebiete im Irak erobern würden. Aber ihre Stellungen waren von den irakischen Volksmilizen umzingelt. 20 Tage bin ich bei der Familie seines Cousins geblieben. Anschließend hat sein Cousin ihn angerufen und ihm gesagt, dass sie keine Verantwortung für die Jesidin (also für mich) tragen wollten.

Nach wenigen Tagen habe ich ihn angerufen und ihm gesagt:

„Die Familie deines Cousins fordert mich auf, ihr Haus zu verlassen.“

„Es ist in Ordnung! Ich werde meinen in Idlib lebenden Bruder anrufen, um dir einen Schleuser zu schicken, damit du zunächst zu ihm gehen kannst und von dort dann in die Türkei weiter einreisen kannst“, sagte er.

„Warum darf ich nicht zu deiner in der Stadt Hasaka lebenden Familie gehen?“, fragte ich wütend.

„Ich habe dir mehrfach gesagt, dass unser dortiger Nachbar ein Kurde ist. Sobald er erfahren sollte, dass du dort angekommen bist, wird er die kurdischen Sicherheitsbehörden informieren, die dich dann deiner Familie in Kurdistan übergeben“, sagte er.

Sein Bruder in Idlib riet von dieser Idee ab, denn es gab zahlreiche Straßensperren der syrischen Regierung und der YPG, die den Schleuser an Ort und Stelle exekutieren würden. Daraufhin nahm er Kontakt mit einem IS-Kämpfer aus Tal Afar, der aber in Hatschin gewohnt hat, auf, der einen guten Draht zu den Schleusern hatte. Dieser versicherte ihm, dass er mich zunächst nach Hatschin bringen würde und dann in die von den IS-Kämpfern kontrollierten Gebiete. Ich habe seinen Wunsch abgelehnt, erneut bei glühender Sommerhitze im August 2018 in der Wüste von Baajj zu leben. Aber er bestand darauf. Der Schleuser hat mich dorthin fahren wollen. Wir mussten aber mehrere Kontrollpunkte und Straßensperren der kurdischen YPG überwinden. Für diesen Zweck haben sie mich mit dem gefälschten Personalausweis eines syrischen Mädchens ausgestattet. Drei Personen haben mich während der Fahrt mit einem Pick-Up begleitet. Ich habe viel geweint. Als wir uns einem Kontrollpunkt der kurdischen YPG näherten, wollte ich ihnen mitteilen, dass ich eine gefangene Jesidin bin und sie mir helfen sollen. Der Fahrer nahm aber eine Staubpiste und wich somit dem Kontrollpunkt aus. Nachts haben wir eine Wüstenlandschaft erreicht. Alle drei stiegen aus dem Wagen aus. Ich dachte, dass sie die Absicht hätten, mich hier zu vergewaltigen. Aber sie versicherten mir, mich als eigene Schwester zu behandeln und mich zunächst zu sich nach Hause zu bringen und von dort Kontakt mit meinen Familienangehörigen aufzu-

nehmen, um mich an sie zu übergeben. Als wir in ihrem Haus angekommen waren, schwor einer von ihnen, dass alle drei mir die Wahrheit gesagt haben:

„Bist du wirklich eine Jesidin und möchtest zu deiner Familie zurückkehren?“, fragten sie mich.

Ich war im Besitz von Dokumenten, die ich für die Eheschließung dem Scharia-Gericht der IS-Terroristen vorgelegt hatte. Zugleich hatte ich einen gefälschten Personalausweis, der auf den Namen einer Syrerin ausgestellt wurde.

„Wir sind Schleuser und wollen Kontakt mit deinen Familienangehörigen aufnehmen, um mit ihnen die Höhe des Lösegeldes zu bestimmen“, sagten sie.

„Mein Ehemann hat mit seinem Freund abgesprochen, mich in die Wüste von Baajj zu bringen. Wollt ihr mich in eine Falle locken und später behaupten, ich wollte dem Islamischen Staat entkommen und mich anschließend erbarmungslos bestrafen? Ich bitte euch, Gnade mit mir zu zeigen! Ich habe mir den Tod gewünscht, aber dieser Wunsch wurde mir nicht erfüllt. Ich möchte nicht in der Wüste von Baajj ständig auf der Flucht sein, in der Wüste, wo sich der Islamische Staat entwickelt und dann weit verbreitet sein wird“, flehte ich.

„Bei Allah, wir wollen dich zu deinen Verwandten in Kurdistan bringen“, sagten sie.

„Ich kann in dieser Welt niemandem mehr vertrauen. Viele Menschen sind vertrauensunwürdig geworden“, weinte ich.

„Hast du die Telefonnummer deines Bruders oder die eines Verwandten dabei?“, fragten sie mich.

„Seit vier Jahren habe ich keinen Kontakt zu meinen Verwandten und ich wüsste auch nicht, wie ich sie erreichen kann“, weinte ich weiter.

„Wir werden Kontakt zu den jesidischen Schleusern aufnehmen. Sie werden ihrerseits deine Verwandten sicherlich ausfindig machen. Sage uns nur deinen vollständigen Namen und zu welchem jesidischen Stamm du gehörst und in welcher Großsiedlung du mit deiner Familie gelebt hast, denn deine Familie wird uns viel mehr Geld geben als dein IS-Gatte“, sagten sie.

„Notiert euch meine Angaben. Aber ich vertraue euch immer noch nicht, dass ihr mich zu meiner Familie bringen wollt.“

Nach fünf Tagen sagten sie mir, dass viele LKWs auf der Landstraße von Hatschin in die Wüste von Baajj fahren. Sie würden mich mit einem Lastwagen dorthin bringen. Aber in Wirklichkeit hatten sie inzwischen Kontakt zu meiner Familie aufgenommen und sich auf die Höhe des Lösegeldes geeinigt, ohne dass ich davon gewusst habe. Am nächsten Tag bin ich in ihren Wagen eingestiegen, damit sie mich angeblich in die Stadt Hatschin bringen. Bei der ersten Kontrolle merkte ich, dass die Soldaten dort gar keine IS-Kämpfer, sondern YPG-Kämpfer waren. Sie haben sich aber auf Arabisch unterhalten. Sie begrüßten uns und wir durften ihren Kontrollpunkt passieren. Daraufhin habe ich sie gefragt:

„War das nicht ein Kontrollpunkt der kurdischen Streitkräfte?“, fragte ich ungläubig.

Der Fahrer sagte: „Nein, Schwester! Es waren IS-Kämpfer.“

Bei der nächsten Kontrolle wurden wir aufgehalten. Mit den Worten „Herzlich willkommen, Schwester“, empfing man mich.

Ich war schockiert darüber, dass diese Kämpfer YPG-Uniformen trugen, während sie Arabisch sprachen. Ich wurde für kurze Zeit ohnmächtig. Aber wieso erzählen sie mir dann, dass diese Soldaten IS-Kämpfer seien, fragte ich mich. Bei dem dritten Kontrollpunkt wurde ich aufgefordert, aus dem Wagen auszusteigen. Der Anführer der Truppe dort sagte dann: „Herzlich willkommen. Wir begrüßen deine Befreiung aus der Gefangenschaft der IS-Terroristen. Zunächst werden wir dich in die Stadt Qamischli bringen und von dort in die Region Kurdistan.“ Ich habe mich bei ihnen herzlich bedankt und vor allem Gott, dass dieser Alptraum endlich zu Ende war. Später haben wir die Nachricht erhalten, dass die Luftwaffe einen Konvoi angegriffen und dabei den führenden Kopf der Terroristen Masch'al al-Ayed und Saad Kanasch / Abu Saleh getötet hatte. Diese wollten sich über die Wüste von Baajj nach Syrien absetzen. Wenn ich mit ihm zusammengeblieben wäre, hätte ich das nicht überlebt.“

Die Rosenstauden aus Sintschar, die von den Terroristen aus dem Garten Sintschar entwurzelt wurden

Die aus den Fängen der IS-Terroristen befreite BIHAR berichtet: „Am 03.08.2014 haben die IS-Terroristen die Stadt Sintschar erobert und zugleich alles zerstört, was diese Stadt unbeschreiblich schön und wundervoll gemacht hat. Diese Unmenschen haben die Politik der ‚verbrannten Erde‘ erfolgt und jeden gnadenlos enthauptet. Während sie Tausende unschuldiger Zivilisten, wie alte Männer, alte Frauen und Kinder töteten, glaubten sie, dass Allah ihnen die Tötung dieser harmlosen Geschöpfe legalisiert hat. ‚Allahuakbar‘ schrien sie bei jeder Hinrichtung oder Erschießung. Sie haben Tausende Frauen entführt, um sie zu vergewaltigen und ebenso Tausende Kinder, um aus ihnen Kindersoldaten zu machen und ihren Traum von einem islamischen Kalifat zu verwirklichen. Bevor sich meine Familie in die Berge retten konnte, wurde sie im Gebirgsvorland von den IS-Terroristen festgenommen. Sie haben die Männer von den Frauen und Kindern getrennt und forderten alle auf, zum Islam zu konvertieren. Anderenfalls würden sie sie erschießen. Mein Vater lehnte es strikt ab, ihrer Forderung nachzukommen. Er wurde von den anderen Männern sofort getrennt und zu einem unbekanntem Ort abgeführt.“

Aller Wahrscheinlichkeit nach haben sie ihn inzwischen getötet. Zunächst wurden meine Familie und zahlreiche weitere jesidische Familien in die Stadt Sintschar transportiert und dort in einem Regierungsgebäude eingesperrt. Am glei-

chen Tag haben sie die Mädchen von den Frauen und Kindern getrennt. Wir Mädchen wurden separat nach Mossul gebracht und in einer Sporthalle, die sie zu einem Stützpunkt umfunktioniert hatten, festgehalten. Dort haben sie mich und alle anderen dazu gezwungen, den Islam als unsere neue Religion anzunehmen. Wir waren alle am Verhungern und Verdursten. Dann haben sie uns im Festsaal Galaxie untergebracht. Dort musste ich fünf Monate bleiben. Am Ende transportierten sie mich und zahlreiche Mädchen mit Bussen in die syrische Stadt Rakka, wo sie mich von meinen Geschwistern getrennt haben. Später wurde ich mit zwei von meinen Geschwistern erneut nach Mossul gebracht und dort haben sie uns in verschiedene Gefängnisse der Stadt eingesperrt. Dann brachten sie uns erneut nach Syrien.“

Die aus den Fängen der IS-Terroristen befreite BIHAR berichtet uns weiter: „Sie wiederholten immer wieder, dass wir Heiden und Ungläubige seien und dass wir unbedingt zum Islam konvertieren, den Koran lesen und das islamische Gebet beherrschen müssten. Und das war nicht alles: Sie forderten uns auf, ihre Kämpfer zu heiraten. Wir kamen in Syrien an und ich wurde zusammen mit einem Mädchen namens S. in die syrische Stadt Schadadiya gebracht. Die Terroristen zwangen jede Frau und jedes Mädchen zum Geschlechtsverkehr. Sie haben uns zu ihren Sexsklavinnen und zu ihren Dienerinnen gemacht. Die schiitischen Frauen und Mädchen betrachteten sie nicht als muslimische Frauen, sondern als Ungläubige. In einer Halle wurden wir zum Verkauf angeboten. Irgendwann hat mich ein ehemaliger Polizist und späterer Vorbeter einer Moschee gekauft. Die Terroristen stammten aus Syrien, dem Irak und aus westlichen Ländern. Ihre Vorgehensweise war unglaublich bizarr und kalt. Sie wollten manchmal ein Mädchen gegen eine Pistole oder stattdessen für nur 100 US-Dollar kaufen. Wir wurden des Öfteren vergewaltigt, beschimpft und zutiefst beleidigt. Sie haben uns mit Elektrokabeln, mit Schlagstöcken und mit harten Schläuchen misshandelt. Sie haben uns so lange gefoltert, bis wir ohnmächtig zu Boden fielen. Ihre Foltermethoden waren sehr schlimm und brutal. Wenn sich ein Mädchen geweigert hat, zum Islam zu konvertieren oder ihre Wünsche nicht erfüllen wollte, wurden sie gefesselt und der glühenden Hitze des Sommermonats August ausgesetzt. Sie zwangen uns, schmutziges Wasser, in dem Ratten geschwommen haben, zu trinken. Sie drohten uns mit der Folter durch Stromstöße für den Fall, dass wir uns weiterhin weigern würden, ihre Wünsche zu erfüllen. Ich wurde in die Stadt Rakka gebracht und musste für die drei Ehefrauen und die sechs Kinder von Abu Bakr al-Baghdadi kochen und putzen.“

Die gerettete BIHAR sagt noch aus: „Ich wurde zusammen mit weiteren acht jesidischen Mädchen, die zehn Tage im Haushalt des IS-Führers Abu Bakr al-Baghdadi gedient haben, eingepfercht. Ich habe einen Fluchtversuch unternommen, wurde aber festgenommen und von den IS-Kämpfern und von al-Baghdadi selbst sehr hart bestraft. Al-Baghdadi sagte zu mir: ‚Ich habe dich geschlagen, weil du uns verlassen willst. Wir hatten dich ausgesucht, damit du eine gute Muslima wirst.

Du darfst nicht mehr fliehen, denn du gehörst zum Islamischen Staat.‘ Dann wurden wir zum Haus eines der wichtigsten Freunde des Kalifen al-Baghdadi gebracht.“

Der Interviewer Dawood Khatari fasst zusammen: Hier folgte die nächste Katastrophe. Bihar und ihre Freundin S. wurden dann zum Haus Abu Ssayaf, ein enger Freund von al-Baghdadi und wichtiges Führungsmitglied des Islamischen Staates, gebracht. Dieses Gebäude war ein großes Gebäude mit einem Keller und diente vermutlich als wichtiger Stützpunkt für die Terroristen, in dem sie ihre Terrorpläne geschmiedet haben.

BIHAR fährt fort: „Abu Ssayaf war klein, stämmig, trug langes und gewelltes Haar und einen langen Bart. Er hatte Verletzungsnarben an der Nase und oberhalb seiner Augenbrauen. An seinem Aussehen konnte man feststellen, dass er ein Verbrecher und Henker war. Seine Ehefrau sah hässlich aus, genau wie er selbst. Sie war auch dick und trug blonde und gewellte Haare. Das Haus von Abu Ssayaf war immer voll von IS-Führungsmitgliedern. Auch al-Baghdadi kam hin und wieder vorbei und übernachtete dort sogar mehrere Tage. Zusätzlich zu den entführten Jesidinnen wurde auch eine Amerikanerin namens Kayla dort festgehalten. Sie mussten genau wie die versklavten Jesidinnen auf Befehl der verhassten Um Ssayaf, der Ehefrau von Abu Ssayaf, kochen und putzen. Eines Tages kam al-Baghdadi vorbei und packte die Amerikanerin Kayla an ihrem Handgelenk und nahm sie mit. Am nächsten Morgen brachte er sie zu uns zurück. Kayla beherrschte einige arabische Wörter. Sie sah blass aus und war sehr verwirrt, als hätte man ihr das Leben entzogen. Ihre Merkmale deuteten deutlich daraufhin, dass sie ihr etwas Böses angetan hatten. Wir haben sie gefragt, was die Terroristen mit ihr gemacht haben. Sie sagte, dass Abu Bakr al-Baghdadi sie vergewaltigt habe. Al-Baghdadi soll ihr gesagt haben, dass er sie mit Gewalt zur Heirat mit ihm zwingen werde. Falls sie es ablehne, ihn zu heiraten, werde er sie töten. Wir waren alle erschrocken und haben verstanden, weshalb uns Abu Ssayaf bisher nicht belästigt hatte. Wir wurden für al-Baghdadi in seinem Haus festgehalten. Irgendwann würde uns al-Baghdadi genauso misshandeln. Ich habe Kayla vorgeschlagen, gemeinsam zu flüchten. Sie lehnte es aber mit der Begründung ab, dass die Terroristen sie dieses Mal enthaupten würden. Al-Baghdadi blieb meistens drei bis vier Stunden in seinem Zimmer. Er hat uns geschlagen und hart bestraft. Seine Kinder sagten uns, dass wir Jesidinnen dreckig seien und die Jesiden ein dreckiges Volk seien. Er und seine Familie verhielten sich stets unfreundlich uns gegenüber. Auch seine Kinder haben uns verspottet.

Al-Baghdadi hat auch mich brutal vergewaltigt. Zwei Wächter von ihm haben mich gefesselt und zunächst mit Schlagstöcken und Elektro-Kabeln geschlagen. Dann kam der Führer des Islamischen Staates, Abu Bakr al-Baghdadi, und vergewaltigte mich. Eines Tages gaben sie mir den Beinamen ‚Sklavin‘. Zunächst konnte ich aus dem Haus von al-Baghdadi entkommen. Ich habe nachts um 01:00 Uhr ein Fenster zerstört und bin aus dem Haus geflohen. Drei Stunden bin ich ununterbrochen gelaufen und erreichte einen Stützpunkt der Terroristen. Sie nahmen

die Verfolgung auf. Obwohl ich mich unter einem Fahrzeug versteckt hatte, haben sie mich entdeckt und festgenommen. Nach zehn fürchterlichen Tagen wurden wir, die Gefangenen von al-Baghdadi, das heißt ich und meine Freundin S., mit einigen anderen Frauen in die Stadt Schadadiya gebracht. Dort wurden wir in einem bescheidenen Haus untergebracht. Ich habe mich zur Flucht entschlossen. Die anderen Frauen machten sich Sorgen um mich, denn wenn sie mich dieses Mal erwischen würden, würden sie mich mit Sicherheit töten. Nur meine Freundin S. war mutig und wollte gemeinsam mit mir fliehen. Obwohl alle Fenster des Hauses vergittert waren, konnten meine Freundin und ich fliehen. Aufgrund der starken Unterernährung waren wir so schlank, dass die engmaschigen Gitter kein Hindernis mehr waren. Nach Mitternacht gelang uns beiden die Flucht. Wir verließen die Stadt Schadadiya und mussten drei Stunden ununterbrochen laufen. Endlich haben wir eine Region ohne Beleuchtung erreicht. Nur in einem Haus war das Licht an. Meine Freundin war skeptisch und glaubte, dass alle dort lebenden Menschen IS-Anhänger wären. Nach langem Überlegen haben wir an ihre Tür geklopft. Sie empfingen uns sehr freundlich. Um 07:00 Uhr sagten sie uns, dass sie uns dahin bringen würden, wo man vor der erneuten Festnahme der IS-Terroristen sicher sein könnte. Sie hatten Motorräder. Zwei junge Leute haben uns mitgenommen. Damit wir nicht in eine Straßensperre der IS-Terroristen geraten, haben sie staubige Wüstenpisten genommen. Endlich erreichten wir die Stadt Hasaka im Nordosten Syrien. Die beiden freundlichen jungen Männer brachten uns zu den Familienangehörigen der Familie, die uns zuvor bei sich aufgenommen hatte. Sie waren Kurden. Als sie sich mit uns auf Kurdisch unterhalten haben, waren wir sehr erleichtert und haben uns beruhigt. Wir haben die Familie gebeten, Kontakt mit der kurdischen Organisation YPG aufzunehmen. Am Morgen kamen die Kämpfer der YPG und holten uns ab. Ich konnte meinen Bruder und den Onkel meiner Freundin telefonisch erreichen. So konnten wir den IS-Terroristen entkommen.

Nach einiger Zeit konnte eine amerikanische Spezialeinheit die dreckige Ratte Abu Sayaf gemeinsam mit anderen Führungskräften des IS töten und ein weiteres Mädchen, das dort festgehalten wurde, befreien. Ich habe gesehen, wie die IS-Terroristen unsere Männer am Fuße des Berges von Sintschar erschossen haben. Vor meinen Augen wurde ein Mann erschossen, weil er flüchten wollte. Ich habe zahlreiche Leichen von Jesiden auf der Landstraße nach Sintschar gesehen. Am schlimmsten für mich war der Verkauf von jesidischen Mädchen auf den Sklavenmärkten und dass wir unter Drohung zum Islam gezwungen wurden. Wegen meiner Fluchtversuche wurde ich gnadenlos gefoltert und in einem Isolationsraum einen Monat lang festgehalten. 15 Tage lang habe ich nichts zu essen bekommen. Ich wurde vom Führer des terroristischen Islamischen Staates Abu Bakr al-Baghdadi vergewaltigt. Dann wurde ich mehrfach verkauft und wieder vergewaltigt.“

Eine Hassbotschaft von einem IS-Terroristen an die Kurden zum Anlass des Nowroz-Festes

Die Überlebende des Massakers im Dorf Kotscho M. R. AIN., geboren 1987, die ihren Ehemann und ihre Brüder dort verloren hat, berichtet uns: „Wir wurden nach Syrien gebracht. Sie haben vorher meine 13-jährige Tochter A. nach Mossul im Irak entführt. Wir wurden in der syrischen Stadt Rakka vier Tage lang in einem unterirdischen und kaum beleuchteten Kerker ohne Waschmöglichkeit eingesperrt. Es gab nur eine dünne Leitung, aus der das Trinkwasser kam. Das Wasser war fürchterlich und eigentlich ungenießbar. Sie haben uns alle zwei Tage etwas zu essen gegeben. Es waren einige Tomaten, Gurken und etwas Brot. Wir waren fünf Frauen mit zwölf kleinen Kindern, die den Raum teilen mussten. Wir hatten weder Betten noch Schlafdecken und mussten auf dem harten Betonboden schlafen. Die Kinder haben aufgrund mangelnder Ernährung geweint. Am meisten haben die kleinen Kinder unter den schlechten hygienischen Verhältnissen gelitten. Dann haben sie uns in die Stadt Al-Bab verlegt. Meine Freundinnen wurden auf dem Sklavenmarkt verkauft. Sie wurden wie Ware behandelt und verkauft. Auch Frauen mit Kindern wurden verkauft und mit einem IS-Kämpfer verehelicht. Wenn sich eine Frau dem Befehl widersetzte, wurde sie geschlagen und gefoltert. Das geschah unter der Aufsicht ihres Emirs. Der Fahrer des Terroristen Abu Said al-Tschizrawi hat mich mitgenommen. Dieser Emir stammte aus Saudi-Arabien. In seiner Begleitung befanden sich seine Freunde Abu Abdulaziz und Abu Imad. Obwohl wir nicht beten konnten, haben uns diese Terroristen dazu gezwungen. Wir mussten ihnen die Gebetsbewegungen nachmachen. Meine Kinder und ich litten an Unterernährung. Als ich krank wurde, verweigerten sie mir den Arztbesuch. Obwohl ich hochschwanger war, hat er mich in einem Raum ohne mein Kind eingesperrt. Obwohl ich die Schreie meines Kindes außerhalb des Raumes hörte, ließ er mich nicht frei. Ich habe ihn wegen seiner schlechten Behandlung bei dem Wali angezeigt.



M. R. Ain. mit ihren Kindern

Abu Said schlug mich, weil ich ihn bei dem Wali angezeigt hatte. Er sagte dem Wali, dass er uns zu ihnen zurückbringen würde, denn er könne für uns nicht sorgen. Der Wali hat einige Informationen über mich verbreitet und mich dem Emir der Stadt Minbijj, Abu Walid al-Minbijji, geschenkt. Sein bürgerlicher Name war Khaled Mohammad, er war ca. 40 Jahre alt. Sie sagten mir, dass die Kinder nun das Eigentum des Islamischen Staates seien und dass sie, wenn sie alt genug wären, in die Ausbildungslager kommen würden, um an Waffen ausgebildet zu werden. Die Mädchen würden ab einem bestimmten Alter mit den IS-Kämpfern verhehlicht.

Nach zwei Monaten bei ihm brachte ich ein Kind zur Welt. Zwei Fluchtversuche scheiterten, obwohl ich mich und meine Kinder unter den geparkten Fahrzeugen und in den zerstörten Häusern versteckt habe. Sie waren alle sexbesessene Unmenschen und wendeten bei der Vergewaltigung der Frauen unbeschreibliche Gewalt an. Am 21.03.2015 hat er mir meine meine fünfjährige Tochter Manar, meinen zweieinhalbjährigen Sohn Kaiser und meinen 36 Tage alten Sohn Assir weggenommen. Eine Stunde später brachten sie mir meine Kinder zurück. Eine halbe Stunde später zeigten alle drei Erstickungserscheinungen. Alle Kinder wurden sofort in das Ayscha-Krankenhaus, ehemals Amal-Krankenhaus, eingeliefert. Die behandelnden Ärzte versicherten uns, dass jemand die Kinder mit einem starken Mittel vergiftet hat und ihr Zustand wurde sehr kritisch. Die Kinder sind blau angelaufen und ihre Körper zeigten große schwarze Flecken. Einige Stunden später starb mein Säugling Assir in meinen Armen. Eine Stunde später kam meine achtjährige Tochter Tschinar zu mir und sagte, dass meine Tochter Manar ebenfalls gestorben sei. Ich rannte zu der dritten Etage und schrie und weinte um Manar. Eine knappe Stunde später habe ich meine Tochter Tschinar gesehen, wie sie weinte und schrie. Ich wusste dann, dass Kaiser ebenfalls gestorben war. Ich habe Abu Walid zutiefst beleidigt und beschimpft. Deshalb sperren sie mich in dem Gefängnis des Krankenhauses ein. Dort wollte ich mir die Pulsadern aufschneiden, aber sie hinderten mich daran. Ich bat sie, mir zu erlauben, meine toten Kinder rituell zu waschen, aber sie lehnten es mit der Begründung ab, dass die im Krankenhaus beschäftigten Frauen die Kinder waschen würden. Einige Stunden später brachten sie mir die in Totentüchern eingewickelten Leichen der Kinder. Ich trauerte so sehr und bat den Herrn im Himmel, diese



Mörder und Henker hart zu bestrafen. Ich habe Abu Walid zur Rede gestellt und ihn gefragt, weshalb er diese unschuldigen Kinder mit Gift ermordet habe. Er sagte mir, dass er mit der Ermordung dieser kurdischen Kinder den Kurden zu ihrem Newroz-Fest (Neujahrfest) gratulieren wollte: ‚Ich wollte ihnen eine Botschaft übermitteln, mit derartigen nicht islamischen Feierlichkeiten ein für alle Mal aufzuhören, denn man darf nur das Opfer- und das Ramadan-Fest feiern.‘ Er sagte mir, dass er die Leichen der Kinder fotografiert und im Internet verbreitet habe. Das sei eine Warnung an sie. Weitere Botschaften würden folgen, damit die Kurden diese nicht-islamischen Feste nicht mehr begehen.

Ich habe ihn beim Gericht angezeigt, aber der Richter sagte mir, dass er nicht das Recht habe, wegen der Ermordung von drei Kindern, die von ungläubigen Eltern stammten, einen IS-Emir mit Strafen zu belegen, der für den Islamischen Staat kämpfe und die Scharia in die Tat umsetze. Übrigens ist ihm die Todesursache der drei Kinder nicht bekannt. Sie starben unter mysteriösen Umständen. Ich betete zu meinem Gott, diese Mörder für ihre Taten hart zu bestrafen. Dann sperrte er mich und meine Tochter Tschinar in ein Gebäude in der Nähe des Krankenhauses. Er schloss alle Türen und die Tür des Haupteinganges mit mehreren Riegeln und Ketten ab, um uns an der Flucht zu hindern. Wir mussten sechs Monate bei ihm bleiben. Eines Tages wollte Tschinar frühstücken. Ich habe ihr gesagt, dass wir kein Gas hätten. Der Terrorist war tagsüber bei uns und ging gegen Abend zu seiner Ehefrau, die gar nicht wusste, dass er eine Jesidin geehelicht hatte. Ich beobachtete durch den Türspion, dass er vergaß, den Haupteingang abzuschließen. Ich brach die hölzerne Tür des Zimmers auf und so konnten meine Tochter und ich uns befreien. Dann nahm ich Kontakt mit meinen Verwandten in Kurdistan aufgenommen, die uns gerettet haben. Meine Tochter Assia wird immer noch von den Terroristen festgehalten. Seit Februar 2015 geht es mir psychisch sehr schlecht. Ich kann meine Tochter und meine drei toten Kinder niemals vergessen.“

